Erziehungsstoffe

in

Gedichten, Mährchen, Gesängen, statistischen Nachrichten, erziehlichen Rathschlägen und Winken aus dem Gebiete der Kinderstube und Kleinkinderschule

zu einer

naturgemäßen Entwickelung der Kindheit.

Für

Väter und Mütter, Erzieher und Erzieherinnen.

Von

J. Fölsing,

Lehrer an der Großherzoglichen Garnisonsschule, Gründer und Vorsteher einer Kleinkinderschule für Kinder aus höheren Ständen zu Darmstadt.

Dritter Theil.

Darmstadt.

Druck und Verlag von C. W. Leske.

1854.

Erziehungsstoffe

in

Gedichten, Märchen, Gesängen, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

zu einer

naturgemäßen Entwickelung der Kindheit.

Für

Väter und Mütter, Lehrer und Erzieherinnen.

[illegible]

Dritter Theil.

Darmstadt.
Druck und Verlag von C. W. Leske.
1854.

Vorwort.

Dieser dritte Theil der „Erziehungsstoffe" geht mehr, als die beiden vorhergehenden Theile, ausführlich auf das ein, was die erziehenden Personen zu wissen nothwendig haben, wenn sie so recht von ganzem Herzen, mit vollem Gemüthe und rechtem Verständniß die Kinder erfassen und behandeln wollen. Es ist dieß das Einführen in das Einzelne, das Erkennen- und Verstehenlernen des Einzelnen, damit dieselben tief und nachhaltig genug wirken können; es ist das Anschließen an das Leben, an die Wirklichkeit, an das Bekannte, damit daraus die Wahrheit der tiefer liegenden Erziehungsgrundsätze klar erkannt wird. Die auf diesem Wege gegebenen Erziehungslehren fordern jedenfalls Freunde der Kinder und ihrer Erziehung zum Nachdenken heraus. Uebrigens wurde hier nicht bloß angeregt, es sind auch die Wege gezeigt worden, auf welchen man freundliche Resultate erzielen kann. Mit Beziehung auf das Gesagte ist nun in dieser Schrift wesentlich in das Auge zu fassen: das Was? und das Wie?

Das Was? soll zunächst aus dem Geist der Schrift erkannt werden, dann aber sind es auch die zwischen den geschichtlichen und statistischen Nachrichten, zwischen den erziehlichen Rathschlägen und Winken gegebenen Stoffe, welche zu beachten sind. Man blicke auf die Gedichte, Mährchen, Gesänge, auch auf das, was über den Gesang gesagt ist, auf die Turnspiele und Turnübungen, auf die Fürsichspiele und die dabei gemachten Beobachtungen, auf das Stäbchenlegen, auf die lebenden Bilder, und man wird finden, daß durch solche Stoffe auf das Gemüthsleben der Kinder und derjenigen Erwachsenen, welche sich dem Erziehungsfach widmen wollen, tiefer gewirkt werden kann und gewirkt wird, als durch trockene Unterredungen über Fenster, Thüren,

Tische, Stühle, Bänke und ähnliche Gegenstände. Gerade zu Unterhaltungen für Kleinkinderschulen hat man früher und jetzt des Ledernen und Hölzernen zu viel gebracht. Dr. Curtman sagt ganz recht in der im October 1853 geschriebenen Vorrede zu der Schrift: „Naturgeschichtlicher Anschauungs-Unterricht, Darmstadt, bei Diehl 1854: „Für gewisse Parthien des Anschauungsunterrichts läßt sich kein Lehrbuch schreiben, weil Stoff und Form zu individuell, zu lokal sind. Worüber und wie ich mit ganz kleinen Kindern zu sprechen habe, das hängt ganz von der Umgebung ab. Ich muß ihre Sprache reden und muß Gegenstände wählen, welche sie augenblicklich sehen, oder vielmal gesehen haben". Es folgt hieraus, daß ganz namentlich die erziehenden Personen recht befähigt und gründlich angeregt werden müssen, damit sie in der rechten Form mit den Kindern reden und spielen können, auch über Tische und Bänke, ohne daß man ihnen darüber lange und breite Beschreibungen liefert. Deßwegen muß die erziehende Person es verstehen lernen, den geeigneten Stoff in der rechten Weise zu geben. Die ganze Umgebung muß bei der Erziehung mitwirken, die Einrichtung der Kinderstube, selbst der Anzug der Mutter und Erzieherin muß mitwirken; das Wort, der Ton muß recht sein. Daraus geht hervor, daß zu dem Was? das schöne, belehrende Wie? kommen muß, das ist: die Art und Weise, wie die Kinder nach Körper, Geist und Gemüth erzogen werden müssen. Wenn die Kinder unnatürlich erzogen werden, so bringt der beste Stoff nicht die Früchte, welche er bei richtiger Behandlung bringen würde. Darum muß eben zu dem Was? das Wie? hinzutreten. Wie dieses in der Schrift geschehen ist, wird der freundliche Leser bald herausfinden, wenn er nur mit Liebe und einiger Erfahrung auf diesem Felde der Erziehung das Buch durchlies't. Bei manchem Punkt wurde etwas weiter ausgeholt, als es wohl für Fach- und Sachkenner nothwendig gewesen wäre; aber weil ich ja wesentlich auch für junge Mütter, sowie für angehende Erzieherinnen und Lehrerinnen, welche zuweilen des frischen Raths bedürfen, geschrieben habe, so mußte ich hier und da ausführlicher sein. Vielleicht überzeugen sich die Leser zugleich, daß es dem Herausgeber Herzenssache geworden ist, immer und immer wieder neu durch gute Kleinkinderschulen auf die Kinderstube zu wirken, weil sie — Gottlob noch nicht überall! — vielfach ihre eigentliche Bedeutung verloren hat und sich, wie es in den „Unterhaltungen am häuslichen Heerd" von Gutzkow heißt, oft entweder mit Struwwelpetereien oder süßlichen Novelyen begnügt. Die wahre Kleinkinderschule soll hiergegen und zugleich allmählich durch die Herzen der Kinder auf die Herzen der Erwachsenen wirken

und besonders einen Damm bilden helfen gegen das so sehr in Aufnahme gekommene mechanische Lernen, das ist insbesondere das Lesen (Buchstabiren und Lautiren), welches man im Spiel oder durch Backwerk den Kleinen, wenn sie kaum gehen und sprechen gelernt haben, beibringen will. Ehe das Kind 5, 6 Jahre alt geworden ist, ist ihm oft schon eine gewaltige Scheu vor der Schule eingeimpft worden. Durch solchen Unterricht vor der Zeit geht das Gemüth und das Gemüthsleben zu Grund, und die Lust zum Lernen ist schon eher verwelkt, als sie zur Blüthe kam. Man soll nicht Knospen aufbrechen, um Blüthen zu bekommen, und nicht Blüthen abstreifen, um die Früchte schneller zur Reife zu bringen. Dadurch geht Alles verloren: die Knospe, die Schönheit der Blüthe, und die Frucht können sich gar nicht entwickeln. Solche Bestrebungen in dem Geistesleben der Kindheit auf ihr natürliches Maß zurückführen zu helfen, ist nicht einer der letzten Zwecke meiner „Erziehungsstoffe", insbesondere dieses dritten Theils.

Berichtigen muß ich, daß der auf Seite 3 erwähnte Erzieher Wilhelm Middendorff während des Druckes dieses Buches in der Nacht vom 26. auf den 27. November in jenes Leben hinüberschlummerte. — Sollte vielleicht hin und wieder eine statistische Bemerkung nicht genau genug sein oder hat wohl eine oder die andere angezogene Schrift eine neuere Auflage erhalten; so bitte ich freundlich, mir alsobald hiervon Nachricht zu geben. Ich werde gern Alles bei einer zweiten Auflage berichtigen und zum Nutzen der Schrift und der Erziehung der Kleinen neue Erfahrungen hinzufügen. Außerdem würde ich aber neue Nachrichten von sachkundigen Kinderfreunden, sowie Zubemerkungen zu diesem oder jenem Abschnitt der Schrift sogleich berücksichtigen in meiner Zeitschrift: „Das Elternhaus und die Kleinkinderschule. Blätter für die Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren für Vorstände an Kleinkinderschulen und Krippen, für Eltern, Erzieher, Erzieherinnen und überhaupt für alle Kinderfreunde, im Verein mit Fachmännern und unter Mitwirkung von Frauen herausgegeben." Verlag von C. W. Leske.

Indem ich nun die Schrift allen erziehenden Personen empfehle, wünsche ich, daß sie auch von Männern, denen das Wohl des Staates direct obliegt, durchgesehen werden möchte. Denn es liegt mir an dem Herzen, den Kleinkinderschulen, der ersten Erziehung überhaupt viele, auch noch mehr einflußreiche Freunde zu verschaffen, damit besonders die Kleinkinderschulen noch gründlicher unterstützt werden. Die erste Erziehung ist vielleicht die allerwichtigste, da sie den Grund legt, in dem die künftigen Menschen wurzeln und auf dem die Familie, die Gemeinde und der Staat stehen sollen. Da-

her sind Schule, Kirche und Staat gleichmäßig bei diesen tiefgreifenden Anstalten interessirt. Sie müssen sie also auch mit aller Liebe und Treue pflegen, auf daß sie endlich Das werden, was sie sein müssen: Wahrhafte Erziehungsanstalten, Wegweiser, die den Himmel auf die Erde bringen helfen. Und so möge denn der Segen Gottes meine Schrift begleiten und ihr offene Kinderstuben und Kleinkinderschulen verschaffen, auf daß sie recht Viel zum Heil der Kinder beitragen kann.

Darmstadt, am 3. Advent 1853.

J. F.

Alphabetisches Verzeichniß der Gedichte.

Verzeichniß
der
Schriftsteller und Kinderfreunde.

Erster Abschnitt.

Am 23. Juli, auf Hundstag-Anfang, wurde, wie jedes Jahr zu dieser Zeit, die Kleinkinderschule auf 14 Tage geschlossen. Man drang in mich, auf 2, 3 Tage eine Vergnügungsreise zu unternehmen, daß ich mich erholen und zerstreuen sollte. Da ich auch gerade an der Garnisonsschule Ferien hatte und nach längerem Unwohlsein auch Bedürfniß nach körperlicher und geistiger Erfrischung fühlte, so reiste ich Sonntags frühe, also am 24. Juli, mit der Eisenbahn nach Frankfurt, Mainz und Wiesbaden, sah mich in letztem Orte um, drängte mich durch die Menge Menschen, unter denen ich mir aber zu müßig und überflüssig vorkam, weßwegen ich Abends noch mit der Eisenbahn nach Mainz zurückfuhr und da über Nacht blieb. Den folgenden Morgen fuhr ich zu Schiff nach Bingen und erquickte mich an der herrlichen Rheingegend, an der kräftigen Luft und an dem majestätischen Rhein, der gerade in der Gegend von Bingen bei Rüdesheim am breitesten während seines ganzen Laufes ist. Ich wollte die Breite messen, fuhr deßwegen mit einem großen Nachen von Bingen nach Rüdesheim, woselbst mir zufällig, da am Ufer des Rheines ein kleines Kind gemüthlich in den furchtbaren Spiegel des Wassers schaute, worüber ich eine Bemerkung machte, von einer Mutter der große Segen geschildert wurde, den die Kleinkinderschule in Rüdesheim für Eltern und Kinder brächte. Gerade an solchen Plätzen sind Kleinkinderschulen doppelt nothwendig und in vielen Städten und Dörfern am Rhein und Main bestehen solche Anstalten. Ich nenne an dem Main nur: Baireuth, Bamberg, Würzburg, Hanau, Offenbach, Sachsenhausen, Frankfurt, Rüsselsheim und an dem Rhein: Constanz, Schaffhausen, Basel, Straßburg, rechts vom Rhein in Carlsruhe, links an demselben in Landau, in

Speier, rechts vom Rhein am Neckar in Heidelberg, ferner am Neckar in Neckarsteinach, in Heilbronn, dann wieder am Rhein in Mannheim, Worms, Mainz, Rüdesheim, Braubach, rechts an der Lahn in Bad Ems, dann wieder am Rhein in Coblenz, Kaiserswerth. Mit der Kleinkinderschule zu Kaiserswerth ist ein Seminar zur Bildung für Kleinkinder- und Elementarlehrerinnen verbunden, welches dirigirt wird von dem Pfarrer Fliedner. In dem Jahr 1852 wurden in meinen „Erziehungsblättern" in folgender Reihenfolge Mittheilungen gemacht über die Kleinkinderschulen zu: Darmstadt, Rinteln, Kreuznach, Heidelberg, Friedberg, Butzbach, Weinheim, Bessungen, Jugenheim an der Bergstraße, Coblenz, Halle, Bad-Ems, Hörter, Pforzheim, Lückenwalde, Homburg v. d. H., Stuttgart, Magdeburg, Stettin, Gotha, Mannheim, Hildburghausen, Frankfurt a. M., Speier, Neustadt a. d. Haardt, Friedberg, Straßburg, Baden-Baden, Saarbrücken, Worms, Nonnenweyer, woselbst Julie Jolberg wirkt, Augsburg, Merseburg. Im Jahr 1851 wurden Berichte gebracht über die Kleinkinderschulen zu: Oestreich, Tübingen, Schramberg, Leipzig, Warschau, Meiningen, Michelstadt, Großgerau, Berlin, Landsberg, Ravensberg, Kaiserswerth, Dresden, Freiburg. Im Jahr 1850 fanden Berichte statt über die Anstalten zu: Karlsruhe, Hamburg, Breslau, Langenwinkel, Gräfenhausen, Grözingen, Pesth, Wetzlar. Das Jahr 1853 brachte wieder neue Mittheilungen. Das Kleinkinderschulwesen ist immer noch nicht in seinem ganzen Wollen und Thun zum Abschluß gekommen; man ist immer noch nicht vollständig im Reinen damit, was man eigentlich in den Anstalten gethan und geleistet haben will. Hier sind sie zu seicht und dürftig, dort zu künstlich oder pompös; aber in einem sind die Meisten eins, daß nämlich die Kleinkinderschulen für jetzt nicht zu entbehren sind, und daß sie während ihres Bestehens schon vielseitigen Segen gestiftet haben. Daher haben sie in ganz Deutschland, abgesehen von dem Ausland, in Städten und Dörfern nachhaltige Verbreitung gefunden. Im Norden sind wohl hier und da Kleinkinderschulen noch unter dem Namen „Warteschulen" bekannt, einer Bezeichnung, die, nach gewöhnlichem Begriff, nur die äußere Pflege ausdrückt und durch ihr Herkommen eigentlich in keinem guten Ruf steht. Da, wo etwa die Bezeichnung „Warteschule" noch gebräuchlich ist, ist die Anstalt doch mehr, als ihr Name sagt. Dieß geht ganz vollständig aus dem Bericht des Dr. Evers über die „Rostocker Kleinkinderschulen" hervor, vgl. Erziehungsblätter, Nr. 7 von 1853! Da werden die Kleinkinderschulen S. 136 gelegentlich „Warteschulen" genannt; aber durch das Ganze leuchtet freundlich durch, daß die Kinder dort fröhlich und freundlich erzogen und nicht bloß äußerlich gepflegt werden. Es kommt übrigens auch gar nicht auf den Namen an. „Es kommt vielmehr," um mit Dr. Evers zu reden, „hier, wie überall, auf die Persönlichkeit des Unterrichtenden und

Erziehenden Alles an." Werden jene Häuser, wie Jules Janin S. 130 in einem Aufsatze in dem „deutschen Lesebuch für die unteren Klassen der höheren Lehranstalten" von Dr. Ferdinand Seinecke, Hannover bei Ehlermann, 1853, vielleicht ironisch mittheilt, „von alten, gutmüthigen Invaliden, welche die Kinder nach einem Naturtriebe lieben, wie sie ihre Wachtelhunde lieben," beaufsichtigt; so kann, wie natürlich, aus den Anstalten nicht viel werden. Zum Glück verhält sich die Sache, einzelne Ausnahmen abgerechnet, ganz anders. Die kleinen Kinder können auch gar nicht von einem alten, schwächlichen, wenn auch noch so gutmüthigen Mann sorgfältig und zweckmäßig beaufsichtigt und beschäftigt werden. Dieß sieht Jedermann ein; man braucht es gar nicht näher zu erläutern. Brave, einfache, fromme Mädchen, die mindestens das 20. Lebensjahr zurückgelegt und Sinn für die Kindererziehung haben, eignen sich am besten für die kindlichen Asyle, mögen sie für reichere oder ärmere Kinder bestehen, mögen sie Namen haben, wie sie wollen; sie werden ja überall von gebildeten Lehrern und Erziehern, oder von gebildeten, wohlgesinnten Herren und Damen unterstützt und überwacht. Hier und da treten, namentlich in dem mittleren Deutschland, diese Anstalten auch unter dem Namen „Kindergarten" auf, welche Bezeichnung der 1851 dahingeschiedene Kindergärtner Friedrich Fröbel denselben gegeben hat. Wilhelm Middendorff, auch schon ein Mann im Silberhaar, setzt dessen Werk als Freund und Nachfolger in Keilhau bei Rudolstadt fort, woselbst jetzt auch „Kindergärtnerinnen" gebildet werden. Ueberall regt es sich, die Kleinkinderschulen zu verbessern, und die Besten unter dem Volke dazu zu bewegen, daß sie den Anstalten ihre Liebe zuwenden. Auch in unserem Großherzogthum Hessen erblühen immer mehr Kleinkinderschulen. Unter dem Namen „Warteschule" besteht daselbst keine einzige Anstalt, wohl aber werden noch einige dieser Zufluchtsstätten „Kleinkinderbewahranstalten" genannt. Im Ganzen bestehen in dem Großherzogthum, außer den Strickschulen für kleine Kinder und Privat-Kleinkinderschulen, nahe an 40 Kleinkinderschulen. Die meisten sind sehr stark besucht. Es war meine Aufgabe nicht, bei meiner kurzen Erholungsreise den Anstalten nachzugehen, wiewohl es mich immer dahin zog; deßwegen begnügte ich mich dieses Mal mit Betrachtung der Natur, indem ich durch einige Fußtouren in der Nähe von Bingen mich, wie oben angedeutet, an den herrlichen Naturschönheiten aufheiterte und erquickte. Schön war es, fürchterlich schön, daß sich ein heftiges Gewitter erhob, während ich auf dem Dampfboote heim fuhr. Der Sturm war so heftig und mächtig, daß der Mastbaum brach. Es ist ein eigenes Gefühl, das Wasser so stürmisch und die Wolken so eilend dahin fliegen zu sehen; ja das Blitzen macht einen ganz eigenthümlichen Eindruck auf Einen. Aber die Eindrücke sind auf verschiedene Individuen verschieden. Friedrich, 4 Jahre alt, fürchtet sich

bei'm Gewitter, obgleich ihm dasselbe etwas witzig vorkommt, und Wilhelmine, 6½ Jahre alt, rief einmal voller Freude, als es einstens recht herzhaft zum Fenster hereinblitzte und alsobald kräftig donnerte: „Wie schön!“ und dabei lächelte sie herzlich. Es erinnerte mich diese Lust an Friedrich von Schiller (geboren am 10. November 1759, gestorben am 9. Mai 1805). Seine liebste Zerstreuung und Erholung nach angestrengter Arbeit war nämlich, wie Gittermann im „Vaterländischen Lesebuch,“ obere Stufe, II. A. Magdeburg, 1851, S. 304 erzählt, ein Spaziergang in Gottes freier Natur; auf einsamen Wegen in den Laubgängen des Parks von Weimar konnte man ihn oft, die Schreibtafel in der Hand, bald stille stehen, bald mit ungleichen Schritten weiter gehen sehen. Auch auf einer Gondel den Strom hinabzufahren, machte ihm viel Vergnügen, und sonderbarer Weise besonders bei Gewittern, wann der Strom sich schäumend erhob und die ganze Natur im Kampfe lag. Ein schmetternder Donnerschlag soll ihm bei solcher Gelegenheit einst ein Bravo! entlockt haben.“ Ueberhaupt schien Schiller am Gewitter, wie die kleine Wilhelmine, besonderes Vergnügen zu haben, was auch aus jener Mittheilung hervorgeht, daß er bei heftigen Donnerschlägen und Blitzen auf dem Wipfel einer der höchsten Linden, unweit des väterlichen Hauses, gesucht wurde. Es ist kein Wunder, daß die Eltern durch solche eigene Wißbegierde, zu beobachten, woher das viele Feuer an dem Himmel käme, in große Angst geriethen. Triebe und Wünsche der Kinder sind bei vielen oft gar wunderlich und eigenthümlich. Durch das Vergnügen Schiller's, auf der Linde zu beobachten, denke ich an Herder, geb. 1744, gest. 1803, welcher auch gern als Knabe sich auf einem hohen Kirschbaume in dem elterlichen Garten aufhielt. Da fand man ihn oft, nach Ferdinand Schmidt's „Herder als Knabe und Jüngling,“ Berlin bei Carl Schultze, S. 53, auf dem Baume sitzend, mit der Bibel in der Hand, in welcher er gerne und öfters las. Zur Beruhigung für die Eltern band er sich, da er einmal heruntergefallen war, mit dem Bücherriemen an. Dieß sind eigenthümliche Vergnügen, welche nicht ohne Weiteres nachgeahmt zu werden verdienen; sie haben schon manchem Kinde das Leben gekostet. Wie durchnäßt mochte oft Schiller sein, wie durchschüttelt von dem Winde Herder! So sprach ich für mich dahin, als uns Regen und Wind auf dem Schiffe nicht gerade angenehm überraschten. Auch solche Erfahrungen muß man gemacht haben; sie haben immer ihr Gutes. Damit will ich übrigens nicht gesagt haben, daß man traurige, windige und gewitterreiche Erfahrungen gemacht haben muß, um dann später in der rechten Weise sich zu hüten und mit der nöthigen Vorsicht und Einsicht zu wirken. Doch nahm ich manchen lehrreichen Gedanken mit nach Haus. Da angekommen, ahnte ich des Dienstags, daß in dem Lokale der Kleinkinderschule Vorbereitungen getroffen waren und ge-

troffen wurden zu einer sinnigen Festlichkeit und einem großen Kinderfeste auf den folgenden Tag, den 27. Juli, auf meinen 37. Geburtstag. Man hatte mich, das mußte ich nun durchfühlen, gerne weggeschafft, um Alles im Stillen herstellen zu können, und es geschah wahrlich im Stillen; denn eine Ueberraschung, wie sie mir den folgenden Tag geboten wurde, konnte ich auch nicht im Entferntesten ahnen; es mußte zum Theil lange vorher von Eltern, Lehrern und Lehrerinnen vorbereitet worden sein. Das Herz wurde unruhig in mir; mein Gemüth wurde aufgeregt, ich fühlte Herzklopfen, Kopfweh an dem Geburtstagmorgen. Ich mußte mich ganz ruhig verhalten und das wallende Blut etwas besänftigen. Aber warum denn so unruhig in mir? fragte ich mich. Ist denn heute nicht ein Freudentag für dich? Ist nicht dein Geburtstag? Hat dich der gütige Gott nicht wieder ein Jahr mehr leben lassen und mit reichem Segen gekrönt? Was zagst du darum? so fragte ich mich und sann und dachte ruhig über den Tag nach, es war noch nicht 7 Uhr. Da klopfte es leise an und herein trat die Großmutter, den Siebenzigen nahe, schwer beladen mit drei großen, beinahe 2 Fuß langen und etwas über 1 Fuß breiten Büchern: die Bibel, das ist: „die gantze Heilige Schrifft Alten und Neuen Testaments, Nach der Uebersetzung und mit den Vorreden und Randglossen Dr. Martin Luthers, mit Neuen Vorreden, Summarien, weitläuffigen Parallelen, Anmerkungen und geistlichen Anwendungen, auch Gebeten auf jedes Capitel: Wobey zugleich Nöthige Register und eine Harmonie des Neuen Testaments beygefüget sind. Ausgefertiget unter der Aufsicht und Direction Christoph Matthäi Pfaffen, der Heil. Schrifft Doctern, Professorn, Cantzlern und Probsten zu Tübingen, auch Abbten des Closters Lorch rc. Tübingen, Verlegt und gedruckt von Johann Georg und Christian Gottfried Cotta. Im Jahr Christi 1729." Dieser Theil hat 656 Seiten. Der andere Theil „die Heiligen Propheten rc." schließt sich mit der Seitenzahl daran an nnd weist am Schluß 1248 Seiten auf. Ein dritter Theil „das Neue Testament" von Johann Christian Klemmen ist um etwas stärker, als der erste Theil. Die Großmutter wollte damit zuerst gratuliren, mit dieser alten, merkwürdigen Bibel, einem ächten Familien-Heiligthum. Daran schloß sich der Glückwunsch meiner Frau an, die mir in Reihe und Glied, sonntäglich angezogen, meine 5 Kinder vorführte und dabei den lieben Gott bat, daß er uns zusammen noch sehr viele, viele Jahre diesen Tag erleben lassen möchte. Der Großvater schickte die schönsten Rosen seines Gartens, und die Tante, meine Schwägerin, brachte einen sinnigen Blumenstrauß von selbstgezogenen Blumen. In der Nebenstube prangte eine große Bretzel, worüber die 2½jährige Louise glücklich war. Johanna, welche am 26. Juli 9 Jahre alt wurde, überreichte einen selbstgehäkelten Schoner, den sie in einem fremden Hause bei einer befreundeten Erzieherin gear-

beitet hatte. Wilhelmine und Friedrich gaben Blumen, und Alle küßten voll Liebe den Vater. Ich war glücklich über die Kinder. Und du, Vater, willst und wirst du dich nicht auch auf deinen Geburtstag glücklich fühlen, wenn deine Kinder freudig herantreten und herzinniges Glück wünschen? Wenn dir vielleicht deine älteste Tochter etwas gestrickt oder geflochten oder ausgestochen hat, oder wenn sie hervortritt mit einem feinen Bogen Papier, auf welchem schön geschrieben steht von ihrer Hand:

Stets bringe dieser Tag dir Heil und Glück,
Und oft, recht oft noch kehre er zurück!

Oder, Mutter, wird es dich nicht in der Seele freuen, wenn deine theuren Kindlein, Groß und Klein, Morgens ganz frühe zu dir herantreten mit Küssen und Arbeiten und Blumen, wenn eines deiner ältesten in die Mitte sich stellt und laut und schön spricht (Gedicht von C. H. Freudenfeldt):

Sieh, Mütterchen, die Deinen kommen!
Vor Freude klopft das kleine Herz,
Und mancher Wunsch im kindlich frommen
Gebete steigt heut himmelwärts.

Du warst es, die vom ersten Morgen
Bis jetzt auf unser Wohl bedacht,
Und wenn wir krank, du trugst die Sorgen,
Durchwachtest da wohl manche Nacht.

O habe Dank, du immer Treue!
O daß der Dank so klein und schwach!
Doch blühen soll dir stets auf's Neue
Der Deinen Liebe Tag für Tag.

Und Gott verleih' dir langes Leben,
Und Freuden auf der Lebensbahn,
Laß seine Engel dich umschweben,
Wie wir dich jetzt in Lieb' umfah'n.

Wessen Herz bei den heißen Wünschen seiner Kinder kalt bleibt, oder wer nicht Sinn für dieses Sinnige, für diese Glückwünsche hat, der hat kein Herz und keine wahre Liebe für seine Kinder. Ich war glücklich, — sagte ich oben, — ja ich fühlte himmlische Freude auf der Erde. Die Kinder sprachen mit mir. Unterdessen füllte sich der Tisch um die Bretzel und die Blumen herum mit nützlichen Gegenständen von der Mutter. Die Bretzeln erfreuten aber am meisten. Ja die Bretzeln erregen bei ganz kleinen 2, 3, 4jährigen Kindern große Lust. Darum spielten besonders ordentlich, schön und sinnig die Kinder in der Kleinkinderschule vor dem Jägerthor an dem 30. August an dem hohen Geburtstag Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Mathilde, Protektorin der Anstalt, weil die

Zimmer mit Sträußen geschmückt waren, und weil sie außergewöhnlich Nachmittags um 3 Uhr Bretzeln und Milch bekamen, 133 Kinder an der Zahl. Es waren so kleine Kinder dabei, daß sie noch von jungen Wärterinnen einzeln genährt werden mußten. Da waren alle freundlich; da waren alle voll Lust und Freude, und sie sangen nach dem Essen fröhlich, indem sie sich ihres Heimathsorts freuten, in dem Hof auf- und abgehend, und zwar unaufgefordert das Lied von Hermann Adam von Kamp:

Ich lieb' das schöne Städtchen (Dörfchen),
Wo ich geboren bin;
Hier blüht mein junges Leben,
Von Lieben rings umgeben,
In immer heit'rem Sinn.

Hier auf den grünen Weiden
Und auf der Blumenflur,
Auf sanften, luft'gen Höhen
Die Häuser freundlich stehen
In blühender Natur.

Wie lieb ist mir dieß Städtchen (Dörfchen),
Wie freue ich mich sein!
Wenn ich im Fernen stehe
Und seine Häuser sehe,
Entzückt nenn' ich's dann mein

O guter Vater droben,
Beschütz' den Heimathsort,
Und segne ihn mit Frieden,
Viel Gutes sei beschieden
Der Heimath fort und fort.

Ja, lieber Vater droben, so bitten an den Geburtstagen die Eltern doppelt, dreifach die Kinder, erhalte unsern Heimathsort, segne unser Haus mit Frieden! Ach ja, so sagen und singen liebe Kinder; darum fühlen sich gute, guterzogene Kinder auch so glücklich, wenn sie den Eltern eine Freude machen können, wenn die Eltern sich über sie freuen, und aus diesem Grunde gingen auch meine Kinder voll Herzinnigkeit und Vergnügen in den Zimmern auf und nieder. Eins führte das andere, und ein Bruder von mir, welcher des Tags vorher, also an dem 26. Juli aus Frankfurt a. M. nach Darmstadt gekommen war, spielte einfache Stückchen und leichte Lieder zur Freude der Kinder auf dem Klavier zu ihrem Spaziergang durch die Zimmer. Das ist Seligkeit für die Eltern; das ist ein Vorschmack jener höheren Seligkeit, die denen zu Theil werden wird, welche hienieden in wahrer Freude, in der Freude in Gott sich ihres Lebens, ihrer Kinder,

ihrer Familie freuten. Nach solchen Freuden schmeckte dann den Kindern das Frühstück besonders gut. Sie saßen dießmal bei den Eltern an dem Tisch; sonst sitzen sie an einem niedrigen Tischchen. Diese Auszeichnung wirkte freundlich auf die Kinder. Sie aßen, tranken und sprachen von nichts Anderem, als von dem Geburtstag. Vollends freudig gestimmt wurden sie, als auf einmal ein Pokal mit einem Blumenstrauß ankam, deßgleichen von einem befreundeten Gärtner ein kleines, niedliches, aber wunderschönes Sträußchen. Wieder ging die Thüre auf und hereingebracht wurden von einer Mutter: eine Fuchsia, ein türkischer Grasstock, ein herrliches Fleischgewächs. Sie wurden auf das schön gezierte Blumengestell gestellt, und die Kinder betrachteten Blumen und Blätter, und untersuchten Stengel und Blüthen, so daß diese Blumenstöcke in der That mehr als ein Buch für sie waren. Froh gestimmt wurden die Kinder in die Anstalt geführt, welche von der Wohnung über 10 Minuten weit in der Stadt ist, nämlich in der Grafenstraße, Lit. E, Nr. 158. Die Straße liegt ziemlich in der Mitte der Neustadt, aus welchem Theile wesentlich Kinder die Anstalt besuchen. Man muß sich hier nach den Verhältnissen richten, da wohnen, wo die meisten Eltern ihre Wohnungen haben; sonst halte ich es für geeigneter, wenn solche Anstalten in der Nähe der Stadt in einem großen freien Garten sich befinden, abgeschlossen von den übrigen Häusern. Bei unserer Kleinkinderschule vor dem Jägerthor ist dieß auch der Fall. Sie ist aber auch an diesem Platz für die ärmeren Kinder ganz an einem geeigneten Ort, weil die ärmeren Leute zumeist in jenem Stadttheil wohnen. Aus diesen scheinbar ganz untergeordneten Verhältnissen geht übrigens hervor, daß man sich, will man in der Welt erfolgreich wirken, möglichst an die Wirklichkeit, an die bestehenden Verhältnisse anschließen muß, und daß man nicht eigensinnig streben darf, daß sich Alles Andere nach Einem selbst einrichten und umgestalten soll. Die Kleinkinderschule muß sich auch in die Zeit schicken, und sie darf sich nicht zur Aufgabe machen, Berg und Thal ebnen helfen zu wollen; sie darf auch nicht eine Schaufel Erde zu diesem Zweck ansetzen. Ihr Beruf ist: Kinder freundlich aufzubewahren und zu beschützen und sie durch gebildete, einfache Erzieherinnen freundlich, kindlich, naturgemäß zu erziehen und zu bilden, so daß sie als einfache, bescheidene Schüler in die öffentliche Schule treten. Thut sie dieß, dann wirkt sie viel Gutes, weil eine vorsichtige, umsichtige erste Erziehung für die Schulbildung sowohl, als auch für das spätere Leben jedenfalls von großer Wichtigkeit ist. Das jung verkrüppelte Bäumchen kann schwer oder meistens niemals mehr gerade gezogen werden; daher man eben bei Zeiten mit Aufmerksamkeit erziehen muß. Man hat genug zu thun, um gute redliche Menschen zu erziehen. Also begnüge sich die Kleinkinderschule damit, in der Wurzel gute, redliche Menschen zu bilden. Dieß

thut unsere Kleinkinderschule vor dem Jägerthor. Die Kinder werden freundlich beschützt, bekommen täglich dreimal Brod, das Mittagessen, gehörig satt, gute Suppe, dreimal Fleisch in der Woche, werden sauber gewaschen und angezogen und werden ebenso auch geistig und gemüthlich freundlich erfaßt. Heitere Spiele, gute Erzählungen, leichte Gesänge, entsprechende Beschäftigung, Alles nicht ohne Methode, werden mit Erfolg da betrieben und gelehrt. Aber eine solche wohlgeordnete Anstalt kostet auch viel Geld. Die Ausgaben in dieser Anstalt betrugen in dem Jahr 1852: 4374 Gulden $12\frac{1}{4}$ Kreuzer; die Gesammteinnahme betrug 4434 Gulden 14 Kreuzer, so daß also ein Kassenvorrath von 60 Gulden $1\frac{3}{4}$ Kreuzern verblieb. Das ganze Kapitalvermögen besteht aber, außer dem Haus und Hof, in 7419 Gulden. Man muß eine solche Anstalt gesehen haben, um sich zu überzeugen, daß das Geld gut angewandt ist. Es sind 2 Lehrerinnen (eine Aufseherin und eine eigentliche Lehrerin), sowie 3 Wärterinnen und 3 größere Schulmädchen in der Anstalt thätig; außerdem wird sie von folgenden Herren beaufsichtigt: Geh. Staatsrath v. Bechtold, — Obersteuerrath Ewald, — Oberst Fresenius, — Oberconsistorialrath Frey, — Obersteuerdirektor Görtz, — Polizeirath Petsch, — Oberconsistorialrath Rinck, — Stadtpfarrer Ritsert und von mir. 15 Herren bilden den Ausschuß und fünfzig Damen den Frauen-Verein; 700—800 Mitglieder den „Kleinkinderschul-Verein." Da kommen freundliche Resultate heraus; denn Alle wollen das Beste, wollen nicht bloß die Kinder gehütet, äußerlich beschützt, sondern auch freundlich beaufsichtigt, positiv entwickelt haben von Innen heraus und zwar zu redlichen und ehrlichen Menschen, zu guten brauchbaren Bürgern und Dienern des Staates. Mit aller Kraft strebe auch ich darnach in meiner eigenen Anstalt und überall, wo ich Einfluß habe, und ich darf, ich muß es öffentlich bekennen: das Streben wird anerkannt. Eltern schenken Vertrauen, die edle Landesmutter selbst, Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Mathilde, sowie die edle Frau Prinzessin Karl besuchten meine eigene Kleinkinderschule. Sie interessiren sich auch nicht bloß für die Erziehung vermögenderer Kinder, sondern ganz namentlich für die Pflege und Erziehung der Armen. Wie die hohe Landesmutter wesentlich ihr Augenmerk als Protektorin auf unsere Kleinkinderschule vor dem Jägerthor richtet, so steht Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Karl der Kleinkinderschule zu Bessungen als Protektorin vor. Solche Herablassung und Liebe ist auch ein Erziehungsmittel, wirksamer, als unsere Erziehungsstoffe. Darum Heil dem Lande, welches von solchen edlen Menschen regiert und beschützt wird! Wer blickt hier nicht auf Preußen. Es ist noch nicht sehr lange her, daß Seine Majestät der König dem Vorstand der 16 in Berlin befindlichen Kleinkinder-

bewahranstalten*), von welchen Ihre Majestät die Königin Protektorin ist, 300 Thaler durch seinen Minister überschickte, zu dem Zweck, die Erzieher an den Anstalten damit zu unterstützen, weil ihre Besoldung verringert werden mußte, da in den letzten Jahren die Geldbeiträge abgenommen hatten und Ersparnisse eintreten mußten. In Würtemberg werden die Kleinkinderschulen von der Regierung durch Geldbeiträge unterstützt. So viel mir bekannt ist, erhält jede öffentliche Kleinkinderschule, die es bedürftig ist, jährlich 25 fl. beständige Unterstützung**). Das muntert auf; der Central=Wohlthätigkeits=Verein wirkt und hilft besonders im Auftrag und Sinn der Regierung. Es wird da viel für die Wohlthätigkeits=Anstalten und für die Armen gethan. In den meisten deutschen Ländern werden nunmehr die Kleinkinderschulen wesentlich unterstützt, weil man ihre Nothwendigkeit und ihren Segen begriffen hat. Natürlich sind zu solchen Anstalten geeignete Lehrerinnen nothwendig; von ihnen hängt ganz namentlich das Gedeihen oder Verderben der Anstalten ab. Dieß sieht man ein, aber man hilft doch nicht genug, hier vom Grund aus Gutes thun zu können. Einzelne Persönlichkeiten opfern sich zum allgemeinen Besten und dafür erhalten sie zumeist zum Lohn, daß man sie allenfalls zu den gutmüthigen Schwärmern rechnet. Jeder helfe doch hier nach seinem Vermögen, nach seiner Kraft. Auch ich bemühte mich, den Armen und Reichen zu dienen und zu nützen; auch ich fragte nicht erst, wann Hilfe Noth that: Wer bist du? Ich half. Es klingt wohl eigen, daß ich es selbst sage, aber was brauche ich mich zu geniren, das Gute zu sagen? Vielleicht wissen arme Waisen = Mädchen noch mehr zu erzählen, als ich selbst. Ach Gott, es gibt keine größere Lust, als tüchtig, einflußreich wirken zu können unter reichen und armen Kindern, als Gutes zu thun, um Gutes, Wahres und Schönes zu erreichen. Wird das verkannt, so wird die Seele betrübt, vielleicht oft lahm gemacht, daß jede Kraft dahin geht zu fernerem Streben. Wird es anerkannt, so freut man

*) In Berlin bestanden Ende 1851 nach öffentlichen Mittheilungen 33 „Bewahranstalten," worin zuletzt 3845 Kinder beaufsichtigt worden sind. Vergleiche Erziehungsblätter Nr. 5 von 1852!

**) Der §. 58 des bernerischen Schulgesetzes vom 13. März 1835 lautet: „Der Staat soll die Errichtung von Kleinkinderschulen befördern und die bereits vorhandenen unterstützen, zu welchem Ende dem Erziehungsdepartement ein jährlich nach Bedürfniß zu bestimmender Credit eröffnet wird." Hierauf erließ genannte Behörde ein Kreisschreiben und theilte mit, daß von nun an jeder öffentlichen Kleinkinderschule ein jährlicher Beitrag von Fr. 35 verheißen würde, welcher nach Umständen und Bedürfnissen erhöht werden solle.

sich, es kann nicht anders sein; man fühlt sich neu gestärkt, neu aufgemuntert, fleißig und redlich zu arbeiten. So dachte ich an dem Geburtstagmorgen und mein Gemüth wurde ruhiger, da ich ja sah und mich jeden Augenblick von Neuem überzeugte, daß ich hier auf einen reichen, fruchttragenden Boden gesät hatte. Ruhiger wurde ich darum doppelt, als meine Kleinen in die Anstalt abgegangen waren, als meine Frau sich selbst auch dorthin begeben hatte. Ich überlegte für mich, was ungefähr geschehen würde und durchdachte den Gang des Festes. Unterdessen waren mehrere Briefe angekommen, welche ich bei Seite legte bis zum Abend. 9½ Uhr präcis kam eine Chaise angefahren, in welcher 6 Knaben mit Blumensträußen saßen. Ein Knabe hatte einen Riesenstrauß in der Hand. Es waren Kinder aus den verschiedenen Klassen, also jüngere und ältere. Sie kamen heran, und ein Knabe trat hervor und sprach mit freudiger, aber zitternder Stimme: „Im Namen sämmtlicher Schüler laden wir Sie freundlich zur Begehung Ihres Geburtstags ein, indem wir wünschen, daß Sie noch lange diesen Tag erleben möchten.“ Dieser reine Wunsch schnitt mir in die Seele; ich mußte die Thräne verbergen, die meinem Auge entquoll. Wir stiegen mit einander in die Chaise und fuhren der Anstalt zu. Bald hielt die Chaise wieder stille, die Kinder stiegen zuerst aus und liefen in die Wohnung hinein, ich ging nach. Der Hof stand voll fremder Kinder, die auch mit zusehen wollten. Da hörte ich schon Gesang unter Klavierbegleitung. Die Thüren standen offen, und Kinder und Erzieherinnen sangen mir entgegen:

„An dem schönen Tage voll Entzücken,
Der dein Leben anfing, bringen wir
Mit gerührten, kindlich-frohen Blicken
Theurer Lehrer, diesen Glückwunsch dir.
Und erfleh'n dir bis zum späten Grabe,
Was ein kindlich Herz nur wünschen kann.
Nimm den Glückwunsch, diese kleine Gabe
Als ein Opfer uns'rer Liebe an!“

Dieser Text war ausgewählt und einer Melodie von mir*) unterlegt worden von dem Lehrer Heck, Miterzieher an der Kleinkinderschule. Die Melodie ist gar nicht leicht; sie wurde aber höchst präcis, schön, mit gehörigem Accent gesungen. Der Gesang verfehlte auch seine Wirkung nicht; mir machte er sehr Freude. Er

*) Vergleiche meine Sammlung von ein-, zwei-, drei- und vierstimmigen Schulgesängen. Zweite Sammlung. Zweite Ausgabe. Gießen, Ferber'sche Universitätsbuchhandlung. (E. Roth) 1853.

bereitete Alle gemüthlich vor zu dem, was noch folgte. Ein Schüler, 7 Jahre alt, wohlentwickelt, mit einer schönen Aussprache und Stimme beschenkt, sagte nun, in der Mitte von Allen und Allem stehend, schön wie ein Engelein:

„Wandle lange noch im besten Frieden
Auf Gefilden, blumenreich und schön;
Mögst du unser kindlich Herz hienieden
Oft erprobt durch uns're Thaten seh'n!
Fern aus deiner Nähe fliehen Schmerzen,
Fliehe Kummer, Leid und Ungemach,
Daß du oft noch mit zufried'nem Herzen
Grüßest deines Lebens Erstlingstag!"

Der Knabe hatte wirklich rührend schön gesprochen, nicht unruhig, nicht unrein, nicht undeutsch: schön, im wahren Sinn des Wortes schön. Das Schöne erzeugt Wohlgefallen. Der Kleine trat herbei und überreichte geschrieben den gesungenen und gesprochenen Vers mit dem Wort: „Wir gratuliren Ihnen herzlich!" Hierauf brachte Herr Lehrer Heck als „freundlichen Gruß und herzlichen Glückwunsch" ein dreimaliges „Hoch!" aus, in das freudig eingestimmt wurde. Die Kinder wehten dabei zum Theil mit ihren Fähnchen und Sträußchen, welch' letztere meistens ausgezeichnet schön waren. Ueberhaupt war das ganze Lokal und namentlich die größte Stube höchst geschmackvoll mit Blumengewinden, Kränzen und Eichenlaub und Zweigen von Weinreben geschmückt. Ein Teppich aus Moos und entsprechenden verschiedenfarbigen Blumen vor einem prächtigen Sessel war in der That ein Meisterwerk, welches von mehreren Erzieherinnen war verfertigt worden. Hinter dem Sessel stand ein schöner Glasschrank, auf demselben die Göttin des Glücks aus Gyps und in einem dahinter befindlichen halbdunkeln Fenster hingen die Buchstaben groß aus Moos und Draht gestaltet: J. F. Rechts und links standen prachtvolle Bouquette aus den feinsten Blumen und noch weiter rechts und links waren Vasen mit Sträußen an die Wand angebracht. Alle Bilder des Saales waren sinnig bekränzt: Die arme Mutter mit ihrem Kinde auf dem Arme, — Wie Johannes Christus Milch der Unschuld zu trinken gibt, — Jesus der Kinderfreund, — dann die Bildnisse des hohen Landesvaters und der edeln Landesmutter. Ganz hinten auf einem sinnig geschmückten Tisch blickten scharf hervor zwei in Goldrahmen eingefaßte Bilder: „Er wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken, die Gerechten aber werden das ewige Leben haben;" — sowie: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid!" Beide ernst-religiöse, classisch ausgeführte Werke sind in dem Kunstverlag zu Karlsruhe erschienen. Indem ich später hinzutrat, sprach eine der Erzieherinnen: „Nehmen

Sie dieses Angebinde von Ihren großen Schülerinnen freundlich auf!" Eine Lampe zierte außerdem diesen Tisch. Durch sie sollte ich, wie ein Vater sagte, wenn ich Abends arbeitete, meine Augen schonen, an denen ich in der letzten Zeit viel gelitten hatte. So reich ausgeschmückt war die Wohnung. Die Kinder selbst standen herrlich geordnet, die Mädchen bildeten im Inneren eine sinnige Figur. Rings in der Stube und in den Nebenzimmern standen Eltern, vornämlich Mütter, Miterzieher, Lehrerinnen und Erzieherinnen aus der Nähe und Ferne; sie alle waren gekommen, das Fest verherrlichen zu helfen und um zu zeigen, wie eine der Schülerinnen sagte, daß sie ihrem Lehrer dadurch Freude machen wollten. Die Lehrerin an der Petersschule zu Frankfurt hatte zwei Nelkenstöcke (Grasblumen) aus Papier gefertigt, die wegen ihrer Kunst bewundert wurden. Ich erkannte sie nicht als „gemachte" Nelken, als ich sie anschaute; erst später erfuhr ich, daß ich mich getäuscht hatte. Eine andere Erzieherin legte eine Menge neue Flechtsachen und ausgeschnittene Gegenstände auf, um damit zu erfreuen. In jeder Form und Weise suchte man zu erfreuen. Ehe sich aber alle diese Aeußerungen kund geben konnten, drang es mich, einige Worte an die Versammelten zu richten. Es waren etwa folgende:

Geehrteste Anwesende!

Liebe Kinder!

Man scheint es darauf abzusehen, mich zu rühren, indem man mich so überaus herzlich und sinnig „anbindet." Diese Absicht aber ist eine gute, eine, die aus edlen Herzen kommt; ich weiß es.

Nicht in Worten nur und Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit —
Mit der That will ich's erwiedern.

Ja mit der That will ich's erwiedern, in Einklang, in Harmonie mit den verehrlichen Eltern, mit den Lehrern, Lehrerinnen und Schülerinnen; denn nur da, wo im Einklang gewirkt wird, können freundliche Resultate erzielt werden. Um aber im Einklang wirken zu können, ist fortwährendes, gegenseitiges Vertrauen unbedingt nothwendig, und für das Vertrauen, das man unserem Streben seither gezollt hat und von dem in rührender Weise der heutige Tag wieder in so hohem, beschämendem Maße Zeugniß ablegt, kann ich nur durch ein fortgesetztes treues Wirken danken. Dieß will ich thun unter dem Beistand des Allmächtigen, an dessen Segen ja doch Alles gelegen ist und mit Hinblick auf den größten

Kinderfreund, der sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Und so mögen denn diese jungen Menschenpflanzen heranwachsen zur Freude der Eltern, zu tüchtigen Erden- und guten Himmelsbürgern.

Mit diesen Worten gedenke ich der Mutter, welche heute vor einem Jahre hier mit einer heißen Thräne im Auge jenen Wunsch herzlich und innig zum Glück ihrer Kinder aussprach. Sie ist nun heimgegangen aus diesem Leben des Kampfes hinüber in jenes Leben des Friedens. Sanft ruhe sie! Der Herr aber stärke uns Alle, daß wir den Kampf in diesem Leben gut kämpfen! Und er hilft uns dazu; denn er liebt uns.

Wen ich liebe? Fragst du mich:
Vater und Mutter, Schwester und Bruder,
Alle Menschen liebe ich. Sie lieben mich ja auch so sehr,
Drum lieb' ich sie immer mehr und mehr.

Wen ich liebe? Fragst du mich:
Kann ihn nicht sehen, doch ihn verstehen;
Gott im Himmel liebe ich. Er liebet mich ja auch so sehr,
Drum lieb' ich ihn immer mehr und mehr.

Dieses Gedicht von Karl Enslin wurde nach Aufforderung von allen Kindern gemeinschaftlich gehörig im Takt gesprochen. Hierauf wurde das Lied unter Begleitung des Klaviers auch gesungen. Die Kinder sangen aus dem Herzen heraus. „Ja wohl," sagt Ranke in seiner Schrift „Die Erziehung und Beschäftigung kleiner Kinder," II. Aufl., 1853, „kleine Kinder empfinden schon, was im Lied ausgedrückt wird. Das Singen übt oft heilsame Gewalt auf die Gemüther aus, theilt auch ihnen „„den Himmel aus,"" macht die Worte des Liedes lebendig, daß sie zum Herzen sprechen." Die Erwachsenen fühlten Alle bei diesem Gesang mit, ja die meisten sangen mit, so daß diese Feier in diesem Augenblick ein Gottesdienst wurde. Herr Freiprediger Göhrs meinte darum auch: das heilige Christfest und dieses Blumenfest seien für diese kleinen Kinder wahrhaft erhebende, freudige Feste, und Herr Lehrer Schaffner aus Großgerau drückte seine Freude darüber aus, daß er Gelegenheit gehabt hätte, diesem Feste beizuwohnen. Eine Mutter wünschte: ich möchte mir auf dem Sessel zuweilen einige Ruhe gönnen, und ein kleines Kind, das noch auf den Armen getragen werden mußte, wurde von einer Mutter mit dem Kindermädchen mit einem Sträußchen geschickt, seinem künftigen Lehrer zu gratuliren. Das Kind konnte noch nicht sprechen; es that den Mund auf, als ob es etwas sagen wollte. So etwas erzeugt lohnende Eindrücke. Aber das kleine

Kind gab dadurch das allgemeine Zeichen zur besonderen Gratulation. Jeder wollte seinem Lehrer den Strauß selbst gegeben haben, und ich mußte Arme voll Sträuße nehmen, um sie wieder bei Seite zu legen. Es machte mir Vergnügen, daß jedes Kind seinen Strauß selbst geben wollte; ein schönes Zeichen, wie Schüler dem Lehrer Freude machen wollen und wie sie Vertrauen zu ihm haben. Noch am Schluß kamen Etliche, dem Feste beizuwohnen: eine Mutter mit ihren Kindern, die zum Theil eben erst von einer Reise zurückgekehrt waren. Nun betrachtete man Alles, und die Kinder sahen sich rechts und links um. Damit schloß der eine Theil des Festes, der des Ernstes und Nachdenkens so viel bot, daß mancher Gedanke wohl mit nach Haus genommen wurde und dort erst seine Frucht trägt. Und dieß ist am Ende auch die Hauptseite eines solchen Festes, daß dadurch für die Erziehung des Edelsten, des Menschen, gute Grundsätze aufgenommen und allmählich verwirklicht werden. —

Zweiter Abschnitt.

Das Wetter war schön, die Sonne schien freundlich und mild. Darum wurde die Bitte an Alle gerichtet, sich jetzt in den Garten zu begeben; es war auch nöthig, in das Freie zu gehen, da die Kinder frische Luft bedurften. Alles eilte hinaus; nur ich mußte noch einen Augenblick bleiben, um den erst angekommenen wohlwollenden Gästen nöthige Auskunft zu geben. Unterdessen waren die Kinder durch die Lehrer und Lehrerinnen in einen großen Kreis aufgestellt worden. Es standen wohl 150—160 Kinder in demselben. Ich sehe den Garten alle Tage; aber so freundliche Eindrücke, als dießmal, hatte er noch niemals auf mich gemacht. Ueber dem Eingang war eine Guirlande in einem Bogen schön angebracht. Ringsum ist der Garten mit kleinen Beeten eingefaßt, auf welchen Feldfrüchte, Küchenkräuter, Garten- und Feldblumen stehen, und die Mauer, welche den Garten umgibt, ist geziert mit Rebstöcken. So standen die Kinder, meist hell, die Mädchen ganz weiß angezogen, im Grünen, was sich gut ausnahm. Auf dem Sandberg in einer Ecke des Gartens standen kleinere Mädchen; in der Laube waren Mütter; am Eingang standen Kinderfreunde; überall unter die Kinder vermischt Erzieherinnen: ein erhebender Anblick. In den Blumenbeeten stacken die Fähnchen und flatterten umher. Ich trat in den Kreis ein und ließ sogleich einige Aufmerksamkeits-Uebungen ausführen, um zu den Spielen und Uebungen vorzubereiten. Alsdann durften die Mädchen zuerst einmal in dem Garten auf und ab spazieren gehen; sie führten sich dabei und gingen unaufgefordert ganz präcis und schön gerade auf und nieder. Zwang fand absichtlich keiner statt. Es wurde nicht einmal verlangt, aber auch nicht verboten, im Takt zu gehen oder in einer

gewissen Ordnung und Ruhe. Dieß überließ man den Kindern, zumal es Mädchen waren, die man nicht so, wenigstens nicht so frühe auch schon in geistige Schnürleibchen einzwängen soll und darf. Unsere Zeit wünscht zwar solches Schnüren, weil es die Menge gewinnt, ohne daß man tief begreift, warum man es wünscht und gerne sieht. Dem Mädchen soll man mehr als dem Knaben seine freien Bewegungen lassen, weil die natürlichen Bewegungen bei den Mädchen gerade bei ihnen schön sind. Das Natürliche bei den Mädchen, das Einfache und Bescheidene, tritt leider ohnehin bei denselben oft ganz in den Hintergrund. Darum soll man nicht noch mehr dazu beitragen, daß das von Gott in das weibliche Geschlecht gelegte Einfache verkünstelt und verdeckt wird. Es wurde deßwegen auch das $5\frac{3}{4}$ Jahr alte Mädchen nicht gezwungen, mit in dem Garten auf- und abzuwandern. Das Kind blieb nämlich auf dem Sandberg stehen. Man forderte es übrigens freundlich zum Mitgehen auf, aber es wollte nicht und machte noch dazu ein ziemlich trotziges Gesicht. Es gibt so Kinder, die zu allem ganz besonders, ganz namentlich und unter besondern Komplimenten eingeladen sein wollen, weil sie sich mehr als andere dünken. Solchem Dünkel muß man entgegenwirken; darum wurde, zumal man das Kind genau kannte, demselben auch sogleich, aber freundlich gesagt, es brauche gar nicht mitzugehen, es könne da stehen bleiben, und es blieb stehen. Aber die anderen Kinder ließen es auch stehen, da trat es endlich von selbst in den Kreis und spielte mit; man sagte natürlich nichts dazu, sah es wohl, that aber, als ob es nicht gesehen worden wäre. O da spielte, bewegte, sang das Kind endlich recht freundlich und fleißig mit. So muß man es kleinen ehrgeizigen Kindern machen, da werden sie besser, freundlicher, zuvorkommender, höflicher. Der Erzieher muß in allen Stücken ein umsichtiger Erzieher sein; er muß stets dessen eingedenk sein, daß er die Zöglinge zu sich heranziehen will und daß er deßwegen gute und böse Aeußerungen, gute und böse Triebe zu beachten und recht zu lenken hat. Er darf darum niemals die Kinder verhätscheln noch verwöhnen durch allzu große Nachsicht oder auch zu große Strenge. Dazu gehört auch das zu häufig angewandte Lob, welches bei vielen Kindern ungünstig wirkt, oft ungünstiger als Tadel. Jenes Kind muß mit gemessener Strenge behandelt werden. Wird man freundlich gegen es, so wird es ausgelassen, wird man streng, so wird es trotzig. Ach, da muß man sich gar sehr hüten, da muß man gar sehr ein Erzieher und darf kein Süßschwätzer sein, um es nicht zu verderben. Genug war hier, daß dem Kinde nicht gute Worte gegeben wurden, daß es endlich und zwar sehr gerne in den Kreis eintrat und mitspielte. Nachdem die Mädchen in dem Kreise auf und ab und dann wieder einen Gang aus einer Ecke in die andere gemacht hatten, wurden 8 Knaben aufgefordert, welche rein singen können,

in die Mitte des Kreises zu treten. Es traten 8 Knaben hervor und bildeten einen kleinen Kreis im Innern. Dann wurden mit diesen Knaben: Uebungen im Stampfen gemacht mit dem linken Fuß, und je zwei mußten sich die rechten Hände geben. Dieß geschah so oft, bis es ging. Der große Kreis mußte auch mitstampfen, nachdem es von allen gehörig aufgefaßt worden war. Der kleine Kreis, welcher durch das Händegeben gebrochen werden mußte, wurde wieder hergestellt, und diese 8 Kinder sangen frisch und froh:

Ihr Kinder, was spielen wir, was
Auf dem herrlichen Plätzchen von Gras?

Alle sangen als Antwort, was vorher wohl eingeübt worden war:

Wir denken, wir springen herum;
Denn das Sitzen macht träge und dumm.

Nun wurden von den 8 Knaben von je zweien die rechten Hände gefaßt, indem sich je 2 ansahen und zwar bei folgendem Gesang, wobei sich in kleinen Kreisen bewegt wurde:

Rasch! rasch! angefaßt
Und schnell herumgesprungen!
Frisch! frisch aufgepaßt,
Ein muntres Lied gesungen!

Bei dem ersten „Rasch!" und bei dem ersten „Frisch!" wurde von Allen zuerst mit dem linken Fuß aufgestampft, was Alles wie auf einen Schlag ausgeführt wurde; bei dem zweiten Vers wurde zu dem Stampfen auch noch von Allen geklappt mit den Händen. Es nahm sich gut aus, da es präcis und mit Lust geschah. „Den Schönheitssinn helfen die Bewegungen der Masse entwickeln," sagt Herr Körner in seiner „Pädagogik der Volksschule." Leipzig, Hermann Costenoble, 1853, Seite 95. Der Gesang weckte dabei Lebenslust und die Uebungen waren nicht bloß trocken mechanisch; vielmehr erregten sie Frohsinn bei Allen. Das Spiel ist ein wahres Bildungsmittel, und gerade dieß Spiel suchte die Stelle der mechanischen Gliederübungen zu vertreten und edlen Gemeinsinn zu wecken. Es mußte aber viel Ordnung dabei gehalten werden, und ich glaube, daß es gelang, zu überzeugen, daß man dabei sogar dreijährige Kinder entsprechend mit beschäftigen kann. Das Stampfen mit dem linken oder rechten Fuß nimmt die Aufmerksamkeit der kleinen Kinder besonders in Anspruch. Es scheint leicht zu sein, sogleich auf's Kommando oder auf's Wort „Rasch!" „Frisch!" mit dem

linken Fuß einmal kräftig aufzutreten; aber es ist für Viele doch nicht so leicht, als man glaubt. Das schnelle Unterscheiden des „Rechts!" von dem „Links!" ist sogar schwer. Kann man es ja sogar und gewiß häufig genug bei den Großen, bei den Soldaten, wenn sie einexercirt werden, sehen, daß sie den Kopf links drehen, wenn es heißt: „Köpfe rechts!" Daß sie rechts umwenden, wenn es geheißen hat: „Linksum!" Das schnelle Schließen ist dabei wesentlich die Schwierigkeit; die Kinder müssen nachdenken können. Daher hieß es: „Denkt an euren linken Fuß!" und die Kinder dachten daran und stampften dann zumeist richtig. Eben so wurde bei dem zweiten Vers vor dem Spiel zuerst auch an das Klappen erinnert. Dann fingen die 8 Kinder im Inneren des Kreises an zu singen:

Das Springen macht köstlichen Spaß,
Ihr Kinder, was spielen wir, was?

Antwort von Allen:

Wir denken, wir springen noch 'mal,
Denn es tanzt sich ja hier wie im Saal.

Hierauf wurden die Hände gefaßt von dem kleinen Kreis; bei einem so großen Kreis, wie der im Garten, war es nicht gut möglich, daß Alle die Hände fassen konnten, ohne Verwirrung zu veranlassen; daher wurden sie durch Gesang, Klappen und Stampfen Alle bei dem Spiel betheiligt. Es hieß wie oben:

Rasch! rasch! angefaßt
Und schnell herumgesprungen!
Frisch! frisch! aufgepaßt,
Ein munteres Lied gesungen!

Dieß Spiel kann noch sehr erweitert werden; es geschah dießmal aber nicht. Die Melodie, eine Volksweise, ist außerordentlich lebensfroh und anziehend, und der Text stammt von Theophil Bittkow aus Berlin her, der es in seinem „Waldvöglein", wovon bis jetzt 3 Hefte erschienen sind, mitgetheilt hat. Natürlich kommt es bei all solchen Dingen auf den Geist an, den man hineinlegt, auf die Art und Weise der Ausführung. Diesen Satz will ich auch einer meiner ehemaligen, übrigens sehr wackeren Schülerin gesagt haben, welche mir einstmals einen Brief über das innere Leben ihrer Anstalt schrieb, dabei von den Bauspielen und dem Stäbchenlegen sprach und hinzufügte: „Nur das Stäbchenlegen wollen die Kinder nicht; sie können die Stäbchen nicht leiden; ich habe ihnen doch das „Schneeflöckchen" gezeigt, den „Hühnerkorb" gebaut und ließ sie selbst mithelfen; aber doch machen sie ihnen keine Freude." Es kommt, sage ich noch einmal, bei diesen Spielen,

wie überhaupt bei der Behandlung kleiner Kinder, auf die Art und Weise an, wie man es anfängt, wie man die Sache anwendet, wie man die Kinder erfaßt. Gerade das Stäbchenlegen ist eine treffliche Beschäftigung für kleine Kinder, für Kinder in Kleinkinderschulen, da sie hierdurch sich ganz individuell beschäftigen können, da man durch sie, wenn man die Sache nicht in Spielerei ausarten läßt, Sinn für Ordnung, Symmetrie wecken und pflegen kann. Natürlich müssen die Kinder zuweilen auch bestimmte, vorgeschriebene Sachen legen, z. B. Winkel, Figuren, die man als Vorübungen zum Zeichnen und zur Formenlehre für nothwendig erachtet. Hat man z. B. die senkrechten, wagrechten und schiefen Linien anschaulich gemacht und sind den Kindern die Winkel bekannt, kann man folgende und ähnliche bestimmte Figuren legen lassen: das Dreieck, dann das Quadrat. Aus beiden Figuren entsteht das Haus. Durch das Legen, das ebenfalls, wie aller gute Unterricht, vom Leichteren zum Schweren fortschreiten muß, werden die Kinder auf einfache Weise, ohne Zwang, tüchtig, ihrem Alter gemäß, für die Schule vorbereitet. Bei uns legen die Kinder sehr gerne; aber es geschieht auch nicht zu oft und wann es geschieht, so findet es unter gründlicher Aufsicht und bei gehörigem Takt statt. Jedes Kind bekommt eine bestimmte Anzahl Hölzchen zum positiven Verwenden. Also: man lege auch in die Spiele und Beschäftigungen den rechten Ernst, den rechten Takt, den rechten Geist, dann werden sie Anklang finden und jedenfalls zur Bildung ihre Beiträge liefern. Dazu gehört auch, daß man eine Sache den Kindern nicht langweilig macht. Obiges Singspiel wurde deßwegen nicht erweitert, um Abwechselung in die Unterhaltungen zu bringen.

Es reihten sich nunmehr an diese Turnspiele specifischere Turnübungen an und zwar an den Stangen, welche in einer Ecke des Gartens angebracht sind. Es wurden wieder 8 andere Knaben von 7—8 Jahren bestimmt, an den Stangen hinaufzuklettern. Es hieß: Angefaßt! Dann: Auf! Wie Eichhörnchen kletterten sie hinauf. Auf „Ab" ging es im Takt abwärts. Dasselbe geschah von 8 sechs- bis siebenjährigen, dann von 8 drei- bis sechsjährigen Knaben. Ein Fremder, welcher mit zusah und so kleine Kinder noch nicht hatte in dieser Weise und an so dünnen glatten Stangen klettern sehen, meinte in allem Ernst, es sei unmöglich, daß die kleinen Kinder hinaufkommen könnten. Kaum hatte er dieß gedacht und gesagt, so waren 6 von den Kleinen schon oben am Ende der 12′ hohen Stangen; 2 kamen nur zum Theil hinauf. Da staunte der Fremde; das war ihm merkwürdig. Jetzt wurden Versuche angestellt im Klettern mit einem Arm. Dazu wurde im Allgemeinen aufgefordert; es traten wenige hervor, die hinaufklettern wollten und auch hinaufklettern konnten. Ein Knabe mit einem Arm, — der andere mußte ihm wegen einem Unglücksfall vor einigen Jahren abgenommen

werden, — versuchte auch zu klettern; aber es gelang ihm nur etwa einen Fuß zur Stange hinaufzukommen. Zu anderer Zeit ist er schon weiter, ja bis zur Hälfte der Stange hinaufgekommen. Nach diesen Uebungen fanden „Hangelübungen" statt und zwar wieder mit Kindern aus den verschiedenen Klassen. Da konnten allemal nur vier beschäftigt werden. Nicht Jeder kam hinauf, aber doch bei weitem die Meisten. Alles geschah bei gehöriger Ruhe und Ordnung. Es wurde aufgehört damit, als die Kinder noch gerne geturnt hätten; es sollte aber noch etwas Sehnsucht zurückbleiben; die Lust sollte nicht ganz befriedigt werden. Daher hieß es: „In den Kreis gestellt!" Alle — aufgemerkt! Mit dem linken Fuß gestampft! Mit dem rechten Fuß gestampft! Dabei waren die Hände gefaßt. Nun mußte sich der ganze Kreis halbrechtsum drehen, also nach dem rechten Fuß zu, wobei die einzelnen Kinder selbst Auskunft geben mußten. Es sollten jetzt nämlich gemeinschaftliche Uebungen dem Ganzen einen Schluß geben. Drum hieß es: Vorwärts — marsch! Der Erzieher stand in der Mitte und hatte vorher bemerkt, daß man mit dem Fuß bei dem Gehen stampfen solle, der nach ihm zu sei; also mit welchem Fuß? Mit dem linken Fuß, kam alsobald richtig die Antwort. Bald hieß es auch „klappt" und Alles klappte zu dem betonten Tritt. Dann hieß es wieder: Hände gefaßt! Auch wurde zur Uebung nach der entgegengesetzten Seite gegangen. Nachdem diese Art der Bewegung den Kindern bekannt war, wurde gesagt, daß jetzt bei dem in dem Kreise Gehen auch gesungen werden solle und es geschah mit folgenden Worten*):

Ei wie schön
So zu geh'n
In dem frohen munt'ren Kreise;
Welche Lust
In der Brust
So zu singen uns're Weise!
La, la, la!

Die erste Hälfte geschah rechtsum, die zweite — nach dem Kommando: Herum! — linksum. Bei dem Wort „Weise" blieb man stehen, die Hände wurden zum Klappen zusammengelegt und die Melodie sanft gesungen und es wurde dazu schön geklappt: la la la! In einer 54 Seiten starken Schrift „Spiele für die Volksschule," Leipzig bei Julius Klinkhardt, 1853, kritisirt in den „Erziehungsblättern", Nr. 7 von diesem Jahre, sind zu dieser Strophe noch 2 hinzugefügt, nämlich folgende:

*) Vgl. Erziehungsstoffe, erster Theil, Nr. 81. Darmstadt, bei Leske, 1846.

Wie im Mai'n,
Vögelein
Schlüpfen unter grünen Zweigen;
So auch hier
Bilden wir
Zweige euch, und ihr den Reigen.
La, la, la!

Hände schön,
Sich erhöh'n,
Wenn wir kommen angezogen,
Froh und klar,
Paar für Paar
Ziehen wir durch Ehrenbogen.
La, la, la!

Um die Ideen im Texte zu verwirklichen, müssen nach der Strophe 2 die Kinder Zweige in den Händen haben, und mehrere schlüpfen nun durch den ganzen Kreis hin, wobei natürlich immer gesungen wird. Hierauf bilden einige Paare Ehrenbogen mit nach vorn geneigten Zweigen. Je zwei und zwei die Hände gefaßt gehen singend unter den Bogen dahin immer in einem großen Kreise herum. Am Schluß muß der Kreis wieder vollständig gebildet sein, und die erste Strophe „Ei wie schön!" wird wiederholt. Man muß solche Spiele und Bewegungen gesehen und die frohen Töne aus dem Munde der Kinder gehört haben, um den rechten Sinn und Geschmack davon zu bekommen. Sonst kommt einem wohl manches gesucht oder unkindlich vor. Es versteht sich ganz von selbst, daß dazwischen Freispiele, sowie eigentliche Volksspiele stattfinden müssen, z. B. Verstecken, Suchen, Katz und Maus, Handabschlagen u. s. w. Gerade das letzte Spiel ist so übel nicht, selbst für vier- und fünfjährige Kinder. Sie müssen dabei etwas aufmerken und in die Wette laufen; dieses in die Wette laufen gibt dem Spiel Würze *). Bei allen jenen Spielen, Kletter- und Hangelübungen hatten die Mädchen mit zugesehen und bei den Freiübungen nur gelegentlich mitgeübt. Jetzt wollten sie auch noch etwas thun; sie wollten auch noch etwas gewesen sein; darum wurde ihnen gestattet, daß sie als Täubchen in dem Kreise umherfliegen durften, und es geschah dieses mit großem Vergnügen. Der Kreis bildete da das Taubenhaus. Gesang fand übrigens dießmal nicht dabei statt; es ist auch gar nicht nothwendig, ja es ist gar nicht recht, daß man bei jeder Lebensäußerung und bei jedem Spiel singt. So war es auch schön. Die Täubchen flogen wieder zurück auf den

---

*) Vgl. Erziehungsstoffe, erster Theil, S. 109!

Sandberg und waren zufrieden und froh, wie Alle, Groß und Klein, zufrieden und froh waren. Darum hieß es nun*):

O wir Kinder, wir leben
Wie die Vöglein so froh,
Weil der Vater im Himmel
Uns ja Alle liebt so.

Was wir Gutes nur haben,
Kommt ja Alles von ihm.
Jeden Tag so viel Gaben
Gibt er freundlich uns hin.

Wenn die Sonn' uns am Morgen
Aus dem Schlummer aufweckt.
Steh'n wir auf ohne Sorgen,
Kennen nicht, was uns schreckt.

Die Kinder hatten mit dem rechten Fuß gestampft, den rechten Arm gezeigt, sich halbrechts umgedreht, waren rechtsum gegangen; darum hieß es nun ohne Weileres: Legt euren Kopf leise auf die rechte Hand, so wie man sich schlafen legt! Der Lehrer that dieß selbst, so daß es doch manche noch absehen konnten, wie man es machen solle. Nun wurde ganz sanft gesungen:

Wenn wir müde am Abend
Uns legen zur Ruh',
Schließen sorglos vor'm Dunkel
Uns're Aeuglein wir zu.

Da waren Alle ruhig, hatten die Augen geschlossen und wollten schlafen. Hätte man diese Stellung länger beibehalten, es würde wohl manche bald eingeschlafen sein. Deßwegen sprach der Erzieher: Es ist jetzt Morgen: Aufgewacht! und die Kinder wachten auf und rieben sich nicht erst lange, wie die Faullenzer und Siebenschläfer, die Augen aus, wobei gewiß Alle an die Erzählung von den „Sonnenstrahlen" von Curtman dachten**), sondern sie sangen froh und frisch, aber nicht zu schnell:

*) Vgl. Erziehungsstoffe, erster Theil, Nr. 71.

**) Siehe dessen: Geschichte für Kinder, vorzuerzählen von Müttern, Geschwistern und Lehrern. V. Aufl. Gießen, bei Heinemann, 1850.

O wie gut und wie fröhlich
Kann's doch haben ein Kind;
Wär'n wir immer so selig,
Wie wir jetzt es noch sind!

Und dieses wünschten wir Alle, daß es den Kindern im Leben immer gut gehen möchte, daß sie immer so fromm, gut und rein sein und bleiben möchten, als sie jetzt noch sind. Ja, ja, winkten viele mit dem Kopf, das wünschen wir von Herzen; das wollen wir, das ist ja unser einziges Streben. Und mit diesen herzlichen Wünschen entließ jetzt der Erzieher die Kinder mit der froh und freundlich ausgesprochenen Bitte: daß sie den Mittag präcis um 2 Uhr wieder da sein sollten, auch die Geschwister dürften mitkommen; da solle es noch schöner zugehen, als den Morgen. Da wollten sie Alle kommen. So traten nun die Kinder abtheilungsweise aus dem Garten, bekamen ihre Mützen und wurden entlassen. Mancher freundliche Wunsch blieb in dem Garten zurück, und wir hoffen es zu Gott, daß er nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen ist. Er wird aufgehen, wie die Blumen auf den Beeten und herrliche Früchte tragen. Wir wollen dazu mitwirken.

Dritter Abschnitt.

Nachmittags um 2 Uhr versammelten sich die Kinder wieder theils in Zimmern, theils in dem Garten. Die Mädchen bekamen zum Aufenthalt die mit lebendigem Grün überzogene Laube. Bei jeder Gruppe war eine Haupterzieherin; auch einige angehende Erzieherinnen, sowie nähere Freundinnen waren zugegen. Der Mittag war dem Vergnügen geweiht; daher ließ man die Kinder gehen und sich für sich vergnügen, sobald sie in dem Garten waren. In den Zimmern wurden ihnen Mährchen erzählt, und zwar aus dem Grunde, weil der ganze Tag für die Kinder und die Erwachsenen etwas Poetisches, Höheres an sich trug, und weil an diesem Tage nur das vorkommen sollte, was den Kindern besondere Freude macht. Bei den Kleinen sind es die Mährchen, welche am meisten gefallen. Auch das Bilderbuch sagt ihnen zu; aber da müssen sie schon mehr denken und ihre Augen oft scharf benutzen; bei den Mährchen ist es oft nur die Phantasie, welche bald stärker, bald schwächer in Anspruch genommen wird. Größere, sieben-, achtjährige Knaben lieben schon neben den Mährchen insbesondere das Gedicht, die Beschreibung einer schönen Landschaft, eines Gebirges, eines Landes, ein geschichtlich wichtiges Stück, und darum durften Einzelne lustige und ernstere Gedichte, die sie gern hatten und gut sprechen konnten, hersagen und vorlesen oder auch erzählen. Ich komme in dem fünften Theil auf diesen Gegenstand zurück und theile mit einem Zusatz die Mährchen und Gedichte mit, welche in den verschiedenen Abtheilungen vorgenommen wurden. Es versteht sich von selbst, daß man die jüngsten Kinder nur einzelne geeignete Sachen sagen ließ. Nicht jedes Mährchen oder Gedicht eignet sich für kleine Kinder. Man muß sich mit alle dem, was man Kleinen gibt, möglichst an sie, an ihr Wissen, an ihr ganzes Sein anschließen, nicht aber verlangen, daß den Kindern absolut das gefallen soll, was man ihnen bietet. Wer es zwar grundmäßig versteht, wer allseitige Kinderkenntniß besitzt, der wird ihnen nur das geben, was für sie heilsam ist und was ihnen zugleich auch zusagt. Dieß Alles wurde

doppelt erwogen an diesem fröhlichen Tage. Alles bloß Mährchen und Spiele und Musik! Das erfreute und erbaute in eigener Weise, ja solche Veränderung treibt denkende Kinder an zum weiteren und tieferen Nachdenken über ihre Umgebung, über das, was ihnen geboten wird, erhebt über das Alltagsleben. Sie spielten ganz anders, als an den gewöhnlichen Tagen; sie waren ruhiger und sinniger. Der Melibokus (ein 1690 Fuß hoher Berg des Odenwalds) wurde aus Sand vielmal geformt; Zweige, Blätter und Blumen bedeckten denselben. Der Thurm oben auf dem Berge war nirgends vergessen. Ja sogar die Stadt Zwingenberg am Fuße des Berges wurde angedeutet. An einem anderen Platz war ein Garten hergestellt worden. Dort saß ein Knabe, der formte nasse Sandkugeln und umgab sie mit trockenem Sand, um damit ballen zu können, wie er sagte und es auch versuchte. Mädchen sagten Reime her und führten Spiele aus, lustige und sinnige Sachen. Ein Reim wurde eigenthümlicher Weise am liebsten von einigen Mädchen gesagt; aber man durfte nur von Ferne zuhören. Der Reim heißt:

Edelmann, Biedermann, Bettelmann, Bauer,
Kaiser, König, Churfürst, Schauer.

Das Kind, welches diesen Reim sagte, hatte einen Zweig mit Blättern in der Hand und deutete bei jedem Wort auf ein folgendes Blatt. Bei welchem Blatt „Schauer“ gesagt wurde, das wurde zum ersten Male halb durchgerissen, und wenn später auf dasselbe Blatt dasselbe Wort noch einmal kam, dann wurde es ganz durchgerissen; so ging es fort, bis kein Blatt mehr ganz war. Fiel auf das letzte Blatt z. B. das Wort „Biedermann“ oder „Bauer,“ so hieß es unter Gelächter: du bekommst einen „Biedermann“ oder „Bauer“ zum Manne.

Zwei andere Mädchen, ein jüngeres von etwa 6 Jahren und eines von etwa 7 Jahren, setzten sich immer auf die Gartenbank und spielten und zwar mit großer Freude „Kauf' dir ein Kälbchen!“ — ein bekanntes Volksspiel für ganz kleine Kinder. Die Mädchen spielten es folgendermaßen: Eins nahm eine Hand des anderen und strich bei folgendem Reim in derselben auf und ab:

Da hast du ein' Thaler,
Geh' auf den Markt,
Kauf' dir ein Kühchen,
Kauf' dir ein Kälbchen!
Und ein ganz klein Kribbel-, Krabbel-Mäuschen dazu!

Bei der letzten Zeile wurde etwas in der Hand gekitzelt, wodurch es jedesmal eine freudige Bewegung gab. Das Kitzeln bei ganz kleinen, kaum einjährigen Kindern muß mit der aller größten Vorsicht geschehen. Kindermädchen übertreiben dieß oft und erregen so bei kleinen Kindern Reize, die nur nachtheilig wirken.

Es fragt sich hier, ob die kleinen Mädchen, da es immer dieselben zwei waren, das Spielchen nicht um deßwillen ausführten, um einen angenehmen Kitzel zu erzeugen, schon ein kleiner Grad von Unsittlichkeit. Wir behielten sie darum stets fest im Auge, ohne sie in ihrem unschuldigen Treiben zu stören.

So plaudern und spielen jüngere Kinder. Um sie darum kennen zu lernen in ihrem ganzen Wesen, muß man sich Gelegenheit verschaffen, sie manchmal gründlich beobachten zu können. In der Schulstube sind sie oft am wenigsten zu beobachten; der Spielplatz bietet dazu sehr oft bessere Gelegenheit; ebenso der Spaziergang. Da werden einem oft Räthsel über Kinder gelöst, ohne daß man ein Wort zu sagen braucht. Darauf achte man ja; man kann später um so erfolgreicher wirken. Eins muß ich hier noch als Wahrnehmung hervorheben, daß sich ohne irgend welche Einwirkung von Seiten erziehender Personen die Mädchen von den Knaben getrennt hielten und für sich und meistens ganz andere Sachen spielten und reimten, und dieß trat um so schärfer hervor, je länger die Kinder in dem Garten zusammen waren. Sie störten sich aber auch nicht, sie ließen sich gegenseitig gehen und sahen höchstens zuweilen einmal hier oder da zu und lernten so gegenseitig von einander. Ein wachendes Auge saß immer im Garten in der Hütte, oder es machte sich bald da, bald dort etwas zu schaffen. In den Stuben war alles noch festlich eingerichtet. Auf den niedrigen Tischen standen Tassen; jedes Kind bekam Chocolade, Bretzeln und Weck. Dabei wurden leichte Musikstücke vorgetragen. Alles geschah mit dem nöthigen Ernst und mit der rechten Heiterkeit. O das war ein großes Vergnügen! Ja es war ein Vergnügen auch für die Erwachsenen, daß die Kinder sich in allen Stücken so schön benahmen und sich so herzlich und geschwisterlich freueten:

> Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein; aber wisse, daß dich Gott um das Alles wird vor Gericht führen! Pred. 11, 9.

Sie durften sich darum freuen, zumal sie wetteiferten in Freundlichkeit, Verträglichkeit, Reinlichkeit. Wenn ein solches Fest so gut ausfällt, dann muß man es loben. Auch ältere Kinder, welche nicht mehr die Anstalt besuchen, aber doch dem Feste beiwohnten, suchten eine Ehre darin, mit ihren Brüdern und ehemaligen Kameraden zu spielen und sich zu freuen. Wer es gesehen hat, ist überzeugt, daß so die Schule günstig auf die Zöglinge wirkt. Etwas nach 5 Uhr wurden alle aufgefordert, sich an einem vorher bestimmten Platz aufzustellen. Es geschah. Einige von der oberen Klasse fingen an zu singen, mehr scherzend, aus eitel freudigem Uebermuth, aber mit Anstand:

Das Spiel ist zu Ende,
Das Fest ist nun aus;
So gebt euch die Hände
Und gehet nach Haus!

Wie Feuer Pulver entzündet, so ergriff dieses Reimchen Alle plötzlich, und sie sangen es frisch und froh zweimal hintereinander. Sonst sangen die Kinder, wenn sie heiter gestimmt waren, zuweilen diesen Vers; daher das Absingen desselben in diesem Augenblick. Daß der Vers jedesmal gesungen wird, oder daß jedesmal irgend ein Schlußreim gesungen werden muß, das billige ich nicht. Auch dürfen die Reime nicht zu speciell sein, nicht der Art, daß die Kinder darin z. B. ihr Betragen selbst besingen, sich loben, obwohl sie vielleicht Tadel verdienten. Daher halte ich den Schlußreim nicht für entsprechend, den man in einer Kinderanstalt sang:

Lehrerin: „Lebt wohl, lebt wohl,
Bleibt lieb und gut!"

Kinder: „Leb' wohl, leb' wohl,
Wir bleiben lieb und gut!"

Es ist der Erzieherin, wenn sie wahr sein soll, zuviel zugemuthet, zu singen: „Bleibt so lieb und gut, wie ihr heute waret!" Dieß nennt man den Kindern, um es mit einem recht bezeichnenden Wort zu sagen, die Kur machen. Unrecht ist es aber gerade zu, wenn Kinder aus der Gesellschaft vielleicht nicht folgsam, nicht verträglich, nicht fleißig, nicht präcis genug in Allem waren, wenn sie nun noch dazu singen sollen: „Wir bleiben lieb und gut!" Wer die Kinder kennt, weiß, daß man, wenn man 80—100 Kinder um sich versammelt hatte, Abends schlechterdings nicht singen kann: „Bleibt so lieb und gut, wie ihr heute waret!" Nur dann, wenn sie es in einem ausgezeichneten Maß verdienen, soll man die Kinder einmal, aber auch nicht zu oft, loben; sonst nicht. Wer seine Pflicht thut, verdient kein Lob, am wenigsten darf er sich dann selbst loben wollen. Am Schluß nach dem Gesang wurden die Kinder kurz ermahnt, sich anständig auf der Straße bei dem Nachhausegehen zu betragen. Hierauf wurden sie entlassen. Mit frohen Gesichtern gingen sie heim. Auch die Erzieherinnen verließen die Anstalt, um eine Stunde für sich zu sein, sich auszuruhen und zu erholen. So war das Kinderfest zu Ende.

Vierter Abschnitt.

Freunde und Freundinnen, Erzieher und Erzieherinnen waren auf den Abend eingeladen und zwar in meiner Wohnung vor dem Jägerthor. Das Haus hatte sich gegen 8 Uhr schon ziemlich von lebensfrohen Menschen angefüllt. Es waren etliche 40 anwesend. Die Lampen wurden angezündet, die Tische waren freundlich gedeckt und auch mit Blumensträußen und Blumenstöcken geziert. Auf einmal wünschte die Schelle Ruhe. Ich war ersucht worden, mit einigen Worten das Ganze einzuleiten. Ich that es, indem ich auf die vorhergehenden Festlichkeiten hinwies, namentlich auf das Fest vor 2 Jahren, auf welchem Lehrer Bohny aus Basel eine tiefgehende Rede hielt, und auf das vorjährige, auf welchem der Lehrer Holz aus Amerika einen Toast auf brave, deutsche Erzieherinnen aufgriff und amerikanische Frauen für das Kleinkinderschulwesen zu begeistern versprach, wofür übrigens schon hier und da ein guter Grund gelegt war*). Dabei wies man auf den Toast hin, den Lehrer Schubert aus Frankfurt am Main auf „die wahren Pädagogen" von Karl Bormann**) ausbrachte, sowie auf das Klavierspiel und den Gesang, wozu der Lehrer und Organist Karl Fölsing aus Triest sein Bestes beitrug. Auch ein Vetter aus Berlin, welcher plötzlich durch seine Gegenwart erfreute, trug durch Heiterkeit und Klavierspiel zur Geselligkeit und freundlichen

*) Aufschluß hierüber ertheilt die „Kirche und Schule in Nordamerika" von Dr. Wimmer. Leipzig, bei Robert Hoffmann, 1853.

**) Vgl. Schatzkästlein von Pröscholdt. Saalfeld, Verlag von Const. Riese, 1848, S. 200!

Unterhaltung bei; ebenso dortmals und auch dieses Jahr Lehrer Graf durch Mittheilungen und Unterhaltungen aus dem Schulleben. Und die „alte treue Großmutter der Kleinkinderschulen" aus H. wünschte in einem Briefe im vorigen Jahre: daß ich noch lange leben und die volle Gesundheit behalten möchte. Das wünsche sie zu den vielen Segenswünschen, welche viele hundert kleine Engel an dem Geburtstage bringen würden. Dazu kamen die Segenswünsche, welche die Erzieherin Ida Seele in dem Gedicht „der Schutzengel" aussprach und zwar in folgenden Worten:

„Es wohnt ein Engel im Himmel,
Ein Engel lieb und hold;
Der hat wohl Wangen wie Rosen,
Der hat wohl Locken wie Gold,
Der trägt wohl in seinen Händen
Einen blühenden Lilienstab,
Und blickt wohl zu allen Zeiten
Gar mild auf die Erde herab.

Er spricht in Bildern und Träumen,
Er flüstert in Duft und Hauch —
Das ist der Engel der Kinder;
Das ist mein Engel auch.
Bisweilen steigt er hernieder
Und sieht auf Erden nach,
Ob seinen Schutzbefohl'nen
Es nicht an Schutz gebrach.

Dann trocknet er manche Thräne;
Dann lindert er manchen Schmerz;
Dann öffnet er manchem Verlass'nen
Ein fühlend Menschenherz,
Dann lispelt er manche Warnung
In manches Kindes Ohr;
Und führt auch wohl manche Waise
Selbst mit zum Vater empor.

So kam er auf seinem Gange
Auch heut' in uns're Stadt,
Und sah und forscht und prüfte,
Und ward des Fragens nicht satt.
Mit lächelnden Mienen stand er
Vor einem heit'ren Haus,
Da schollen Kinderstimmen
Gar munter und froh heraus.

Und drinnen sah er die Kleinen
Bewahrt so wohl und gut,
Fürwahr, er selber, ihr Engel
Wüßt' ihnen nicht bessere Hut.
Und als er so ungesehen
Sich freute am frohen Verein:
Trat plötzlich, begrüßt von Jubel,
Der Lehrer der Kinder ein.

Ihn grüßten herzliche Worte;
Ihm wurden viel Blumen gestreut
Mit Freude von Großen und Kleinen —
Sein Wiegenfest war heut'.
Er stand wie unter den Seinen,
So stark und doch so mild;
Sein Mund sprach Worte des Dankes,
Wie's aus dem Herzen quillt.

Der Engel trat ihm zur Seite
Und flüstert ihm leis' in's Ohr:
Wenn du mich vertrittst auf Erden,
Dann schweb' ich getrost empor.
So lang dein Aug' sie schützet,
So lang dein Arm sie hält:
Bedürfen sie keines andern
Schutzengels auf dieser Welt.

Ja ringe nur weiter und weiter
Und ruhe und raste nicht,
Bis allen Kindern auf Erden
Glänzt der Erziehung beglückendes Licht!
Und willst du im Kampfe ermüden,
So denke voll Glauben daran:
Was du gethan den Kleinen,
Das hast du dem Herren gethan.

Er sprach's und schwebte zum Himmel,
Nahm dort ein Buch zur Hand,
In dem des Lehrers Name
Mit gold'nen Lettern stand,
Und schrieb mit demant'ner Feder
Süß lächelnd nebenan:
„Gott segne Alle die Seinen!“
„„Gott segne den wackeren Mann!!““

Und der Herr hat mich gesegnet, das erkenne ich mit tief gerührtem Dank. Er hat mich bis hierher beschützet und beglücket. Ihm sei Lob, Preis und Dank!

Auch dieses Mal kamen von Außen Glückwünsche, auch von befreundeten Erzieherinnen, z. B. aus Jugenheim an der Bergstraße, aus Frankfurt a. M., aus Friedberg mit einem freundlichen Brief, aus dem Schwalmgrund, aus Butzbach. In letzterem Brief heißt es: „Möge Sie der liebe Gott noch lange, noch viele Jahre gesund und vergnügt den lieben Ihrigen erhalten und Ihr Streben mit Segen krönen! Mit Vergnügen denke ich noch oft an das vorige Fest. In Gedanken bin ich dort.“ In einem anderen Briefe steht:

„Wie alles reift, so reif' Dein edles Streben;
Ob trüb der Himmel oder klar:
Was Dir nicht lohnet dieses Leben,
Das bietet Dir dereinst ein beff'res dar.“

Eben so herzlich und innig war ein nachträglicher Glückwunsch aus Homburg v. d. H., ein Gruß aus Mastricht in Holland. Die Art, wie Herr Oberschulinspector Schreuder meiner Kinder gedachte, hat uns Alle freundlichst berührt. Wir senden ihm die besten Glückwünsche aus der Ferne. Fräulein Martin schreibt aus der Gegend von Würzburg: „Unter den vielen Glückwünschen, die sich heute an Sie herandrängen, tritt auch der meinige bescheiden aus der Ferne hinzu. Ich möchte Sie unter den jubelnden Kindern begrüßen; aber es ist mir dießmal nicht vergönnt. Mein Geist weilt gewiß unter ihnen. Ungesehen drücke ich Ihnen die Hand und wünsche, daß Gott Ihrem thätigen Geist noch viele Zeit und viel Raum gebe, das begonnene Wirken fortzusetzen. Das Bild des vorjährigen Tages steht mir jetzt lebhaft vor der Seele. Vieles vom Abend steigt wieder in meinem Gedächtnisse auf: Der Kinder Engel, die Zigeunerin mit dem Eichenkranz, der Gesang. Alles war schön.“ So ungefähr wurde das Fest eingeleitet. Die Tassen klangen hierauf; es wurde Thee getrunken. Während dessen ging der Vorhang auf. (Es war nämlich die Thüre in eine Nebenstube ausgehängt und ein Vorhang vor der Oeffnung hergezogen worden.) Heran trat, weiß gekleidet, die Erzieherin Fräulein Amalie Spengler und sprach:

„Wir haben uns zu einem Fest verbunden,
Dem man im Himmel wohl ein Lächeln beut.
Es wird in dieser festlich frohen Stunde
Des Kinderfreundes Wiegenfest erneut.
Du schöner Tag, sei Allen uns willkommen,
Der du den Freund uns gabst, der liebreich spricht:
Laßt die Kindlein zu mir kommen,
Und wehret ihnen nicht!

Seht einen Mai! Wie sorgsam seine Güte
Der Früchte wegen schöne Blüthen hegt!
Des Kindes Herz ist eine schöne Blüthe,
Und ist der sanften Hand wohl werth, die's pflegt,
Es ist für etwas Höheres entglommen,
Wie alles Gute, das der Mai verspricht.
D'rum laßt die Kindlein zu ihm kommen
Und wehret ihnen nicht!

An schöner Stätte, wo die Sonne lächelt,
Und Silberwolken kühlen Schatten leih'n,
Am stillen Ort, wo reine Freude lächelt,
Da soll der Blüthe Garten sein.
Die sanfte Hand, sie spendet Thau und Regen,
Und kühlen Windeshauch und Himmelslicht,
Sie hat für jede Blüthe einen Segen,
Die sanfte Hand läßt ihre Blümchen nicht.

Und nun, so wollen wir in Gottes Namen
Der lieben Kindheit eine Stätte weih'n!
In jedes Menschen Brust liegt guter Samen,
Hier soll er früh schon keimen und gedeih'n.
Und Einer sei als Schutzpatron genommen,
Der große Kinderfreund, der liebreich spricht:
„Laßt die Kindlein zu mir kommen
Und wehret ihnen nicht!"

Sichtbar freundlich wurden die Gedanken aufgenommen. Der Vorhang schloß sich, die Tassen klirrten wieder; man redete über das Gehörte und erneuerte dadurch unwillkürlich gute Vorsätze und Entschließungen. Während des Unterhaltens wurde auf dem Klavier (von Richard Lipp aus Stuttgart) ein Allegro Moderato, — dann ein Moderato, das erhebende Sätze und Gedanken enthält, vorgetragen; in einem späteren Zwischenakt wurde gespielt ein Rondo Allegretto, um dadurch gemüthliche Heiterkeit in die Gesellschaft zu bringen. Plötzlich that sich der Vorhang wieder auf, Alles blickte überrascht nach dem Eingange. Da saß ein großer

Engel, rechts zwei Kinder, schön gekleidet, wie zwei Engelein. Sie saßen in einer Laube. Der Engel sprach erzählend:

„An einem schönen Sommertage ging ein Kind mit seinen Eltern in das reiche Feld. Vater und Mutter banden Garben, und das Kind brach sich zum Zeitvertreib von bunten Blumen einen Strauß, sah den Schmetterlingen nach, lauschte dem Gesange der Lerche, folgte dem Gange des silberhellen Bächleins und entfernte sich unbewußt immer weiter und weiter von seinen Eltern und stand plötzlich überrascht allein in einem dunklen Walde. Da ward es ihm bang, weinend rief es nach seinen Eltern und sah sich nach einem Ausweg um; aber wohin es sich wandte, drängten sich die Zweige dicht zusammen und nirgends fand es einen ebenen Pfad. Ermüdet sank es endlich nieder auf das Gras, hob flehend seine kleinen Hände auf zum Himmel und rief: Ihr Englein im Himmel steigt hernieder und helft mir armem Kinde! Siehe, da theilten sich milde die Zweige und hervortrat ein Kindlein gar wunderbar anzusehen. Sein Angesicht leuchtete wie Sonnenschein, sein Haar erglänzte wie reines Gold, sein Kleid war weiß wie Lilienschnee, und seine Stimme klang gar freundlich und mild. Komm zu mir, sprach es, ich will dich schützen und schirmen, bis deine Eltern dich zu suchen kommen, will dir auch Gespiele bringen, die dich erfreuen, trösten und beruhigen sollen. Kaum waren die Worte gesprochen, da rauschte es leise in allen Zweigen und herniederstiegen noch viele so liebliche Kindlein, so lieblich, als wären es die Engel Gottes selbst. Schnell bereiteten dieselben aus Moos und duftenden Kräutern ein Bettlein, bogen die Wipfel der Bäume zu einem Laubgezelte dicht zusammen, ließen Rosen zwischen grünen Zweigen sprießen, trugen dann das müde Kind zum Bettlein hin, löschten seinen Durst mit erfrischendem Tranke und stellten sich schützend um sein Lager her und sangen es ein in süße Ruh. Und das Kind schlief so sanft, daß kein Zug des Schmerzes mehr, sondern nur Friede und Ruhe auf seinem Angesichte ausgegossen lag. Wer sollte auch da nicht in Himmelsfrieden schlafen: wenn Liebe uns leitet und bettet, Unschuld und Treue, Glaube und Hoffnung, Friede und Freude unser Lager umstehen? Da muß ja alles Leid von unserer Seele weichen. Die Eltern hatten kaum ihr Kind vermißt, als sie Sense und Sichel niederlegten und voll Sorge und Angst ausgingen, ihr liebes Kind zu suchen. Schon brach der Abend herein, als sie, Thränen im Auge, den Wald erreichten. Hier, so dachte ihr geängstigt Herz, werden wir es todt, verwundet, bitterlich weinend, wohl auch gar nicht finden. Aber wie blieben sie freudig überrascht an jener Laube stehen! Wie sanken sie betend hin auf ihre Knie, als sie ihr Kind, also geschützt, so ruhig schlafend fanden! Kommt mit uns, sprachen sie bittend zu den lieblichen Schutzengeln des Kindes, kommt mit uns und

schützt immer unser Kind, wo Elternliebe es nicht zu schützen vermag; schützt und schirmt, wie unsere Kleinen, alle andere Kinder auf der Welt! Auf diese Bitte sprach der Engel, der dem Kinde zuerst erschienen war: Geht hin, ihr lieben treuen Menschen und glaubt, daß Gottes Gnade stets die Kleinen schützt; liebt immer recht und wahr die euch von Gott gegebenen Kinder und hofft, daß ich, selbst ein hülflos Kindlein einst, nicht ruhen werde, bis alle Kinder recht bewahret sind. Dankend und selig im Herzen verließen Eltern und Kind den heiligen Ort, und drei Engel gaben ihnen sicheres Geleit. Möchten diese drei Engel auch die freundlichen Leitsterne unseres Lebens und Wirkens sein! Ihre Namen kennen wir ja Alle; sie heißen: Glaube, Liebe, Hoffnung."

Der Vorhang schloß sich, die Engel traten hervor in den Kreis der Gesellschaft, es waren Ida Seele und Johanna und Wilhelmine. Das war schön, Papa, sagte Wilhelmine; nicht wahr? es war sehr schön. Und Johanna sagte: „Es wird dir gefallen haben." Ja, es hatte Allen gefallen, es war auch wirklich schön, und das Schöne erzeugt, wie oben gesagt wurde, Wohlgefallen. Johanna erinnerte an ihre Legeform aus den Baukasten Nr. 2 und Nr. 3: „Glaube, Liebe, Hoffnung," eine Form, welche sie nach einem Bilde auf einem Ring während eines Unwohlseins gelegt hatte. So wurde hin und her geredet, und dann von der Lehrerin an der Kleinkinderschule zu Großgerau, „die Hoffnung" dazwischen gesungen, Melodie von Righini*):

Daß ein selig Band ihm bliebe,
Wenn es Kummer beugt und Schmerz,
Goß der große Geist der Liebe
Hoffnung in des Menschen Herz.

Jenes Licht, das nie uns schwindet,
Das den öden Pfad erhellt,
Ist von Himmelsgluth entzündet,
Morgenroth der bessern Welt.

Tief in unser Sein verschlungen
Ist die Geberin der Ruh';
Wer im Kampf sich matt gerungen,
Eilt dem Kelch der Labung zu.

Wenn sich auch der süße Glaube
Einen Augenblick verlor,
Bald verjüngt aus seinem Staube
Steigt er wieder neu empor.

*) Vgl. Theomele, 2. Band, 3. Aufl. Gütersloh, Verlag von Bertelsmann!

Nach einer Weile that sich wieder der Vorhang auf. Da war vor unseren Blicken das Lebensbild: „Glaube, Liebe, Hoffnung." Eine Erzieherin, Fräulein Schwalb, saß vor unseren Augen und hatte auf dem Schoß liegen die Bibel, worauf der Kelch stand, hinter der Bibel stand das Kreuz; es wurde in der rechten Hand gehalten und lag über die Schulter. Links von derselben stand eine andere Erzieherin, den Anker haltend, rechts saß wieder eine andere Erzieherin mit dem Herz in der Hand. Dieses Bild war gar schön und lieblich. Als dasselbe etwa 5 Minuten gesehen worden war, schloß sich, ebenso still, als das Bild war, der Vorhang. Alles war still; man hörte athmen. So wirkte dieß Bild. Nun klirrten die Tassen wieder, bald darauf die Gläser. Es wurden verschiedene Toaste ausgebracht. Dem Großvater lag es nahe, seiner Enkel zu gedenken, und er schlürfte ein Glas auf das Wohl und Gedeihen derselben, auch derer, welche in Amerika sind. Es fanden inzwischen verschiedene lebensfrohe Gesänge statt; auch wurde auf allgemeines Verlangen das bekannte Kinderlied gesungen:

Als unser Mops ein Möpschen war,
Da konnt' er freundlich sein;
Jetzt brummt er alle Tage,
Und bellt noch obendrein,
Heidu, heidu, heidallala!
Und bellt noch obendrein;
Jetzt brummt er alle Tage,
Und bellt noch obendrein.

Du bist ein recht verzogen Thier!
Sonst nahmst du, was ich bot,
Jetzt willst du Leckerbissen
Und magst kein trocken Brod,
Heidu, heidu, heidallala!
Und magst kein trocken Brod;
Jetzt willst du Leckerbissen
Und magst kein trocken Brod.

Zum Knaben sprach der Mops darauf:
„Wie thöricht sprichst du doch!
Hättst du mich anders gezogen,
Wär' ich ein Möpschen noch,
Heidu, heidu, heidallala!
Wär' ich ein Möpschen noch;
Hättst du mich anders gezogen,
Wär' ich ein Möpschen noch."

Volksweisen wirken, das beweisen die Sachen von Erk, Hentschel und Jacob, namentlich erfrischend, man konnte es hier wieder von Neuem sehen; aber wir sollten nicht zu scherzend werden. Zwischen den Scherz wurde immer wieder etwas Würze zum Nachdenken geworfen. Eine Zigeunerin trat herein und erregte durch ihre Erscheinung Aufmerksamkeit. Sie ließ Zettelchen, lauter Glückskarten, ziehen, und jedes zog sich selbst sein Theil. Da kam eine zweite Zigeunerin, die ganz als solche verkleidet war und sagte aus den Händen die Wahrheit mit wirklichem

Ernst und mit entschiedenem Takt. Ihre Sprüche, die sie nach und nach Einzelnen sagte, sind folgende:

Nehm' die Gottheit auf in deinen Willen, und sie steigt von ihrem Weltenthron.

Fromm sein, ist ein schönes Kleid, je mehr man's trägt, je schöner es steht.

Rastlos vorwärts mußt du streben, nie ermüdet stille steh'n, willst du die Vollendung seh'n; nur Beharrung führt zum Ziel.

Bitte vom Schicksal nicht, daß es dir deinen Pfad mit Rosen bestreue, ach sie welken bald, dann liegen Dornen am Pfad.

Selten ist der Mensch so glücklich oder so unglücklich, wie er sich's einbildet.

Der edle Mensch ist ein Bild von Gott.

Liebe, willst du Großes bauen, mußt du deiner Kraft vertrauen, darfst nicht zweifeln, darfst nicht wanken, mußt empor die Zweige ranken, einer stolzen Ceder gleich.

Wer im Schönen lebt, ist schon im ewigen Leben.

Alle Dinge in der Welt werden mit größerer Lebhaftigkeit erjagt, als genossen.

Du nährest der Menschheit göttliche Pflanzen, bilde Schönes und du streust Samen des Göttlichen aus.

Große Geistesgaben sind Geschenke der Natur, den edelsten Gebrauch davon zu machen, gibt dem Menschen Verdienst und Werth.

Verstand ist ein Edelstein, der aber nur glänzt in Demuth eingesetzt.

Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen trägt, ist wie die Sonne, die da wärmt und scheint, ohne zu reden.

Mag auch schwer der Anfang scheinen, viel vermag Beharrlichkeit, und allmächtig ist die Zeit, Großes schafft sie oft aus Kleinem.

Laß immer deine Thaten Samen des Himmels sein, der in der Erde aufgeht.

Bleib' nur, was dich auch betroffen, fest im Glauben, Lieben, Hoffen.

Was wir thaten, das bleibt und grünt und rankt, wie der Epheu. Willst du sterben nicht ganz — Sterblicher, lebe im Thun!

Von oben ist die Aussicht schön, doch sicher ist, unten zu steh'n.

Sei der Welt so viel du kannst ein Engel, so wird sie dir, trotz aller ihrer Mängel, ein Himmel sein.

Nur zwei Tugenden gibt's — o wären sie immer vereinigt! Immer die Güte auch groß, immer die Größe auch gut.

Wirf deinen Anker nicht in die Tiefe des Erdenschlamms, sondern in die Höhe des Himmelsblau's, und dein Schifflein wird fest ankern im Sturm.

Wie ein Schiff nicht an einem Anker, so unser Leben nicht an einer Hoffnung.

Kämpf' und erkämpf' dir eig'nen Werth; Hausbackenbrod am besten nährt.

Was nützlich nicht, nicht geisterhebend ist, und was das Herz in kalter Oede läßt, damit verliere nie die goldene Zeit!

Was den Figuren im Gemälde der Schatten ist, das ist die unbewußte Bescheidenheit dem Verdienst — sie stärket und hebt es. —

Von der Menschheit — du kannst von ihr nie groß genug denken. Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus. Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet — reich' ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand!

Zum Schluß wurde von Allen das „Volkslied" gesungen, Melodie von Felix Mendelssohn-Bartholdy*):

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach, so sauer fällt,
Als Scheiden.

So dir geschenkt ein Knöspein was,
So thu' es in ein Wasserglas;
Doch wisse:
Blüht morgen dir ein Röslein auf
Es welkt wohl schon die Nacht darauf:
Das wisse.

Hat Gott dir einen Freund bescheert,
So halt ihn ja recht innig werth;
Recht innig.
Ja traurig ist es, ganz allein
In Gottes großer Welt zu sein.
Dann weine!

---

*) Vgl. Erks „Volksklänge!" Krüger'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin. I. Lief., Nr. 6!

Nur mußt du mich auch recht versteh'n,
Wenn Menschen auseinander geh'n
Zum Scheiden;
Wenn sie zuletzt zusammen steh'n,
So sagen sie auf Wiederseh'n,
Auf Wiederseh'n!

Dieses Volkslied ist an sich selbst volksthümlich gut, sowohl nach seiner Melodie, als auch nach seinem Inhalte und es sind solche Lieder vollständig geeignet, Schule und Leben mit einander zu verbinden, was Lieder, wie: „O wie ist es schön, in die Schule geh'n" 2c. oder: „Süßer, angenehmer Fleiß" 2c. mit ihrer plattfüßigen Moral nicht vermögen. Man vergleiche hierüber S. 207 in der geist- und gemüthvollen Schrift: „Pädagogische Mittheilungen aus dem Gebiete der Schule und des Lebens," herausgegeben von L. Kellner (Regierungs- und Schulrath in Marienwerder). Essen, bei Bädeker, 1853.

Fünfter Abschnitt.

In dem dritten Theil wurde gesagt, daß man hier die Gedichte und Mährchen mittheilen wolle, welche in den verschiedenen Abtheilungen und Klassen von den Kindern meist nach freier Wahl hergesagt oder vorgelesen wurden. Es wurden nur wirklich poetische Stoffe berücksichtigt, Sachen, welche Frohsinn und auch Nachdenken in besonderem Grad erzeugten. Alles, was gesagt wurde, kann hier nicht gegeben werden; Einiges will ich nur andeuten. Ein achtjähriger, kriegerisch gesinnter Knabe bat, sagen zu dürfen: „der Trompeter an der Katzbach" von J. Mosen, und es wurde ihm allerdings erlaubt, obgleich dieß Gedicht vielleicht für diese Stunde wohl zu kriegerisch war. Der Knabe hatte das „Lesebuch" von Lüben und Nacke und studirte ganz wesentlich, erst 8, vielleicht 8½ Jahr alt, die „Geschichts-Bilder" im 5. Theil dieses Buches. Bei den meisten Sachen hat er wirklich den Inhalt gefaßt, und da er nicht flatterhaft den Gegenstand durchgeht und nicht bloß momentan seine Wißbegierde befriedigt haben will, so läßt man ihm sein Vergnügen und läßt ihn Geschichte studiren. Dieß ist den Mährchen und Gedichten gegenüber sehr bildend, und er wird es später nicht bereuen, daß er frühe schon angefangen hat, mit Ernst lernen zu wollen. Ich bin überzeugt, dieser Knabe vergißt in seinem ganzen Leben die Katzbach und den Trompeter nicht, dem dort „das Herz zersprungen ist," daß er vom Roß herunterstürzte. Denn er sprach diese Worte mit tiefer und kindlicher Empfindung, mit Rührung die letzte Strophe:

„Um ihn herum im Kreise
Hielt's ganze Regiment,
Der Feldmarschall sprach leise:
Das heißt ein selig' End'."

Bei den jüngeren Kindern und bei den Mädchen, die in den anderen Abtheilungen zugegen waren, traten natürlich Gedichte anderer Art wesentlich hervor: zum Theil kleine drollige Sachen, zum Theil längere Reime und Gedichte, von welchen einige von einer Erzieherin hergesagt wurden zur Erheiterung oder Belehrung. Zuerst kamen vor die Gedichte, dann die Mährchen.

A. Gedichte.

1. Engelsfang.

Horch, Kindchen, was klinget?
Singen Englein so fein;
Singen auf und singen nieder,
Schlagen Trillerlein drein.

2. Kosliedchen.

Mein Kindchen ist fein,
Könnt' feiner nicht sein.
Es hat mir versprochen,
Sein Herzchen gehör' mein.

3. Die Mutter.

Wenn ich meine Mutter seh',
Hüpft das Herz mir in die Höh';
Spring' ich gleich ihr in den Schooß,
Laß sie um die Welt nicht los.

4. Wunsch und Beruhigung.

Wenn ich ein Vög'lein wär',
Und auch zwei Flüglein hätt',
Flög' ich zu dir;
Weil's aber nicht kann sein,
Muß ich es lassen sein,
Bleiben allhier.

5. Die Schnecke.

Schneck' im Haus
Komm' heraus!
Kommen zwei mit Spießen,
Die wollen dich erschießen;
Kommen zwei mit Stecken,
Die wollen dich erschrecken.

6. Mitbringen.

Höre, mein Kindchen, was will ich dir singen:
Aepfel und Birnen soll Vater mitbringen,
Pflaumen, Rosinen und Feigen,
Mein Kindchen soll schlafen und schweigen.

7. Wann Kind verdrießlich ist.

Zürnt und brummt der kleine Zwerg,
Nimmt er Alles überzwerch;
Den Ofen für ein Bierglas,
Den Mehlsack für ein Weinfaß;
Den Kirschbaum für ein'n Besenstiel,
Den Flederwisch für 'ne Windmühl'.
Die Katz' für eine Wachtel,
Das Sieb für eine Schachtel,
Das Hackbrett für ein'n Löffel,
Den Hansel für den Stöffel.

8. Sonnenschein.

Sonnenschein,
Klar und rein,
Leuchtest in die Welt hinein,
Machst so hell, so warm und schön
In den Thälern, auf den Höh'n,
Die du alle überstrahlst
Und so hold und lieblich malst.

Sonnenschein,
Klar und rein,
Kehre auch in's Herz mir ein!
Wenn ich habe heit'ren Sinn,
Wenn ich gut und freundlich bin:
Dann ist's in dem Herzen mein
Wunderbarer Sonnenschein.

9. Es regnet.

Es regnet,
Gott segnet
Die Erde, die so durstig ist,
Daß ihren Durst sie bald vergißt!
O frischer Regen,
Du Gottessegen!

Es regnet!
Gott segnet
Den hohen Baum, den kleinen Strauch
Und all die tausend Blumen auch!
O frischer Regen,
Du Gottessegen!

Es regnet,
Gott segnet
Was lebt und webt in weiter Welt:
Für jedes Thier ein Tröpflein fällt!
O frischer Regen,
Du Gottessegen!

Es regnet,
Gott segnet
Die Menschen alle väterlich;
Sein Himmelsthau erquickt auch mich!
O frischer Regen,
Du Gottessegen!

10. Die Freunde.

Ich hab' einen Kameraden,
Einen bess'ren gibt es nicht.
Er hat nicht Lust am Streite,
Ist stets an meiner Seite,
Hat gar ein treu' Gesicht.

Wir halten fest zusammen
Und wehren uns vereint.
Ihn freuet, was mich freuet,
Ich scheue, was er scheuet,
Ich weine, wenn er weint.

Und was uns einst begegnet
In der weiten großen Welt,
Als Brüder woll'n wir's tragen,
Als Brüder woll'n wir's wagen,
So lang es Gott gefällt.

11. Reiterlied auf dem Knie.

Troß, troß, trill,
Der Bauer hat ein Füll';
Ein Füllchen hat der Bauer,
Das Leben wird ihm sauer;
Sauer wird ihm 's Leben,
Der Weinstock trägt Reben;
Reben trägt der Weinstock,
Hörner hat der Ziegenbock;
Der Ziegenbock hat Hörner,
Im Wald da wachsen Dörner;
Dörner wachsen im Wald,
Im Winter ist es kalt.
Kalt ist's im Winter.
Vor'm Thor da wohnt der Schinder;
Der Schinder wohnt vor'm Thor,
Da ist der Riegel vor;
Vor ist der Riegel,
Die Bank, die hat ein Knichel,
Ein Knichel hat die Bank,
Das Räppchen hat sein' Gang.

Sein' Gang hat das Räppchen,
Der Müller trägt ein Käppchen;
Ein Käppchen trägt der Müller,
Die Nas', die wird getrillert,
Getrillert wird die Nas',
Aus Butter macht man was?
Was macht man aus Butter?
Das Ei, das hat ein' Dotter.
Ein Dotter hat das Ei.
Du bist ein kleiner Papagei,
Papagei, Zuckerfresser,
Geh' in die Schul' und lern' besser.

12. Komm' her zu mir und hör' mich an, was ich erzähl' vom Reitersmann.

Es stieg ein Herr zu Rosse
Und ritt zu einem Schlosse;
Da schaut die Frau zum Fenster 'raus
Und spricht: „Der Mann ist nicht zu Haus."

„Dahier ist nur zu finden,
Die Frau mit ihren Kinden."
Antwortet ihr der Herr geschwind:
„Sind's gute Kind', sind's brave Kind'?"

Da spricht die Frau mit Klagen:
„Ich wollt', ich könnt' es sagen;
Allein es sind sehr böse Kind',
Und sie gehorchen nicht geschwind."

Da sprach der Herr mit Dräuen:
„Das sollen sie bereuen!
Die Kinder, die nicht folgsam sein,
Zu denen mag ich nicht hinein;

Und mag mit schönen Sachen
Ihnen keine Freude machen;
Die bring' ich nur für fromme Kind',
Und nicht für die, so böse sind."

So sprach der Reitersmann im Zorn,
Gab seinem Pferd den scharfen Sporn
Und ritt auf seinem Rosse
Weit, weit hinweg vom Schlosse.

Solche Gedichte und Reime treiben trübe und auch unfreundliche Gedanken aus dem Innern des Menschen heraus und verscheuchen sie. Wilhelm (Erziehungsstoffe, erster Theil) wird wohl doppelt das Wort zu Herzen nehmen:

„So sprach der Herr im Zorn,
Gab seinem Pferd den scharfen Sporn."

Denn so ernst denken sich oft die Kinder den „Herrn zu Rosse" nicht, darum warf sich Wilhelm vor Zorn zu Boden, als ihm die Mutter nicht 12 Aepfel, sondern nur 2 brachte. Statt des ernsten Reitersmannes kam hier die allzunachgiebige Mutter und gab 12 Aepfel, statt 2. Auch sie möge dieß Gedicht mit dem nöthigen Ernst lesen und überlegen, welche Folgen daraus entstehen, wenn man die Kinder über sich herrschen läßt. Reimereien, wie sie im „Struwwelpeter" und

in ähnlichen Schriften enthalten sind, können natürlich nicht den Ernst in die Erziehung bringen, der hinein gehört, können nicht ein bildendes Erziehungsmittel werden, das ließe sich an einer großen Zahl von Beispielen und auch durch die Sache selbst beweisen. Der Stoff, welcher erziehen soll, muß musterhaft, muß durch und durch gut, wahrhaft nachahmungswürdig sein; denn nur „der beste Stoff ist für Kinder gut genug", und der Satz, den man oft, wenn etwas mittelmäßig oder schlecht ist, sagen hört, ist jedenfalls falsch: „Das ist für Kinder gut genug." Darum meinte auch eine Mutter, das Singspiel, welches in einer wohlbesuchten Kinderanstalt mit Lust gespielt wird:

Wenn der Schäfer stehlen will,
Schleicht er in die Hecke,
Schneid' dem Schaf die Wolle ab,
Steckt sie in die Säcke.
Nimmt er sein Di — del — du — du
Und bläst damit sein Seelchen (!) zu.

wirkte doch wohl nicht so sehr nachtheilig, weil es die Kinder noch nicht verstünden. Diese Entschuldigung verdient mehrfachen Tadel:

1) Wer meinen sollte, die Kinder brauchten in den ersten Lebensjahren noch nichts zu verstehen und wären bloß thierisch zu pflegen, der irrte sich und zeigte eine sehr verkehrte und tadelnswerthe Ansicht. Die kleinen Kinder sollen wohl auch zur Erkenntniß und Einsicht gebracht werden über das, was um sie vorgeht, was vor ihnen steht oder liegt, was sie lernen sollen.

2) Die Kinder verstehen thatsächlich mehr, als man ihnen manchmal zutraut. Sie fühlen sogar oft tiefer, als wir Erwachsene, und durchschauen oft mit rascherem Blick einen ihnen lieben Gegenstand, als wir. Man verrechne sich darum nicht bei kleinen Kindern und erzähle nicht von Dingen, welche Kinder nicht wissen sollen oder noch nicht wissen dürfen. „Kinder sind moralische Rigoristen", sagt Göthe.

3) Das, was Kinder erst einmal recht aufgefaßt haben, gräbt sich so tief in die Seele ein, daß es niemals wieder im Leben ausgewischt werden kann. Hier die Hand auf's Herz und frage sich jeder Leser, ob er nicht gewisse Dinge, Eindrücke, Empfindungen hervorstechender Art als Denkmal aus seiner Kindheit anhängen hat?

Wenn man nicht alle Behauptungen der ersten Pädagogen von Commenius an bis hierher und alle Erfahrungen Lügen strafen will, so muß man glauben, daß die ersten 6, 7, 8 Lebensjahre die allerwichtigsten sind. In dieser Zeit wird der Charakter gebildet und in seiner Wurzel festgelegt. Darum ist den Kindern in dieser gold'nen Frühlingszeit Goldenes, das Beste zu geben; Gutes ist hier nicht genug, nur das Beste. Darum fort mit allem seichten Stoff, mit unmoralischen Liedern, Reimen und Geschichten, mit zum Vergessen geeigneten Singspielen und leeren, fratzenhaften Bilderbüchern, wenn sie auch noch so schön bunt gemalt sind! Darum muß wenigstens jedes Gedicht, welches man den Kindern bietet, mit einem poetischen Hauch überzogen sein, es muß etwas an oder in sich tragen, das tiefe und edle Gefühle erregt und allmählich gute Grundsätze entwickelt. Karl Enslin hat es verstanden, dieß in seinen „Gedichten", 2. Aufl., Leipzig bei Brandstetter, 1851, zu beachten. Wie tief und innig greift zum Beispiel folgendes Gedicht:

Die Thräne.

Ich stand bei meiner Mutter,
Die mich so herzlich liebt,
Sie war ganz still und traurig —
Ich hatte sie betrübt.

Ich hatte meine Hände
Auf ihren Schoos gelegt,
War auch ganz still und traurig,
Im Herzen tief bewegt.

Da fiel ein heißer Tropfen
Herab auf meine Hand;
Er kam aus ihrem Auge,
Ich hab' ihn wohl erkannt.

Schnell stand sie auf, die Mutter,
Und sprach dabei kein Wort,
Sie drückte meine Hände
Und ging dann schweigend fort.

Ich habe sie verstanden,
Warum sie hat geweint!
Ich habe sie verstanden,
Wie gut sie's mit mir meint.

Nie mehr will ich betrüben
Das gute Mutterherz!
Nie soll sie wieder weinen
Um mich vor Gram und Schmerz!

An diese Thräne will ich
Gedenken immerdar,
Die Thräne, die ein Zeichen
So heißer Liebe war!

Ja, mein liebes Kind, gedenke an die Thräne, die du deiner Mutter oft und wohl manchmal aus Leichtsinn herauspreßtest! Möchte die erste Thräne, die du deiner Mutter verursachtest, eine Wunde in deiner Seele geben, auf daß du bei

jedem folgenden Gedanken, zu sündigen, durch die Schmerzen in der Seele von dem Bösen abgehalten würdest! Fühle darum, erforsche, durchdenke, was dir Scheuerlin zusingt in dem Gedicht:

Das Glöcklein im Herzen!

Es pocht dein Herz den ganzen Tag;
Was es nur meinen und wollen mag?
Es pocht dein Herz die ganze Nacht;
Hast du das, Kindlein, schon bedacht?
Und pocht's schon so lang, oft laut, oft still,
Hast du gefragt, was Herzchen will? —
Ein rührig Glöcklein ist es eben,
Vom lieben Gott dir zu eigen gegeben;
Er hing's an deiner Seele Thür
Und läutet es selber für und für,
Und stehet draußen und harret still,
Ob ihm dein Herz nicht öffnen will,
Und läutet fürder und harret fein,
Du wollest rufen: Herein, herein! —
So pocht dein Herz nun Tag für Tag,
Und endlich — so thut es den letzten Schlag;
Und wie es den letzten Schlag gethan,
Da pocht es selber am Himmel an,
Und stehet draußen und wartet still,
Ob ihm Gott Vater nicht öffnen will,
Und stehet draußen und harret fein,
Er wolle rufen: Herein, herein!
Und sprechen: Komm' nur, mein lieber Gast,
Ich fand bei dir auch gar fromme Rast;
Wie du gethan, so gescheh' dir heut:
Geh' ein in des Himmels ewige Freud'.

Damit aber das Kind einst eingehen kann „in des Himmels ewige Freud'", mußt du, Mutter, Erzieherin, oder wer das Kind zu erziehen hat, wohl bedenken, welches deine Aufgabe ist; wohl zusehen, „ob, was dir endlose Liebe gegeben," und du es thust, das Eine, was in der Erziehung Noth thut zum Heil. Du hast das Kind nicht bloß für die Erde, für das Irdische, sondern namentlich für das Höhere, Himmlische zu erziehen; „denn im Himmel ist sein Vaterland," singt Lieth in dem Gedicht: „Es geht durch alle Lande" ꝛc. *) Darum mache die Kinder auch,

*) Vgl. meine Sammlung von Schulgesängen, zweite Ausg. Gießen, 1853. Nr. 95!

ohne Süßthun und Sentimentalität, aber in wahrer Frömmigkeit mit dem Heiligen bekannt. Wie herzlich erbaut folgendes Gedicht von Löwenstein! Wie gerne sagen es die Kinder! Wie kindlich rührt es! Und wie schön sagte es ein gemüthvolles Kind. Es stand auf und stellte sich hin, schön wie ein Engel und sprach:

Von den Engeln.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind, wie schön die guten Engel sind! Sie sind so hell von Angesicht, als Erd' und Himmel im Frühlingslicht, sie haben Augen gar blau und klar und ewige Blumen im goldigen Haar, und ihre raschen Flügelein, die sind von silbernem Mondenschein. Bei Tag und Nacht schweben die Engel in solcher Pracht.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind, wie die Englein fliegen leis und lind! So leis als der Schnee vom Himmel fällt, so leis als der Mond zieht über die Welt, so leis als der Keim aus der Erde sprießt, so leis als der Duft durch die Lüfte fließt, so leis als vom Baume weht ein Blatt, so leis als das Licht über Land und Stadt, — so leis und lind fliegen die Englein, mein liebes Kind.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind, wozu die guten Engel sind! Wo ein Armer betet in seiner Noth, da bringen sie in das Haus ihm Brod, wo beim kranken Kinde die Mutter wacht, da nehmen des Kindleins sie in Acht, und wo in Gefahren ein Guter schwebt, wo Jemand weinet, Jemand bebt, — dahin geschwind gehen die Englein, mein liebes Kind!

Und willst du, mein Kind, die Englein seh'n! — Das kann auf der Erde wohl nicht gescheh'n; doch wenn du hier lebest fromm und rein, wird stets ein Engel um dich sein, und wenn dir dereinst dein Auge bricht, du nicht mehr erwachst zum Tageslicht; dann wirst du ihn schau'n; er winkt dir still, dann folg' ihm, wohin er dich führen will. Im Himmelsschein wirst du dann selber ein Engel sein.

B. Mährchen.

1. Die gold'nen Flachsknoten.

Auf den Kyffhäuserberg in Thüringen gingen vor vielen, vielen Jahren einige Mädchen, um Nüsse zu pflücken. Sie gingen in die alte Burg, die oben steht, und kamen an eine Wendeltreppe. Die stiegen sie hinauf und kamen in ein klein Gemach mit schönen rothen und blauen Fensterscheiben. In der einen Ecke aber lag eine Spindel mit Flachs und in der andern ein Haufen Flachsknoten. Da gingen die Mädchen her und ein jedes nahm sich von diesen Knoten eine Schürze voll. Dann liefen sie lustig wieder den Berg hinunter und streuten auf dem

Wege die Flachsknoten aus. Und als sie in's Dorf kamen, fing es schon an, Nacht zu werden.

Das ärmste unter den Mädchen fand seine Eltern gerade bei'm Tischgebet. Und wie es sein Schürzlein fallen läßt, um mitzubeten, da fällt was Glänzendes klingend auf die Erde und gleich noch ein Stück und noch ein Stück und noch sieben andere. Da hebt die Mutter eins auf und siehe — es waren goldene Flachsknoten. Die hat die verzauberte Kaiserin den armen Leuten zum Geschenk machen wollen, damit sie besser leben konnten.

Als die Nachbarinnen davon hörten, liefen sie am andern Tag alle auf den Kyffhäuser und suchten und suchten und fanden weder goldene, noch andere Flachsknoten, ja selbst die Wendeltreppe und das Stübchen mit den rothen und blauen Fenstern konnten sie nicht finden.

2. Die unsichtbaren Gespielen.

Nicht nur Propheten, wenn sie in der Wüste sitzen, wie Elias unter dem Wachholder; nicht nur Apostel, wenn sie in Ketten liegen, wie Petrus in Jerusalem; nicht nur fromme Kaiser, wenn sie sich auf Felsen verirren, wie Maximilian auf der Martinswand, — sondern auch gute Kindlein, wenn sie hinter Felsen vorkommen und unter'm Haselbusch sitzen, wie der vierjährige steyerische Knabe, von dem ich jetzt erzählen will, können wider Menschen Vermuthen erhalten werden von Seinen Engeln, und das mitten unter Schwertern, oder Häschern, oder Abgründen, oder Schneehaufen.

Dieß kleine Bübchen, in schlechtem Röcklein und in Schuhen ohne Strümpfe, begleitete im Vorfrühling seinen Vater auf das Feld, auf welchem wieder ziemlich Schnee lag. Während der Alte seinen Acker umzäunte, spielte das Knäbchen munter mit dem neuen Hunde und hörte kaum, wann der Vater rief: geh' doch heim, es ist ja so kalt! Unter'm Spiel kam das Kind immer weiter ab, bis es auf einmal der Vater nicht mehr sah und dachte: es wird mit dem Hunde heimgelaufen sein.

Aber wie erschrack er, als er zu Mittag heim kam, und Niemand von dem Jungen etwas wissen wollte, selbst nicht das Hündlein. Alle liefen nun hinaus zu suchen, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Knecht, Magd und Hündlein, und suchten und suchten allenthalben und fanden ihn nicht. Und es kam die Nacht herbei und der Mond suchte mit und das halbe Dorf, und die Sonne kam auch wieder und half mit suchen; aber — da war kein Knabe zu hören, noch zu sehen. Endlich um Mittag sah man in tiefem Schnee, auf einem unbegangenen Felspfade, kleine Fußstapfen, die hinter Felsen hinaufführten, sich aber bald wieder verloren.

Ein wackerer Knecht ließ nicht ab, und stieg immer höher die Felsen hinauf und rief oft das Kind beim Namen. Auf einmal antwortete es: da bin ich, da! Und wie der erfreute Knecht nun eine Schneewand hinuntergestiegen war, — da saß das Jüngelchen auf einem grünen Rasen bei einem neu ausgeschlagenen Haselbusch und spielte mit Ringelblumen und grünen Zweigen. Und als man es fragte: Bist du denn nicht verhungert? sagte es: Nein! Und als man es fragte: Hat dich denn nicht gefroren? sagte es: Nein! Und als man es fragte: Weißt du denn, daß du die ganze Nacht da oben warst? sagte es auch: Nein! Aber als man es fragte: War denn Niemand bei dir da oben? sagte es: Ja! wir haben recht schön gespielt! — konnte aber keinen näheren Bescheid geben. Da gedachten die Eltern des Psalmspruches: „Er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Weg, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.“ Und sie lobten Gott und erlebten Freude an ihrem Söhnlein.

3. Vom Kind unter den Wölfen.

Auf dem Riesengebirge lebte einmal eine arme Frau, die hatte ein kleines Kind und auch eine große Heerde. Die Heerde aber gehörte nicht der Frau, sondern sie hütete sie nur. Und da saß sie einmal mit ihrem Kinde in dem Walde und gab dem Kinde Brei aus dem Napfe, und die Kühe weideten unterdessen auf dem Grase. In dem Walde aber waren böse Wölfe, und als die Kühe von dem Grase in den Wald gingen, wo es kühl war und auch viel Gras wuchs, dachte die Frau, der Wolf könnte kommen und könnte die Kühe fressen. Und da gab sie dem Kinde den Napf mit dem Brei und einen hölzernen Löffel dazu und sagte: „da Kindchen, nimm und iß; nimm aber den Löffel nicht zu voll.“ Und nun stand sie auf und ging in den Wald und wollte die Kühe heraustreiben. Und wie nun das Kind so allein da saß und aß, kam eine große, große Wölfin aus dem Walde herausgesprungen und gerade auf das Kind los, und faßte es mit den Zähnen hinten an der Jacke und trug es in den Wald. Und da die Mutter wieder kam, war kein Kind mehr da, und der Napf lag auf der Erde, aber der Löffel lag nicht dabei; denn den hatte das Kind in der Hand fest gehalten. Und wie das die Mutter sah, dachte sie gleich, das hat kein Mensch gethan, sondern der Wolf, und sie lief in das Dorf und schrie entsetzlich, daß die Leute herauskämen.

Unterdessen kam ein Bote durch den Wald gegangen, der hatte sich verirrt und wußte nicht, wo er war. Und wie er so durch die Büsche geht und den Weg sucht, hört er etwas sprechen und denkt gleich, da müssen doch wohl Leute sein! Und es sagte immer: „Geh' oder ich geb' dir was!“ Und wie er nun das Gebüsch von einander thut und sehen will, was es ist, sitzt ein Kindchen auf der Erde

und sechs kleine Wölfchen d'rum herum, die fahren immer auf das Kind zu und schnappen ihm nach den Händen, — aber die alte Wölfin war nicht dabei, die war wieder in den Wald gelaufen; — und wenn ihm nun die Wölfchen nach den Händchen schnappen, schlägt das Kind sie mit dem hölzernen Löffel auf die Nase und sagt immer dazu: „Geh' oder ich geb' dir was!"

Und der Bote wunderte sich und lief geschwind hin und schlug mit dem Stocke unter die kleinen Wölfe, daß sie alle davon liefen, und das Kind nahm er geschwind von der Erde in die Höhe und lief und lief: denn er dachte, die alte Wölfin könnte wieder kommen. Und da währte es gar nicht lange, da kamen die Bauern aus dem Dorfe mit Heugabeln und Dreschflegeln und wollten den Wolf todt machen. Und die Mutter kam auch mit, und da sie sah, daß der Wolf das Kind nicht gefressen hatte, war sie sehr vergnügt, und dankte dem guten Manne tausendmal und noch mehr dem lieben Gotte, daß er ihr Kind nicht habe fressen lassen.

4. Das Hirtenbüblein.

Es war einmal ein Hirtenbüblein, das war wegen seiner weisen Antworten, die es auf alle Fragen gab, weit und breit berühmt. Der König hörte auch davon, glaubte es nicht und ließ das Bübchen kommen. Da sprach er zu ihm: „Kannst du mir auf drei Fragen, die ich dir vorlegen will, Antwort geben, so will ich dich ansehen, wie mein eigen Kind, und du sollst bei mir in meinem königlichen Schloß wohnen." Sprach das Büblein: „Wie lauten die drei Fragen?" Der König sagte: „Die erste lautet: Wie viel Tropfen Wasser sind in dem Weltmeer?" Das Hirtenbüblein antwortete: „Herr König, laßt alle Flüsse auf der Erde verstopfen, damit kein Tröpflein mehr daraus in's Meer läuft, das ich nicht erst gezählt habe, so will ich euch sagen, wie viel Tropfen im Meere sind." Sprach der König: „Die andere Frage lautet: Wie viel Sterne stehen am Himmel?" Das Hirtenbübchen sagte: Gebt mir einen großen Bogen weiß Papier," und dann machte es mit der Feder so viel feine Punkte darauf, daß sie kaum zu sehen und fast gar nicht zu zählen waren und einem die Augen vergingen, wenn man darauf blickte. Darauf sprach es: „So viel Sterne stehen am Himmel, als hier Punkte auf dem Papier; zählt sie nur!" Aber Niemand war dazu im Stand. Sprach der König: „Die dritte Frage lautet: Wie viel Secunden hat die Ewigkeit?" Da sagte das Hirtenbübchen: „In Hinterpommern liegt der Demantberg, der hat eine Stunde in die Höhe, eine Stunde in die Breite und eine Stunde in die Tiefe; dahin

kommt alle hundert Jahre ein Vöglein und wetzt sein Schnäblein daran, und wenn der ganze Berg abgewetzt ist, dann ist die erste Secunde der Ewigkeit vorbei."

Sprach der König: „Du hast die drei Fragen aufgelöst, wie ein Weiser und sollst fortan bei mir in meinem königlichen Schlosse wohnen, und ich will dich ansehen, wie mein eigenes Kind."

5. Das dankbare Zwerglein.

Ermüdet und von Regen durchnäßt ging an spätem Abende ein Zwerglein durch die Straßen einer großen Stadt, um sich ein Obdach zu suchen, unter dem es von seiner weiten Reise ausruhen und seine Kleider trocknen könnte. An jedes Haus klopfte seine Hand und bat freundlich um Einlaß. Wohin es sich aber wandte, nirgends ward ihm aufgethan, denn die Leute schliefen alle und konnten das leise Klopfen nicht vernehmen. Völlig matt und kraftlos erreichte es an dem Ende der Stadt ein kleines Haus, welches nahe an dem Wasser stand. Wenn mir auch hier keine Hülfe wird, sprach es traurig vor sich hin, dann werde ich vor Kälte, Nässe und Hunger diese Nacht sterben müssen. Im kleinen Hause brannte jedoch noch Licht und beim Scheine desselben las ein Geschwisterpaar den Abendsegen. Das Zwerglein klopfte einmal leise, und sogleich öffnete der Bruder die Thüre, zu sehen, wer in so später Stunde noch da sein möchte. Der Bruder nahm das Zwerglein auf den Arm, trug es in die warme Stube, zog ihm trockene Kleider an und legte es in ein warmes Bett. Die Schwester erquickte es mit warmer Suppe und freute sich herzlich, als das Zwerglein darauf sanft einschlief. An dem anderen Morgen standen die Geschwister schon frühe an dem Bette ihres kleinen Gastes; aber dieser schlief ruhig fort. Als er neu erquickt und gestärkt erwachte, da sprach er zu ihnen: „Ihr habt mir durch eure Güte das Leben gerettet; ich danke euch. Ich möchte euch nun gern durch die That beweisen, wie sehr ich euch danke. Nennet drei Wünsche, ich will sie euch erfüllen. Vieles, antworteten die Geschwister, haben wir nicht zu wünschen, wir sind zufrieden mit dem, was Gott uns gab; dürften wir aber etwas wünschen, so wäre es dieß:

„Erstens möchten wir gern unser Haus und unser Gärtchen droben auf jenem nahen Berge stehen haben, damit das Wasser uns keinen Schaden mehr thun könnte."

„Zweitens wünschten wir uns vor das Haus eine Bank von einer Linde beschattet; doch so gestellt, daß wir von ihr aus das Abendroth und die scheidende Sonne sehen können."

„Drittens: Auf dieser Bank möchten wir in spätem Alter, wenn wir Gottes schöne Welt genug geschaut, zusammen sterben und dann auf den Flügeln des Abendrothes eingehen zu dem lieben Gott und zu unseren Eltern!"

Sprach das Zwerglein: „Eure Wünsche sollen erfüllt werden, so unmöglich es auch scheinen mag; denn ein dankbares Herz vermag Wunderbares zu vollbringen." Der Tag verging, und die stille Nacht brach an, da stand das Zwerglein vor der Hausthüre im Dunkel, das Geschwisterpaar aber schlief sanft im kleinen Hause. Da nahm es ein silbernes Pfeifchen aus seiner Tasche, setzte es an den Mund und ließ einen hellen Ton weithin hallen. Als das Echo den letzten Klang wiedergab, standen plötzlich um das Zwerglein her eine zahllose Menge solcher kleinen Leute und fragten nach seinem Begehr. Das Zwerglein sagte es ihnen. Schnell arbeiteten sie, und bald stand Haus und Garten, Bank und Linde droben auf dem Berge so, als hätte es von jeher so gestanden. Als der Morgen graute, gingen die Zwerglein fort in ihre unterirdischen Kammern und eines ging an's Bett der Geschwister, weckte sie mit freundlichem Wort und führte sie an das offene Fenster. Sie sahen ihr Haus auf dem Berge stehen, das Wasser floß zu ihren Füßen dahin, die Linde nahm sie auf in ihren Schatten. Jetzt reichte das Zwerglein seinen gütigen Wirthen zum „Lebewohl" die Hand und ward ferner nicht mehr von ihnen gesehen. Viele, viele Jahre hernach saßen die Geschwister wieder einmal unter der Linde. Sie waren indeß alt geworden, ihr Haar war silberweiß; sie hatten oft das Abendroth gesehen, aber noch nie hatte es ihnen schöner geschienen, nie hatte das Wasser so rein geglänzt, nie der Himmel so tiefblau sich gewölbt, nie die Linde so lieblich geduftet, nie hatten die Vögel wehmuthsvoller gesungen, als heute. Inmitten dieser Schönheiten nahte sich ein Engel dem Geschwisterpaare, beugte sich über sie hin und drückte ihnen sanft die Augen zu, und eine rothe Wolke trug sie beide, wie sie es gewünscht hatten, in den Himmel ein.

6. Des Mährchens Geburt.

Es war einmal eine Zeit, da es noch keine Mährchen gab, und die war betrübend für die kleinen Kinder; denn es fehlte in ihrem Jugendparadiese der schönste Schmetterling. Und da waren auch zwei Königskinder, die spielten mit einander in dem Garten ihres Vaters. Der Garten war voll herrlicher Blumen, seine Pfade waren mit bunten Steinen und Goldkies bestreut, und sie glänzten wetteifernd mit dem Thaugefunkel auf den Blumenbeeten. Es gab in dem Garten kühle Gänge mit plätschernden Quellen, hoch zum Himmel aufsteigende Wassersäulen, schöne Marmorbildsäulen, Ruhebänke und so noch vieles Schöne. In den

Wasserbecken schwammen Gold- und Silberfische; in großen gold'nen Vögelhäusern flatterten Vögel und andere flogen umher und sangen mit lieblichen Stimmen ihre Melodien. Die beiden Königskinder aber sahen und hörten dieses alle Tage und wurden so all' des Glanzes müde. Sie saßen still bei einander und waren traurig, und wußten nicht warum? Da trat die Mutter zu ihnen, die Frau Königin, und sie betrübte sich darüber, daß ihre Kinder sich nicht glücklich fühlten. Die Mutter setzte sich zu ihnen und fragte liebreich: Was fehlt euch, liebe Kinder? Es ist so schön in diesem Garten; ihr habt Alles, was euch Freude machen kann, was wünscht ihr euch noch? Wir wünschen uns etwas, antworteten die Kinder, wissen aber selbst nicht was. Die Mutter schwieg bekümmert und sann nach, was wohl die Kinder wünschen möchten. „O wäre ich nur selbst wieder ein Kind!" sprach die Königin zu sich selbst mit einem leisen Seufzer, „dann fiele mir wohl ein, was Kinder froh macht. Aber ich bin schon zu weit gewandert aus dem Jugendlande, in welchem die gold'nen Vögel durch die Bäume des Paradieses fliegen. O kämen doch die gold'nen Vögel wieder her und brächten meinen Kindern, was sie fröhlich macht!" Kam plötzlich über ihr in den blauen Lüften ein schöner Vogel, der schwebte tiefer und immer tiefer; die Kinder sahen ihn und die Königin auch. Wie aus einem Munde riefen sie: „Ach, ein schöner Vogel." Der Vogel war prächtig anzusehen. Er war so schön, daß die Königin und die Kinder vor Freude nicht zu sprechen wagten. Der Vogel setzte sich in den Schooß der Königin und sah die Kinder an, mit Augen, die wie freundliche Kinderaugen glänzten und doch wagten sie nicht, den Wundervogel zu berühren. Alsbald hob sich jedoch der Vogel wieder empor, schwebte, schimmerte, flog immer höher, bis er nur eine im Aether schwimmende Feder schien, dann nur noch ein gold'ner Streif und dann verschwand er gänzlich. Mit Staunen sehen sie ihm nach. Aber, o Wunder! Als Mutter und Kinder wieder niederblickten, wie staunten sie da auf's Neue! Auf dem Schooße der Mutter lag ein gold'nes Ei, das hatte der Vogel gelegt, und das schimmerte, wie die schönste Perlmuschel der Meerestiefe. Und die Königskinder riefen freudig aus: „O, das schöne Ei!" Die Mutter aber ahnte voll Dankgefühl, das müsse der Edelstein sein, der noch zum Glücke ihrer Kinder fehle, das Ei müsse in seiner zauberfarbig schillernden Schale ein Gut enthalten, das dem Kinde gewähre, was dem Alter oft versagt ist: Zufriedenheit und das, was seine Sehnsucht und Trauer stille. Die Kinder aber konnten sich nicht satt sehen an dem prächtigen Ei und vergaßen bald über demselben den Vogel, der es brachte. Erst wagten sie nicht, es zu berühren, endlich legte das Mädchen einen Finger an es und sagte: „Das Ei ist warm!" Nun griff auch der Königsknabe vorsichtig das Ei an und fühlte auch, daß es warm war. Endlich legte auch die Königin

ihre Hand auf es, und was begab sich da? Die Schale fiel in zwei Hälften, und aus dem Ei kam ein Wesen hervor, wunderschön anzusehen. Es war kein Vogel, kein Schmetterling, keine Biene; es war das buntgeflügelte, farbenschillernde Kindesglück; es war das Mährchen selbst. Nun sah die Mutter ihre Kinder nicht mehr traurig; denn das Mährchen blieb immer bei ihnen, und sie wurden es nicht müde. Seit sie das Mährchen hatten, wurden ihnen Garten und Blumen, Wälder und Haine erst recht lieb, das Mährchen gab Allem Lust und Leben; es gab selbst den Kindern Flügel, daß sie weit in der Welt umherfliegen und doch auch bald wieder daheim sein konnten. Und jene Königskinder — das sind die Menschen in ihren Kinderjahren, und die Natur ist ihre liebe Mutter.

Sechster Abschnitt.

Der 27. Juli hatte viel Freudigkeit erzeugt, viel freundliche Eindrücke hinterlassen. Der Abend, an welchem bei Lust und Scherz doch der rechte Ernst nicht fehlte, ermuthigte die Erzieherinnen von Neuem, schlicht und recht weiter zu streben. Und Ermuthigungen und Ermunterungen thun ihnen noth; denn ihr Beruf ist mühevoll, oft gar schwer, aber lohnend; denn was könnte es Erhebenderes geben, als kleine Kinder zu beschützen und zu erziehen, die zum Theil ganz verlassen auf der Straße umhergehen oder in die dunkle Stube eingeschlossen bleiben müßten? Dieß ist traurig, aber wahr, sagte eine Mutter; darum müssen wir noch tiefer greifen, als es die Kleinkinderschule thut, fügte sie hinzu. Wer erbarmt sich denn der noch nicht zweijährigen Kinder, wenn die blutarme Mutter des Nachts um 1 Uhr zur Wäsche gehen oder den ganzen Tag den Säugling verlassen muß? Wer, wenn sie bloß dieß einzige Kind hat? Wer, wenn 3, 4, 5 ganz kleine Kindchen auf dem harten Strohbett, auf dem Fußboden schlafen liegen? Kann die gewissenhafte Mutter so ohne Hilfe, ohne Unterstützung ihre Kinder, ihre Lieblinge verlassen? Ist es nicht herzzerreißend, fügte dazu eine Lehrerin, die auch schon Hunderten von armen Kindern viele Wohlthaten erwiesen hat und die ihr Glück darin sucht, die Thränen zu trocknen, welche kleine Kinder schon, weil sie einsam, verlassen ihr junges Leben verlebten, weinen müssen, ja, ist es nicht herzzerreißend, wenn man sagen hört: „Die mögen zusehen, wie sie ihre Kinder pflegen und ernähren; man muß ohnehin zuviel die Armen unterstützen und erhalten!" Wohl hat man viel zu opfern, oft über Gebühr; oft geschieht das Unterstützen sogar auch an Unwürdige; sollen wir aber deßwegen die Kleinen, die

ganz Kleinen körperlich und geistig verhungern und verdursten lassen? Sollen wir es machen, wie es in einem Gedicht von Isabella Braun heißt:

„Denn vor seinem Bettlerkleid
Jedes reiche Kind entweicht?"

Dieß ist nun freilich zu hart, viel zu viel gesagt; es wurde wohl niemals mehr unterstützt, als heut zu Tage. Wahr ist es, daß nicht Alle kräftig und zweckmäßig genug der Armen, nicht Alle mit der rechten Liebe der würdigen Armen sich annehmen; aber die Meisten thun es, thun es gerne, aus Liebe zum Nächsten. Blickt nur hin in die Fortbildungsschulen für Söhne und Töchter armer Eltern, in die Rettungs- und Krankenhäuser, in die Kleinkinderschulen, in die Krippen, welch' letztere jetzt schon und insbesondere in Paris und Wien*), aber auch schon in Frankfurt a. M., in Berlin und anderen Städten mit dem besten Erfolg thätig sind, und ihr werdet euch überzeugen, daß nicht jeder Reiche vor dem Bettlerkleide entflieht! Doch jener Gedanke von Braun zog die Lehrerin an, und sie bat bei einer Gesellschaft von Müttern und Lehrerinnen, das Gedicht vorlesen zu dürfen, was mit Dank angenommen wurde, gerade um den Geist aus dem Ganzen zu erkennen, auf daß man aus dem aus dem Ganzen herausgenommenen Gedanken keine falsche Ansicht über dasselbe bekomme. Es ist ganz unrecht, aus jedem abgerissenen Satze auf's Ganze zu urtheilen. Man geht da gar viel irre. Der 27. Juli wucherte in dem Herzen der Lehrerin. Sie las freudig vor:

Die Perlmuschel.

Tief im Meeresschooß verborgen,
In der schaurig grausen Nacht,
Wo das Ungethüm der Fluthen,
Wo der Haifisch lauernd wacht; —

Hängt die graue Muschelschale
An der steilen Felsenwand,
Und der kühne Taucher holet
Dort sie mit geschickter Hand.

Grau und schlammig, ohne Schimmer,
Grüßet sie das Tageslicht,
Meint man doch, die schlichte Muschel
Lohn' so viel Gefahren nicht.

Aber sieh'! In ihrer Mitte
O, wie schimmert's da so rein!
O, wie glänzt da Perl' an Perle,
Holder noch, als Edelstein.

*) In Paris wurde am 14. November 1844 die erste, am 16. März 1851 die achtzehnte und zu Wien am 4. November 1849 die erste und am 15. Mai 1851 die achte Krippe eröffnet. Vgl. „die Krippe" von Dr. Helm, Leipzig, bei Gustav Mayer, 1851, — sowie den ausführlichen Bericht „Centralverein für Kostkinder-Beaufsichtigung und Krippen", in Wien bei Keck und Pierer 1853 gedruckt.

Hoher Reichthum ruht verborgen
Dort mit wundersamer Pracht,
Daß so eine einz'ge Muschel
Hat den Taucher reich gemacht.

Sieh'st du hier in schlechtem Kleide
Dieses schwache, arme Kind?
Seine Wangen von dem Hunger
Bleich und abgezehret sind.

Und kein fröhlicher Gespiele
Macht ihm seine Schmerzen leicht,
Denn vor seinem Bettlerkleide
Jedes reiche Kind entweicht.

Aber o! die arme Hülle
Trügt gar oft mit falschem Schein,
Und im Innern schlägt verborgen
Oft ein Herz gar fromm und rein.

Sieh'st du nun solch armes Wesen,
O, so denke doch dabei:
Daß sein Kleid die Muschelschale
Und sein Herz die Perle sei.

Neige dich zu ihm hernieder,
Nimm dich seiner liebend an,
Bring es aus dem Thränenmeere
Auf die frohe Lebensbahn.

Dann, du kleiner Perlenfischer,
Hast du reichlichen Gewinn,
Denn dieß Herz folgt dir als Schmucke
Einst zum Throne Gottes hin.

Und ihr Geliebten, nun laßt uns Perlenfischer werden! Laßt uns nicht vergeblich die Thräne geweint haben, die, durch diese einfache, gemüthliche warme Poesie veranlaßt, zu den Wangen herunterrollte! Laßt uns für die kleinen werben und den Kleinen dienen, auf daß sie gut und fromm werden!

„Ueber den Sternen, da wird es klar,
Was du, o Mensch, in dem Busen getragen!"

Darum, Mutter, erkenne deinen Lebensberuf! Laß diesen Gedanken ein Mahnruf an dich sein, mit aller Treue an dem Heil deiner Kinder zu wirken, und für dich, junger Leser, soll der Lebensbaum nicht dürftige und kranke Früchte tragen, bemerke ich: Wisse und fühle es alle Tage neu, was deine Mutter an dir Gutes gethan hat, und was sie noch heute und jede Stunde an dir thut. Euch Allen, dem Vater, der Mutter, den Kindern, — dem Lehrer, Erzieher und der Erzieherin, dem Reichen, damit er erkenne, was er thun muß, dem Armen, damit er begreife und fühle, was er den Wohlthaten gegenüber zu thun verbunden ist, Allen, Allen, die leben, um dem Herrn zu leben, um einst in seine Wohnungen eingehen zu können, rufe ich schließlich in Ernst und mit voller Kraft mit Geibel zu:

Ueber den Sternen, da wird es so klar,
Was du, o Mensch, in dem Busen getragen,
Was du erstrebst in den flüchtigen Tagen,
Was dein Verlangen, dein Sehnen war.
War es ein Eitles? — So weine, o weine!
Hin ist der Lohn und hin ist die That.
Wie auch dein Glück hier vollendet erscheine,
Ewiges keimt nur aus ewiger Saat.

Ueber den Sternen, da wird es klar,
Ob was dir endlose Liebe gegeben,
Kräftig durchdrungen dein inneres Leben,
In dir ein ähnliches Leben gebar.
Schuf es nicht Liebe? — So weine, o weine!
Hin ist der Segen und nichtig dein Dank:
Treibt diese Blüthe nicht, fruchtet dir keine,
Bleibet dein Lebensbaum dürftig und krank.

Ueber den Sternen, da wird es klar,
Ob du der Wahrheit auf Erden verbunden,
Ob was du thatest und sprachst und empfunden,
Trugbild vor Gott oder Ewiges war.
Täuschte dein Leben? — So weine, o weine!
Jeglicher Nebel dort oben entflieht;
Streng wird die Wahrheit geschieden vom Scheine,
Wenn unser Schuldbuch der Ew'ge durchsieht.

Ueber den Sternen, da wird es klar,
Was du getragen und was du gelitten,
Was du errungen und siegend erstritten,
Treu als ein Jünger der ewigen Schaar.
Bist du erfunden im Glück, wie im Leiden,
Kräftig im Glauben in Lieb und in Muth,
O, so geh' ein in des Ewigen Freuden,
Frömmer geläutert durch prüfende Gluth.

Siebenter Abschnitt.

Die hier gegebenen Gesänge sollen zum Theil von Kindern, zum Theil von Erwachsenen, insbesondere von Erzieherinnen oder Gesang liebenden Müttern benutzt werden. Es geht dieß auch aus dem Buch hervor. Für ganz kleine Kinder sind die meisten Gesänge zum directen Erlernen nicht geeignet. Bei einigen Singspielen können sie betheiligt werden, z. B. bei dem Spiel: „Ei, wie schön!" oder: „Ihr Kinder, was spielen wir, was?" Und besonders können sie betheiligt werden bei dem Spiel: „Häschen in der Grube saß", welches die Kinder an dem Tage nach dem Spielfeste, weil sie sinnig angefeuert waren, mit großem Vergnügen in dem Garten spielten. Lieder, wie „Es ist bestimmt in Gottes Rath", „Daß ein selig Band ihm bliebe" und ähnliche Gesänge sind natürlich für kleine Kinder am allerwenigsten geeignet. Ich würde die Auswahl der Lieder hier und da noch sorgfältiger getroffen haben, wenn ich mich nicht möglichst streng an die Thatsachen, an die Wirklichkeit hätte halten wollen. Die Beschreibung und Darbringung des wirklich Dagewesenen hat jedenfalls wesentliches Interesse. Man sieht daraus auch, in welcher Ausdehnung die Anregungen, Belehrungen oder Beschäftigungen besungen worden sind. Jede Lebensäußerung zu besingen, halten wir, wie oben beim „Täubchenspiel" und S. 28 angedeutet wurde, für falsch und die kindliche Natur und das kindliche Verlangen mißverstanden. Indeß hat sich auch diese Ansicht schon mehr und mehr ausgeschliffen und mit dem Leben in Verbindung gesetzt. Man ist schon vielfältig zu der Erkenntniß gekommen, daß der tönende

Rhythmus nur dann dem kindlichen Geiste und Gemüthe nachhaltig wohl thut, wenn Melodie und Text poetisch, kindlich fromm und dabei doch auch noch faßlich genug für Kinder sind, — wenn die Gesänge und das Besingen zur rechten Zeit stattfinden, wenn weder zu viel, noch zu wenig gesungen wird. Kindliche Lieder mit guten Volksweisen halte ich für besonders wirksam. Der Choralgesang soll bei Kindern in den Kleinkinderschulen und bis zu dem 8. Lebensjahr hinaus zwar nicht unberücksichtigt, aber doch ja nicht in zu ausgedehntem Maße benützt werden. Die christlichen Feste bieten für den Choralgesang die geeignetste Gelegenheit. Nur muß ich sagen und anrathen, daß man die Choräle nicht so schleppend singen lassen darf, wie man immer noch in Schulen und Kirchen singen hört. Das gedehnte, schleppende Singen des heutigen Chorals, und zwar so ziemlich mit gleichem Accente und in gleicher Tonlänge, gab zunächst Veranlassung zur Hebung dieses Gesanges, zur Herstellung des rhythmischen Choralgesanges. Allein da sind auch so viele Irrwege eingeschlagen worden, daß die Fahrt endlich eine Irrfahrt werden kann. Ich erinnere nur an das Setzen der Taktstriche. Beinahe jeder Herausgeber von Choralsammlungen, wenn er überhaupt musikalisches Verständniß hatte, hat anders taktirt, und dieß beweiset, daß man einestheils das eigentliche Wesen des rhythmischen Choralgesanges noch nicht verstanden hat, anderntheils, daß man, statt den ursprünglichen Rhythmus herzustellen, einen ganz neuen in das Leben ruft, von dem man nicht weiß, ob er bessere Früchte trägt, als unser jetziger Choralgesang. Wolfgang Carl Briegel setzte in seinem in dem Jahr 1660 erschienenen „Evangelischer Gespräche. Auf die Sonn- und Hauptfesttage von Advent bis Sexagesima 2c." *) zumeist gar keine Taktstriche, was entschieden wichtig ist für den Vortrag. Die damalige Harmonisirung war so arm, daß sie dem gegenwärtigen Standpunkt der Musikwissenschaft nicht entspricht. In der alterthümlichen Harmonisirung kann und darf man nicht das Heil suchen; man muß, um mit Hohmann **) zu reden, „unserer gegenwärtigen Harmonielehre den Einfluß gestatten, der ihr in Folge ihres unverkennbaren Fortschrittes seit zwei Jahrhunderten in vollem Maße gebührt". Mit diesen Bemerkungen soll nun nicht gesagt sein, daß der rhythmische Gesang nicht beachtet werden sollte, im Gegentheil bei den passenden

*) Biographisches über Wolfgang Carl Briegel, bis 1712 Hofkapellmeister in Darmstadt 2c. von J. Fölsing. Darmstadt, gedruckt bei Chr. Kichler, 1853.

**) Lehrbuch der musikalischen Composition. Mit pädagogischen Grundsätzen bearbeitet von Hohmann, Seminarlehrer zu Schwabach. I. Theil, II. Aufl., Altdorf, Druck von Hessel, in Kommission bei Riegel und Wießner in Nürnberg. Seite 81.

Chorälen in der rechten Weise ist er außerordentlich wirksam, das weiß ich aus eigener Erfahrung, nur soll man nicht sagen, daß jeder Choral, auch der, der niemals rhythmisch war und sich, rhythmisch gesungen, höchst mangelhaft ausnehmen würde, absolut so vorgetragen werden müsse. Diejenigen, welche von guter Wirkung sind, wenn man sie rhythmisch setzt und singt, mögen so hergestellt werden. Jedenfalls wirkt bei jungen Kindern der rhythmische Gesang, mag es Choral- oder Volksgesang sein, am tiefsten und am nachhaltigsten. Damit meine ich nun wieder nicht, daß bei jungen Kindern alle rhythmischen Choräle gesungen werden könnten. Abgesehen von dem noch zu hoch liegenden Texte kann und soll die von Karl Reinthaler in seinen übrigens sehr dankenswerthen „Tafelliedern" notirte rhythmische Melodie „Ein' feste Burg ist unser Gott" noch nicht gesungen werden. Diese so notirte Melodie ist, besonders in dem ersten Theile überhaupt mehr für größere Chöre oder für Sänger, weniger für Schüler, noch weniger für junge Kinder. Ob nicht die jetzige Melodie mit ihren gleichen Tonlängen dem Krafttext besser entspricht, als die rhythmisch hergestellte künstliche Melodie? Mir sagt wenigstens die jetzige Weise mehr zu, als die sogenannte ursprüngliche. Ich glaube nicht, daß Luther sie so künstlich aufgeschrieben hat. Man vergleiche beide Schreibweisen! Da die Lieder zum Theil auch für Erwachsene gegeben sind und auch in Familien gesungen werden können und sollen: so gebe ich schon um deßwillen beide Melodien, und es versuche nun, wer dafür besonderes Interesse hat, die rhythmische Weise. Bei den Kleinen in vielen Schulen und in vielen Familien muß wenigstens für einen besseren, edleren, würdigeren Gesang die Wurzel, der Grund zum Besseren, gelegt werden. An Bekanntes muß man sich anschließen. Daher empfehle ich zunächst den Choral „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehre!" Der Rhythmus desselben ist in das Volksleben hineingewachsen; der Choral wird mit Begeisterung in unsern Schulen und Kirchen gesungen, und er wirkt, das habe ich am 14. Juni 1853 bei dem 100jährigen Geburtstage des Großherzogs Ludwig I. bei einem imposanten Feldgottesdienst des hessischen Militärs in Darmstadt selbst, recht in der Mitte der Sache stehend, mit erlebt, auf das Gemüth in mächtiger Weise. Ueber Zweihundert der besten Sänger aus dem Militär trugen ihn unter Begleitung dreier Regimentsmusiken höchst präcis vierstimmig vor. Ja, ich habe es erfahren auf Weihnachten in Kirchen und Schulen und bei Christfesten in Kleinkinderschulen; denn da sangen Klein und Groß bei dem Abbrennen des Christbaumes:

Ehre sei Gott in der Höhe! der Herr ist geboren!
Allen zum Heiland vom Höchsten aus Gnaden erkoren.

Lasset uns sein
Dankvoll, o Kinder, uns freun!
Ist er nicht uns auch geboren?

Ehre sei Gott in der Höhe! ein ewiges Leben
Hat er durch ihn, seinen Sohn, uns Allen gegeben.
Bis in das Grab
Stieg er vom Himmel herab,
Einst uns zum Himmel zu heben.

Der Choral wirkt um so besser, da er als der Weihnachts-Choral bekannt ist und von den Kindern schon um deßwillen gerne und mit Freudigkeit gesungen wird. Es ist wichtig, bei gewissen, feststehenden, regelmäßig wiederkehrenden Gelegenheiten nur gewisse, gute, durch und durch geeignete Lieder zu singen, um hierdurch einen gewissen Kultus anzubahnen und einzuführen. Wir singen darum in der Kleinkinderschule jedes Jahr das Lied von Wilhelm Hey:

Alle Jahre wieder
Kommt das Christuskind
Auf die Erde nieder,
Wo wir Menschen sind.

Kehrt mit seinem Segen
Ein in jedes Haus,
Geht auf allen Wegen
Mit uns ein und aus.

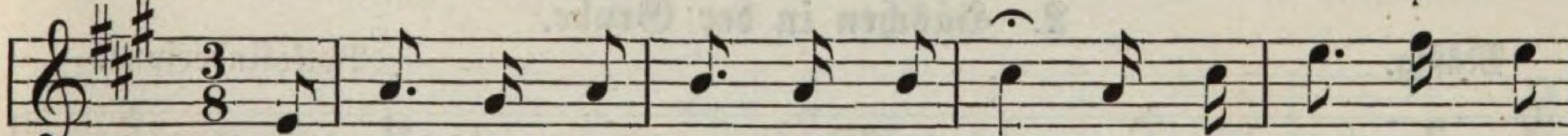
Ist auch mir zur Seite
Still und unerkannt,
Daß es treu mich leite
An der lieben Hand.

Die Kinder sind immer glücklich, wenn das heilige Christfest herankommt, und sie werden durch dieses Lied und durch die dabei angeknüpften Unterhaltungen auf es aufmerksam gemacht. Sie wollen dann Alle brav und artig sein, weil, wie Dr. Curtman in seinen „Geschichtchen", V., A. S. 52 sagt, das Christkindchen allen artigen Kindern in der ganzen Welt bescheert; aber den Unartigen bescheert es nicht. Einmal wirkten diese Vorbereitungen, wobei auch äußere Beschäftigungen stattfanden, auf einen englischen Knaben von 5 Jahren so stark, daß er in Verlauf von einem Vierteljahr deutsch sprechen lernte. So stark und vielleicht noch stärker wirken diese Unterhaltungen und Uebungen auf den Geist, auf das Gemüth, auf den Charakter. Daher benutze man bestimmten Stoff zu bestimmten Zeiten und übe daneben noch besondere mehr vorübergehende Lieder und schärfe dabei das Ohr und bilde den Geschmack und erwecke nach allen Seiten edle Grundsätze. Das, was einmal unverhofft kommt, was man früher einmal sorgfältig

berücksichtigte und einübte, das wirkt auf den Menschen. Ich denke hier an einen Gesang, Gedicht von Klopstock, Melodie von Harder „Willkommen o silberner Mond" (siehe unten bei den Melodien!) Eine Erzieherin trug, unter Klavierbegleitung, den Gesang vor, ohne daß die Mitschülerinnen und Freundinnen es wußten. Sie lächelten alle fröhlich und begrüßten das Lied freundlich. Es war ihnen ein alter Bekannter, der wieder einmal gekommen war in die Heimath, um seine Freunde aufzusuchen, und er fand sie; er beglückte sie, er „entzückte" sie, wie ein alter Freund mit silberweißen Locken begeisternd aussprach. So muß der Gesang wirken auf Familien, Kinder, Erzieher, Erzieherinnen; so wirkt er, wenn Alles recht ist. Darum benutze man die folgenden Lieder recht, dann werden sie günstige Eindrücke erzeugen. Hier folgen sie nun.

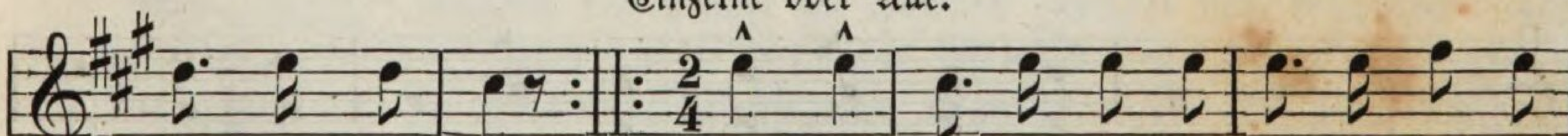
1. Aufforderung zum Spiel.

Frisch, doch nicht zu schnell. Volksweise.

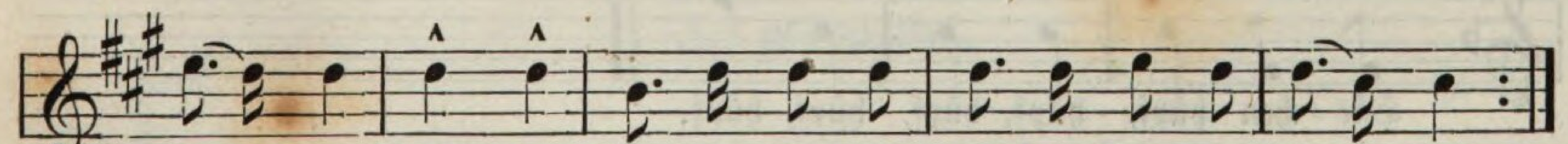


Einzelne. 1. { Ihr Kin = der, was spie = len wir, was, auf dem herr = li = chen
Alle. { Wir den = ken, wir sprin = gen her = um; denn das Si = tzen macht

Einzelne oder Alle.



Plätz = chen von Gras? }
trä = ge und dumm. } Rasch! rasch! an = ge = faßt und schnell her = um = ge=
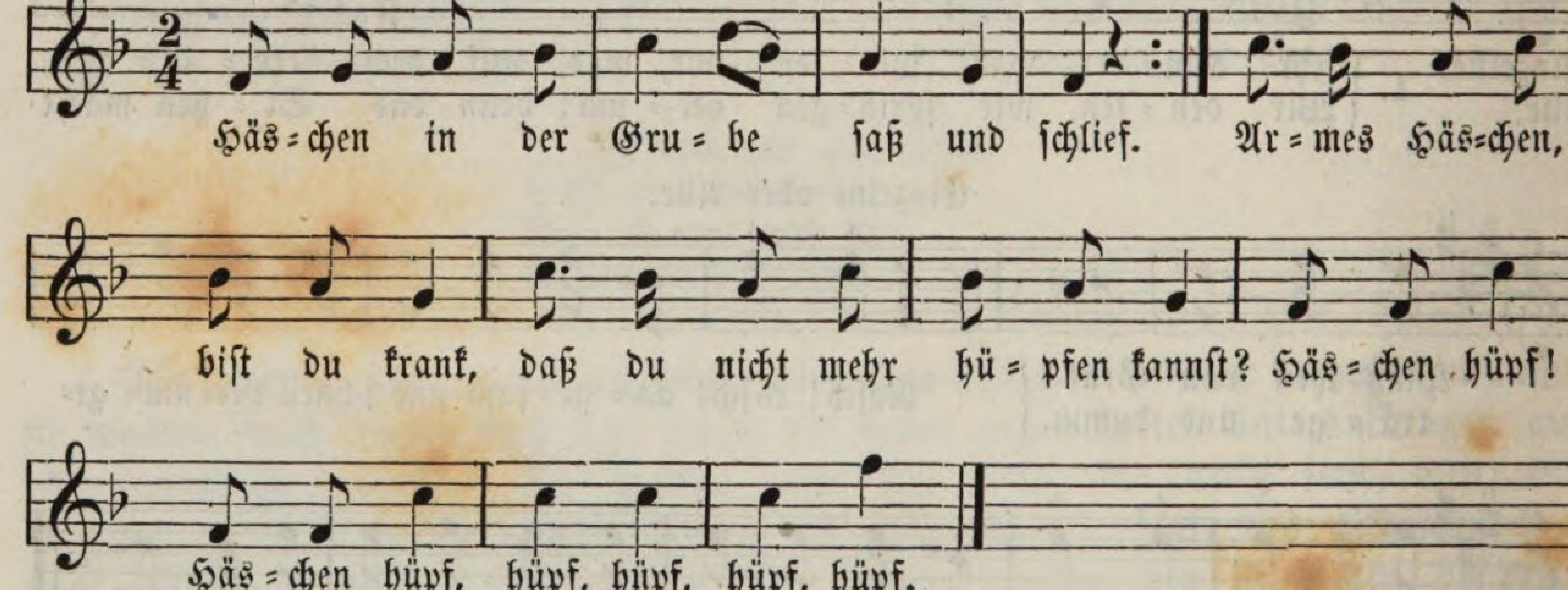


sprun = gen! Frisch! frisch! auf=ge = paßt, ein munt'=res Lied ge = sun = gen!

Es ist sehr zweckmäßig, die Melodie, ehe sie eingeübt wird, auf einem Instrumente gerade so vorzuspielen, wie sie gesungen werden soll. Dieß ist doppelt nothwendig, da der $\frac{3}{4}$ und $\frac{2}{4}$ Takt gehörig in das Ohr gleichsam hineingegeigt werden muß. Außerdem muß das Kind fühlen und verstehen lernen, was die Ruhezeichen zu bedeuten haben, wie die achtel (♪) und sechszehntel (𝅘𝅥𝅯) Noten

zu singen sind. Nächst der Melodie ist gerade bei solchen punktirten Noten auf eine richtige Aussprache Gewicht zu legen; denn es werden da leicht Silben verschluckt oder falsch ausgesprochen, namentlich lassen die Kinder gern die N an den Wörtern weg, ohne daß sie ihren Fehler merken. So sagten Manche „Plätzche“ statt „Plätzchen“; „gesprunge“ statt „gesprungen“. Deutliches und richtiges Aussprechen bei allem Unterricht, bei allem Thun, wobei geredet werden muß, ist mit Strenge zu verlangen. Deutliches und richtiges Aussprechen ist der erste deutsche Sprachunterricht in Kleinkinderschulen und Elementarschulen. Darauf sollte man besonders Ammen, Kinderwärterinnen oder Kindermädchen aufmerksam machen. Sie sprechen oft so falsch, so undeutsch, daß die kleinen Kinder unmöglich richtig sprechen lernen können. Ich kannte ein Kindermädchen, welches durch seine schlechte Aussprache und zum Theil durch die falsche Bezeichnung des Gegenstandes ganz falsche Begriffe beibrachte. —

2. Häschen in der Grube.

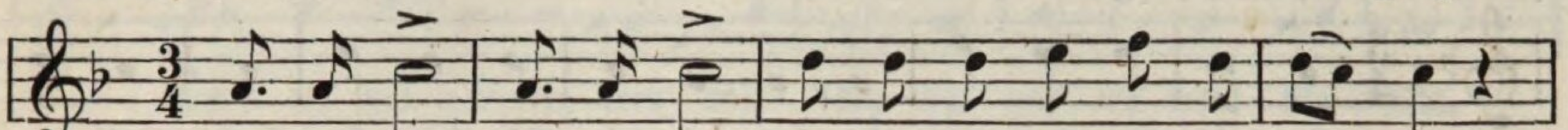
Mäßig. Volkskinderspiel.

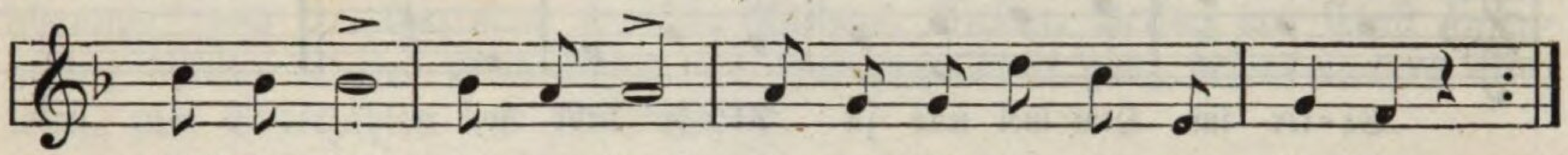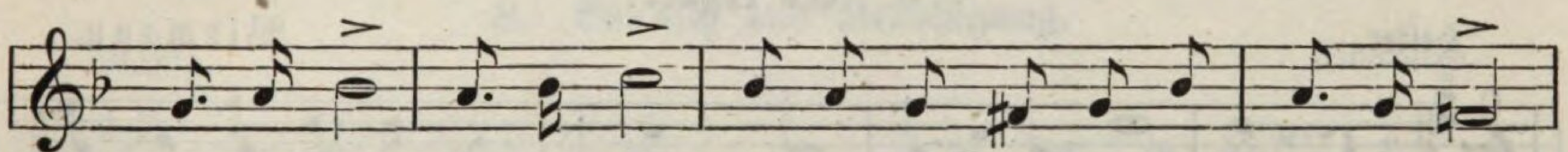


Das Spiel wurde oben bloß angedeutet. Ich füge hinzu, daß im Garten alle Kinder in einem großen Kreise standen, und ein Kind mußte Häschen sein. Es kam aus dem Wald gehüpft, wollte sich Gras und Klee suchen, und verbarg sich dann in die Laube hinter das Gebüsch. Da sangen Alle obiges Lied, und bei „Häschen hüpf!“ hüpfte es schüchtern hervor, dann aber bei „hüpf, hüpf!“ strengte es sich mehr an und eilte dabei auf seinen Platz zu. Es kann auch in der Stube von einem Kinde, von 2, 3 Kindern gespielt werden. Jungen Kindern, selbst zweijährigen, macht es schon recht Freude. —
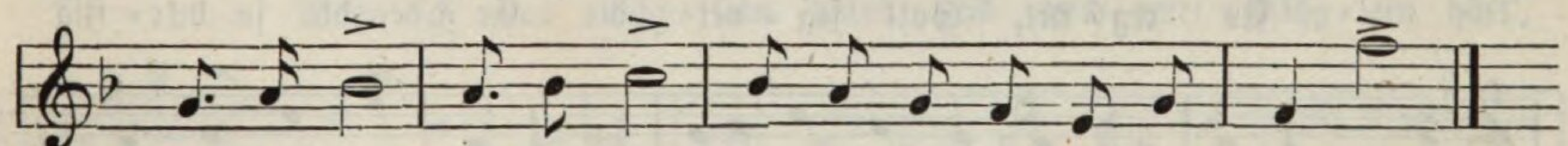
3. Bewegungsspiel.

Gehend; bestimmt. J. F.





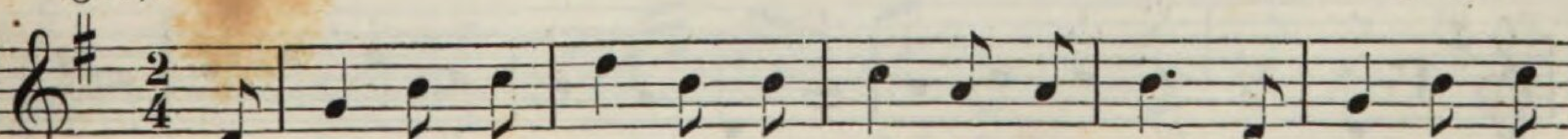


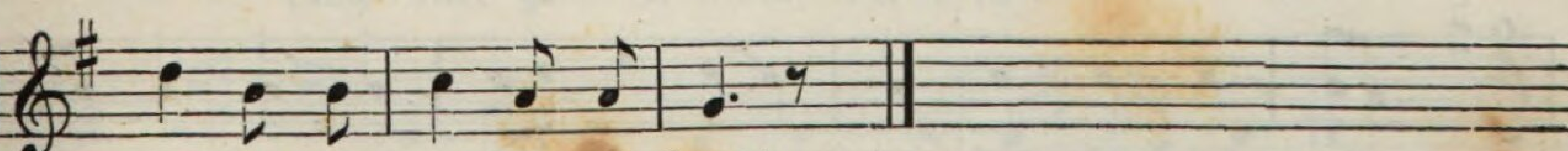


Bei „Hopp!" wurden die Hände zu Fäusten gebildet und möglichst senkrecht in die Höhe gehalten. Der ganze Theil der Melodie von „la la" an wird mit anständigem, nicht zu starkem Händeklappen begleitet. Die Melodie muß etwas mehr hervortreten, als das Händeklappen.

4. Schlußlied.

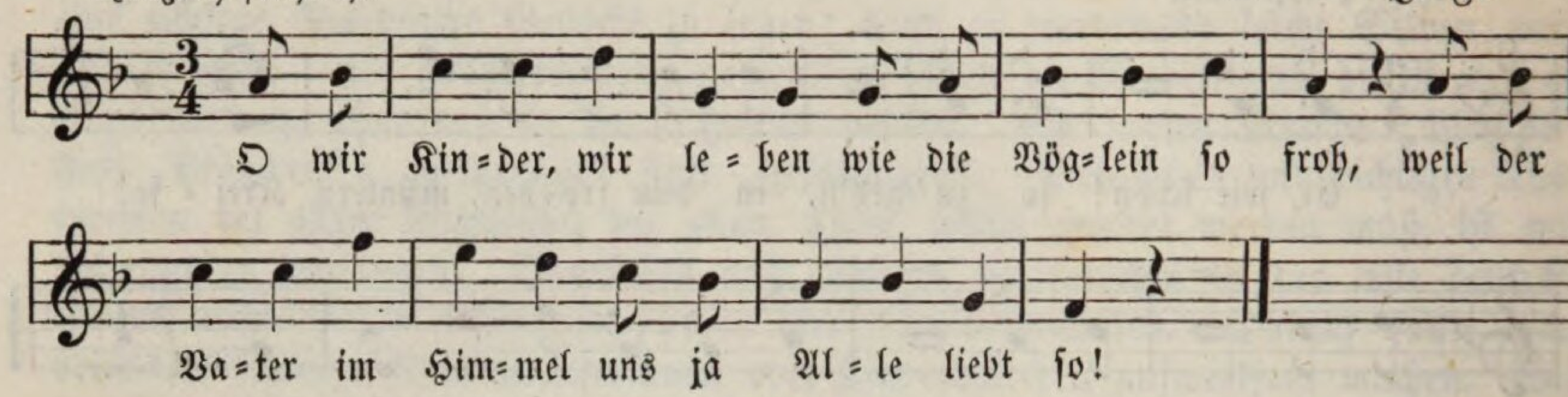
Froh. J. F.
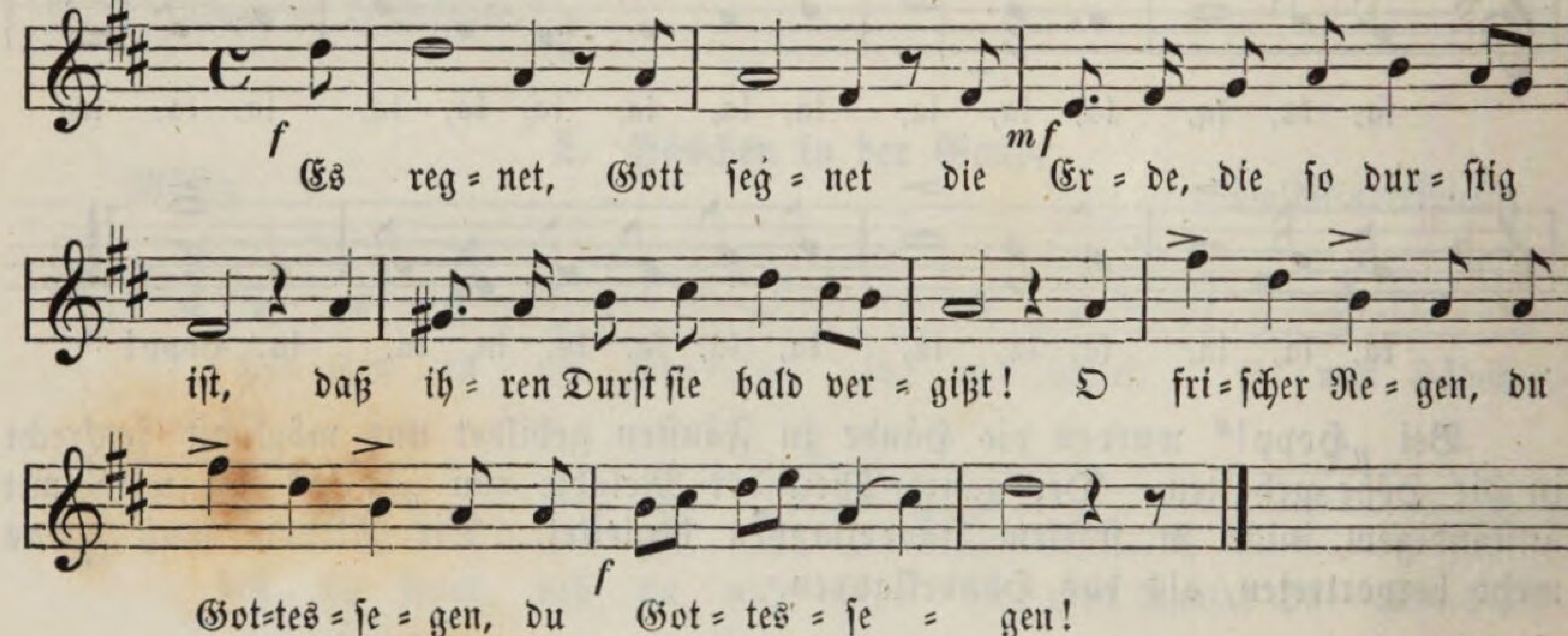




5. Kinderfreude.

Herzlich=fröhlich. J. F.



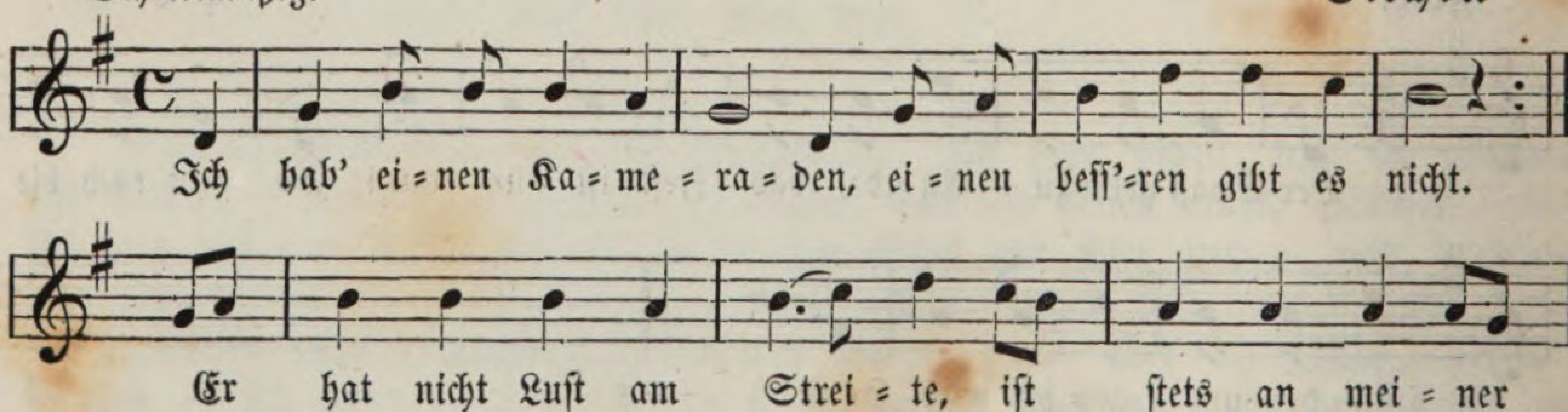
6. Es regnet!

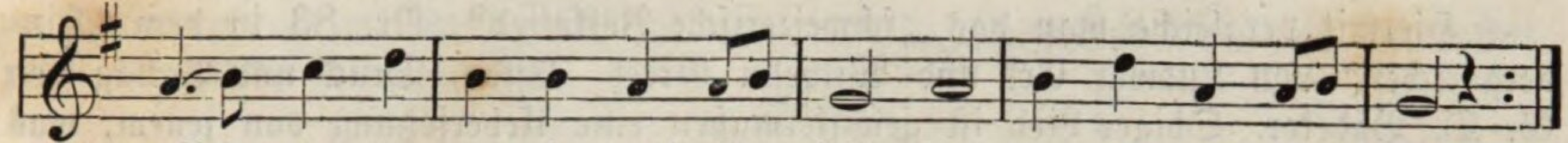
Heiter. Widmann.



7. Die Freunde.

Schrittmäßig. Silcher.

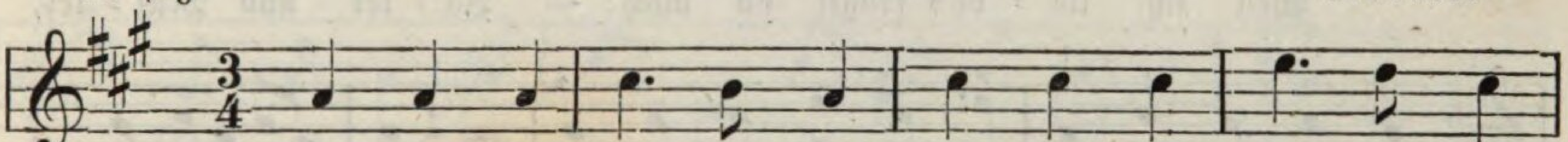


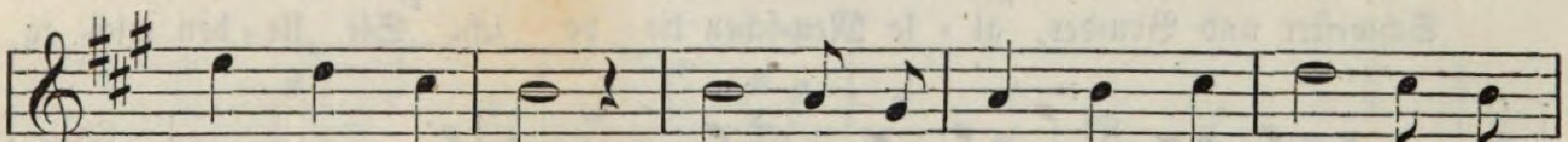


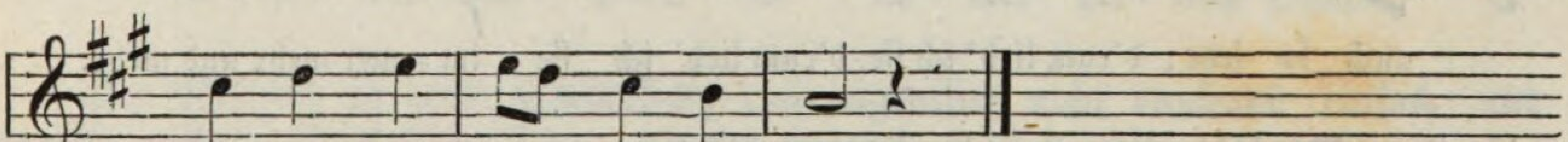
Dieses Gedicht steht zum erstenmal in dem „Lesebuch für die Stufe der Anschauung" von Dr. Curtman, dritte Auflage, Gießen, Verlag von Ernst Heinemann, 1853. Dieses Buch eignet sich auch zum Theil ganz besonders zum Vorlesen, zum Vorerzählen und Nacherzählen.

8. Wunsch und Beruhigung.

Mäßig. Volkslied.
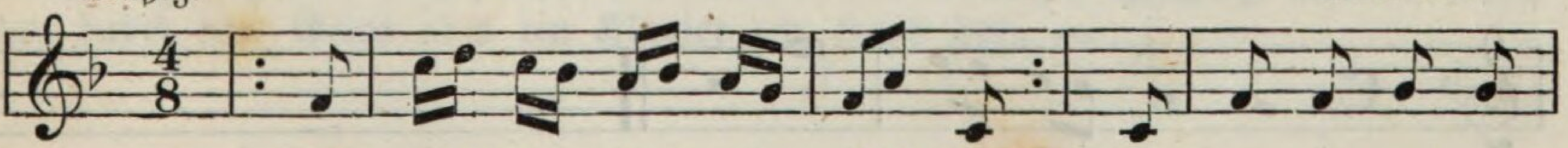


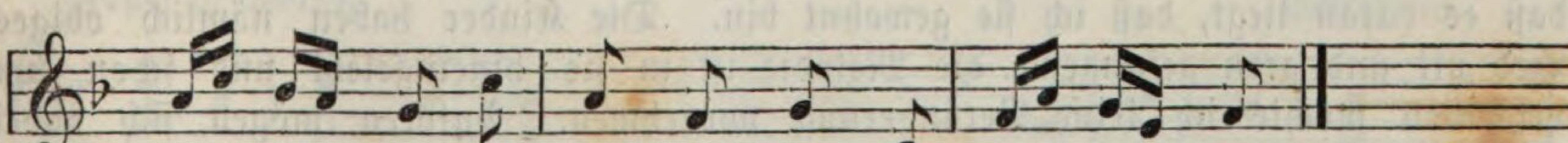




9. Wenn die Kinder unartig sind.

Mäßig. Volkslied.
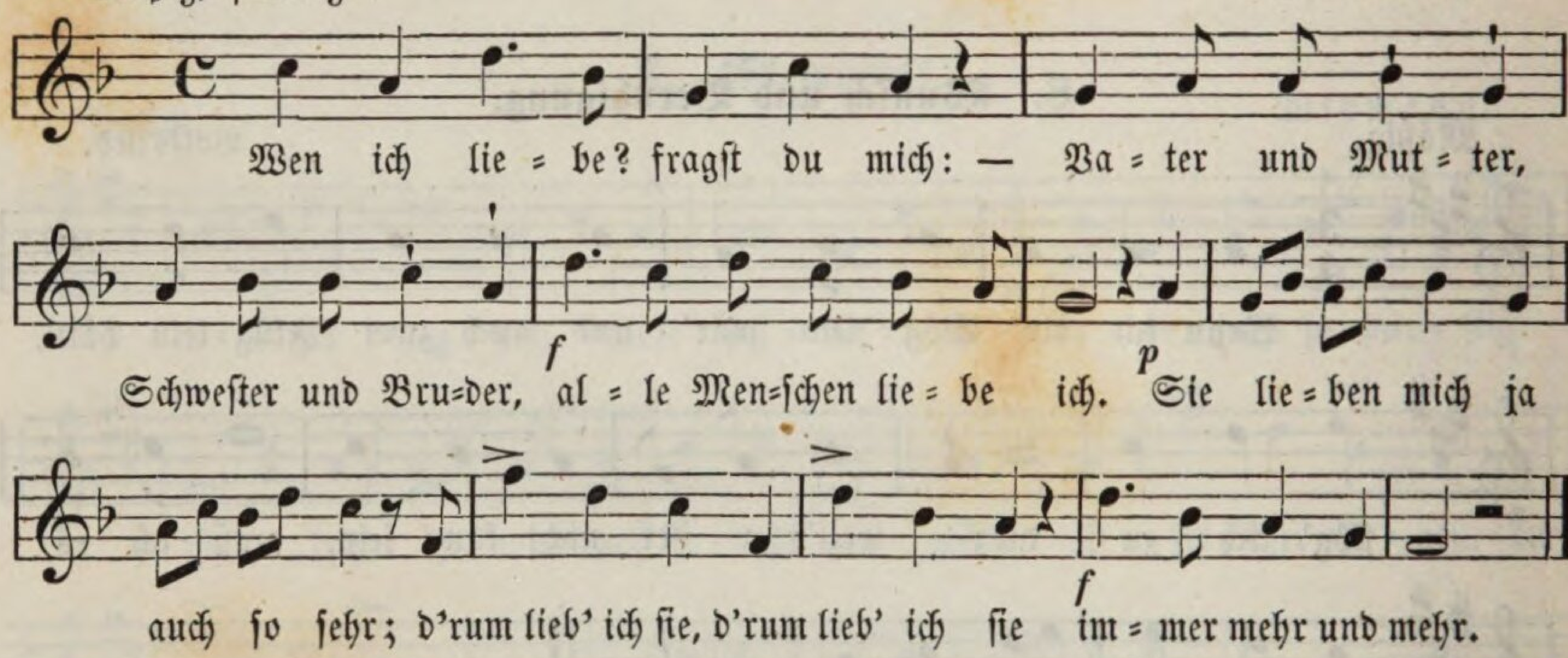




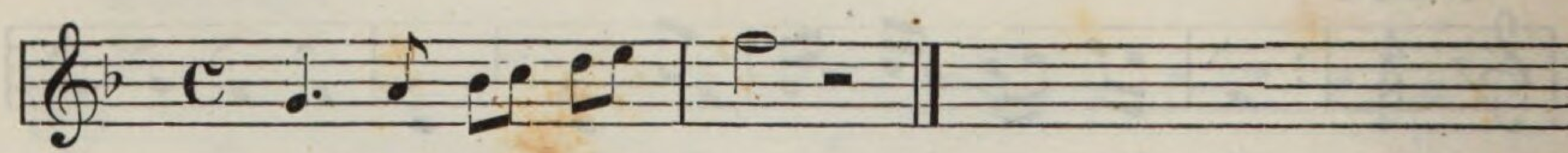
Hiermit vergleiche man das „schweizerische Volkslied“, Nr. 83 in dem „Kindergärtchen“ von Ludwig Erk und Wilhelm Greef. Essen, Druck und Verlag von G. D. Bädeker. Obiges Lied ist gewissermaßen eine Uebersetzung von jenem, was schon aus dem ersten Vers hervorgeht: „Es kam ein Herr zum Schlößli auf einem schönen Rößli; da lugt die Frau zum Fenster aus und sagt: „der Mann ist nicht zu Haus!“

10. Wen ich liebe.

Mäßig, freudig. Widmann.



Herr Widmann hat in seinem „Lebensfrühling, Kinderlieder für Schule und Haus ein=, zwei= und dreistimmig componirt,“ bevorwortet von dem großen Musikkenner Ernst Hentschel, Leipzig, 1853, Verlag von C. Merseburger, obige Melodie in den zwei letzten Takten verändert und zwar folgendermaßen:
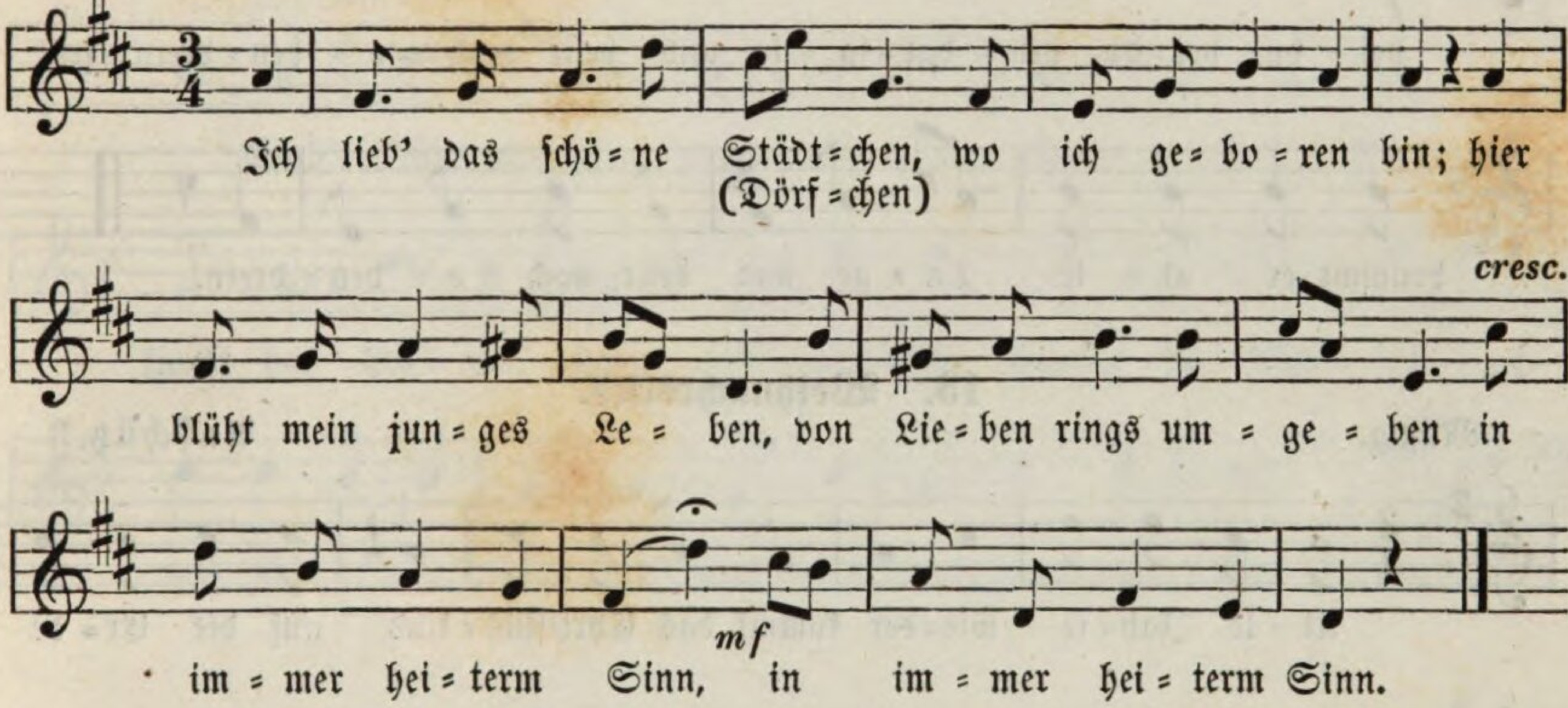


Ich muß sagen: die ursprünglichen Takte gefallen mir besser. Es mag sein, daß es daran liegt, daß ich sie gewohnt bin. Die Kinder haben nämlich obiges Lied oft und gern gesungen; die Melodie ist in sie hineingelebt und schon um deßwillen mochte ich keine Veränderung vornehmen. Autoren mögen sich dabei wieder von Neuem bemerken, an ihren verbreiteten Produkten Nichts Wesentliches

zu verändern, um die Sache nicht zu einer andern zu machen und nicht die ersten guten Eindrücke zu verwischen.

11. Der Heimathort.
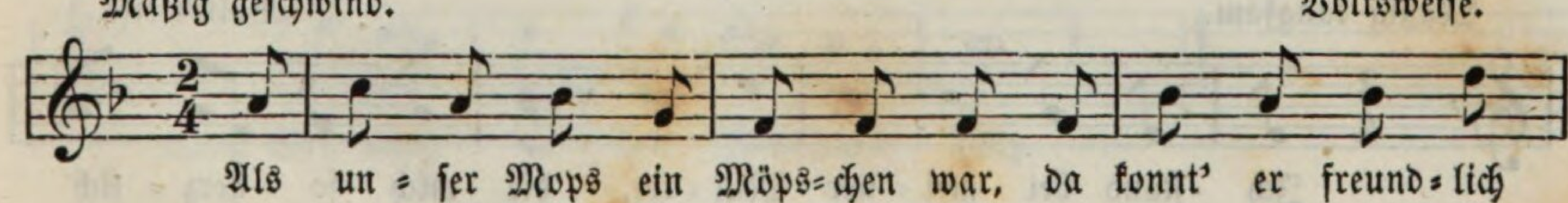
Gemüthlich. Sattler.

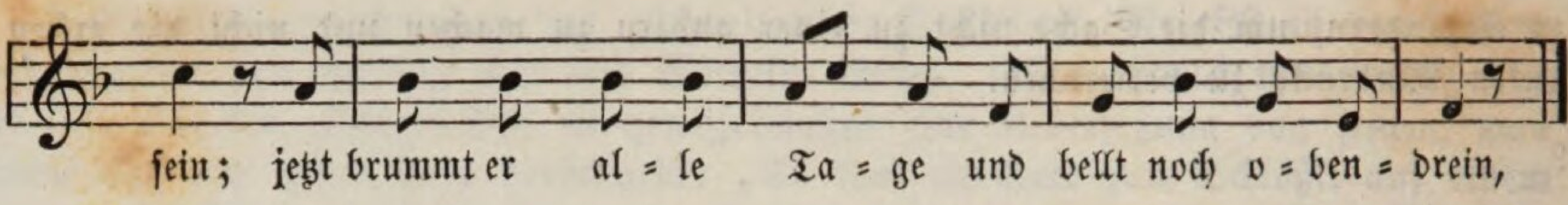


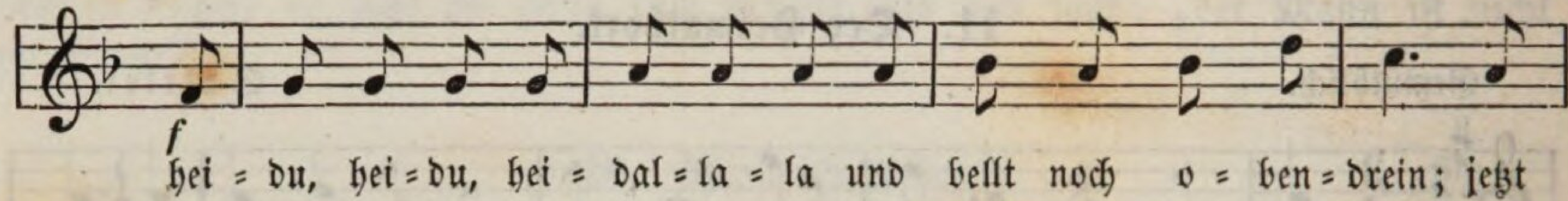
Die Melodie ist recht gemüthlich; doch eigentlich nicht durchaus einfach und kindlich genug. Die Töne über „junges Leben" müssen mit großer Genauigkeit eingeübt werden, besonders die Töne a ais h, sowie die Töne über „Lieben rings": gis a h. Ich mache diese Bemerkung namentlich deßwegen, weil ich die Melodie in einer Kleinkinderschule wohl herzlich und froh, aber nicht rein und richtig genug singen hörte. An solchen Melodien kann das Gehör geschärft werden, wenn man dabei eine Geige oder ein Klavier zur Hand hat. —

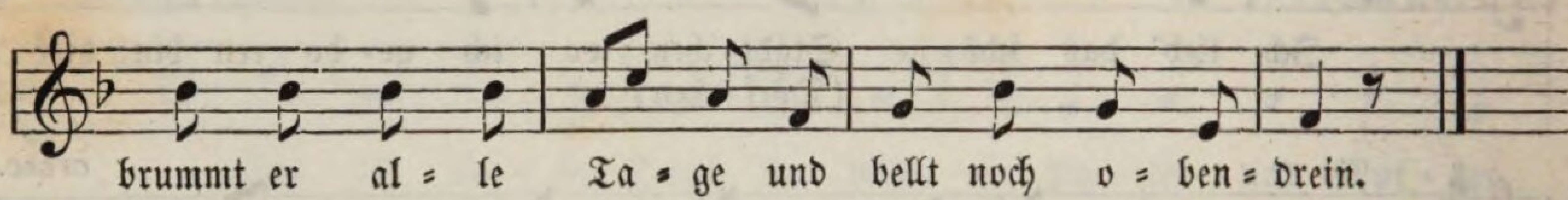
12. Wer ist Schuld daran?

Mäßig geschwind. Volksweise.



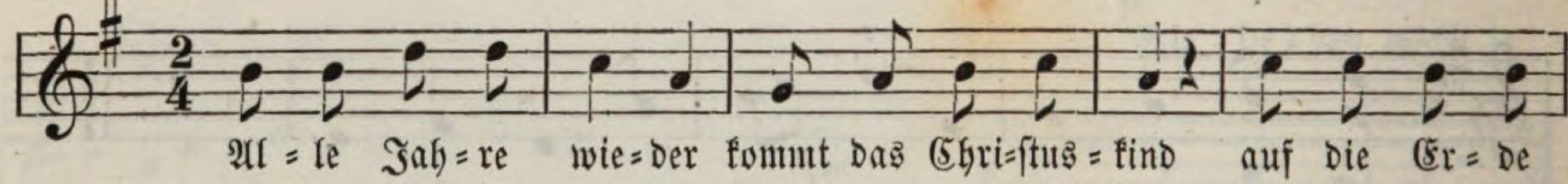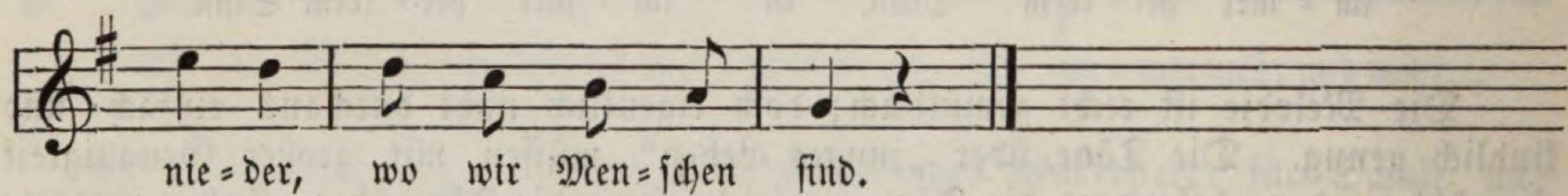






13. Weihnachtslied.

Mäßig. Anschütz.
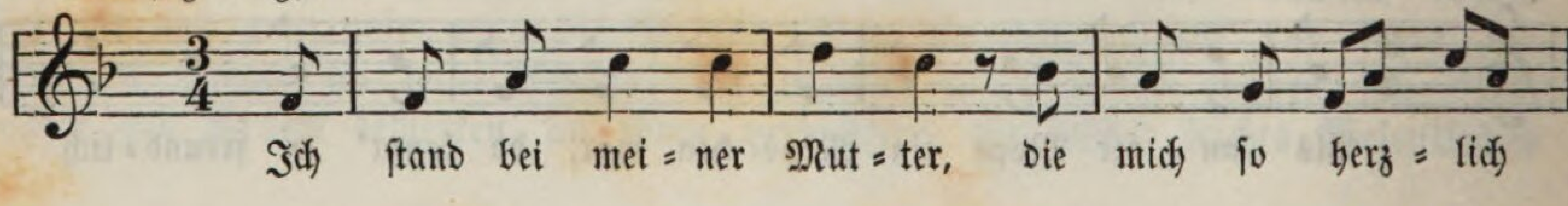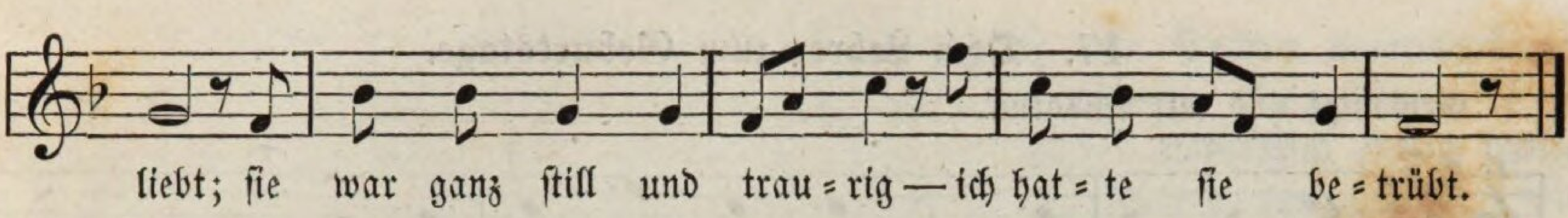




Das „Weihnachtslied" Nr. 30, S. 31 in dem mit mehrfach trefflichen Illustrationen ausgestatteten sinnigen Schriftchen: „Lieder in Wort und Bild von Dr. Hermann Lohse, Lehrer und Prediger in Leipzig. Leipzig, bei Gustav Thenau, 1853," kann neben diesem Liedchen auswendig gelernt werden. Es ist, wie das ganze Büchlein, schön und kindlich.

14. Die Thräne.
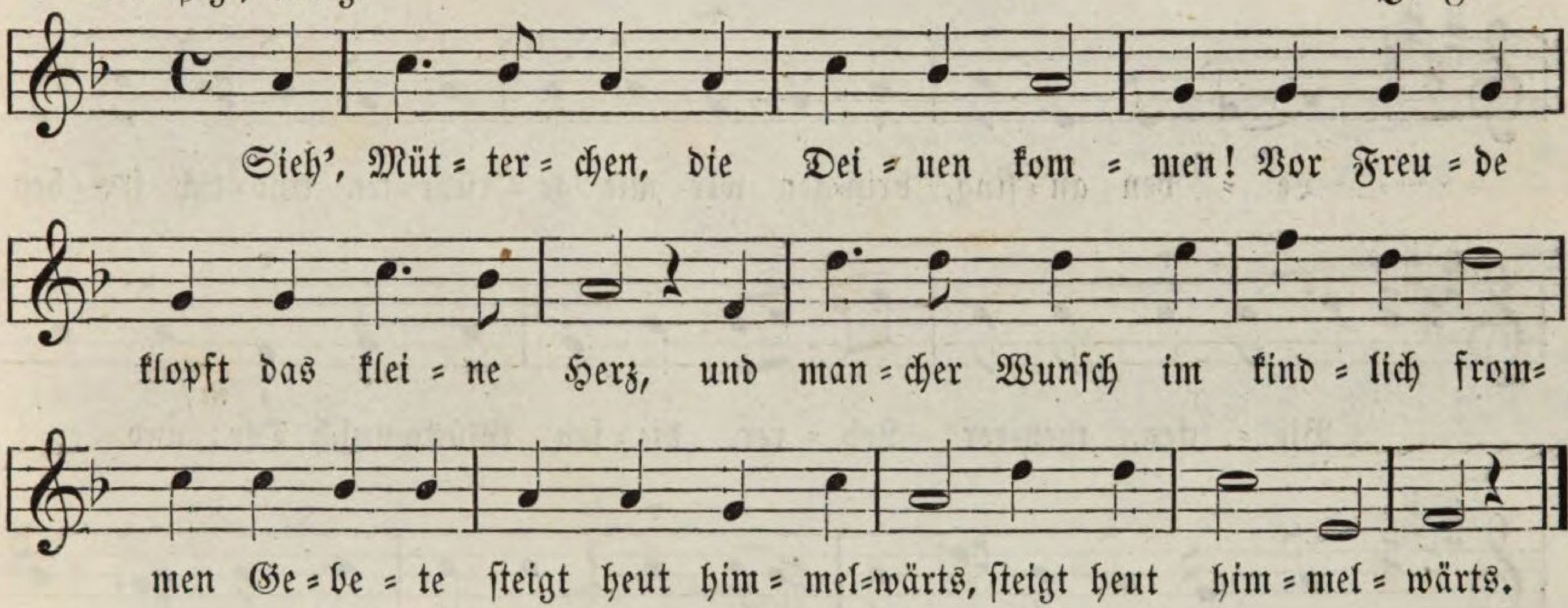
Mäßig langsam. Volksweise.
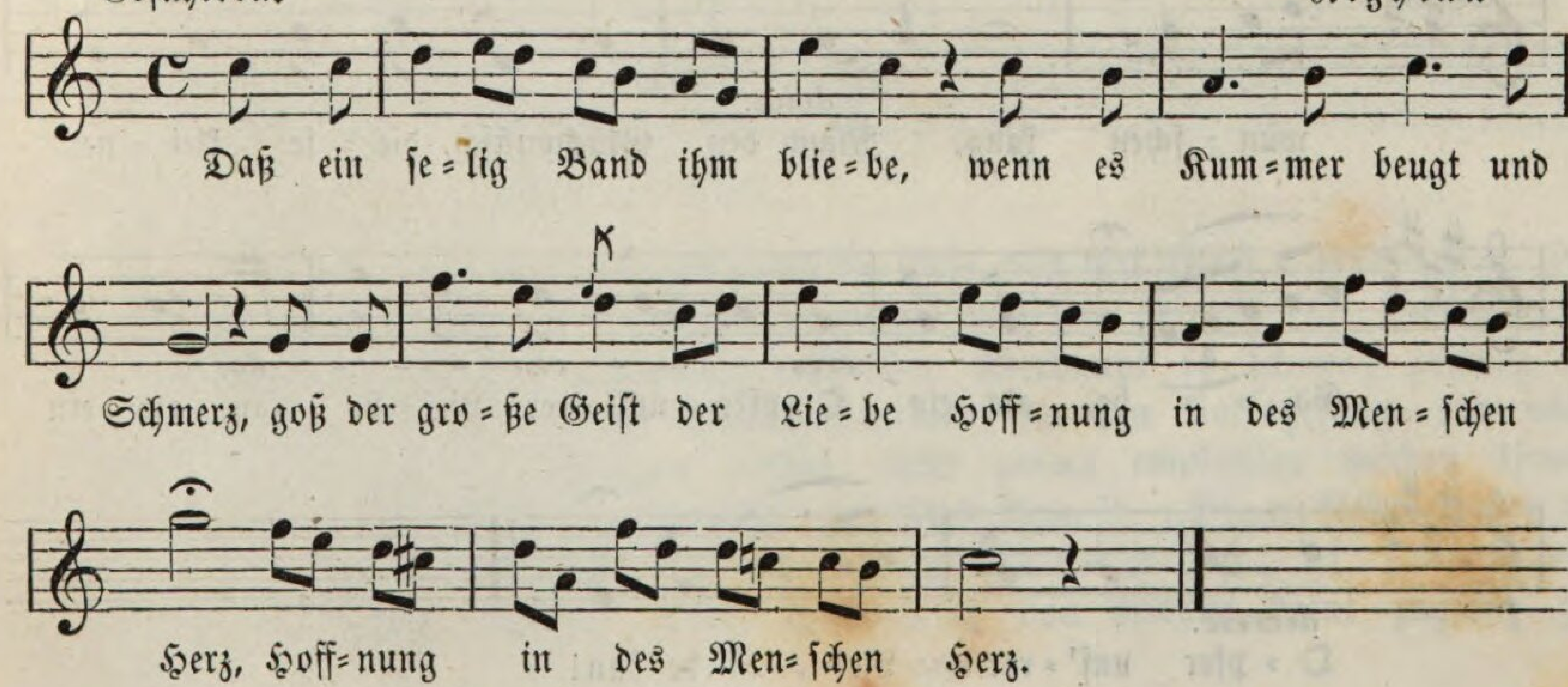




15. Am Geburtstag der Mutter.

Gemäßigt, innig. J. F.
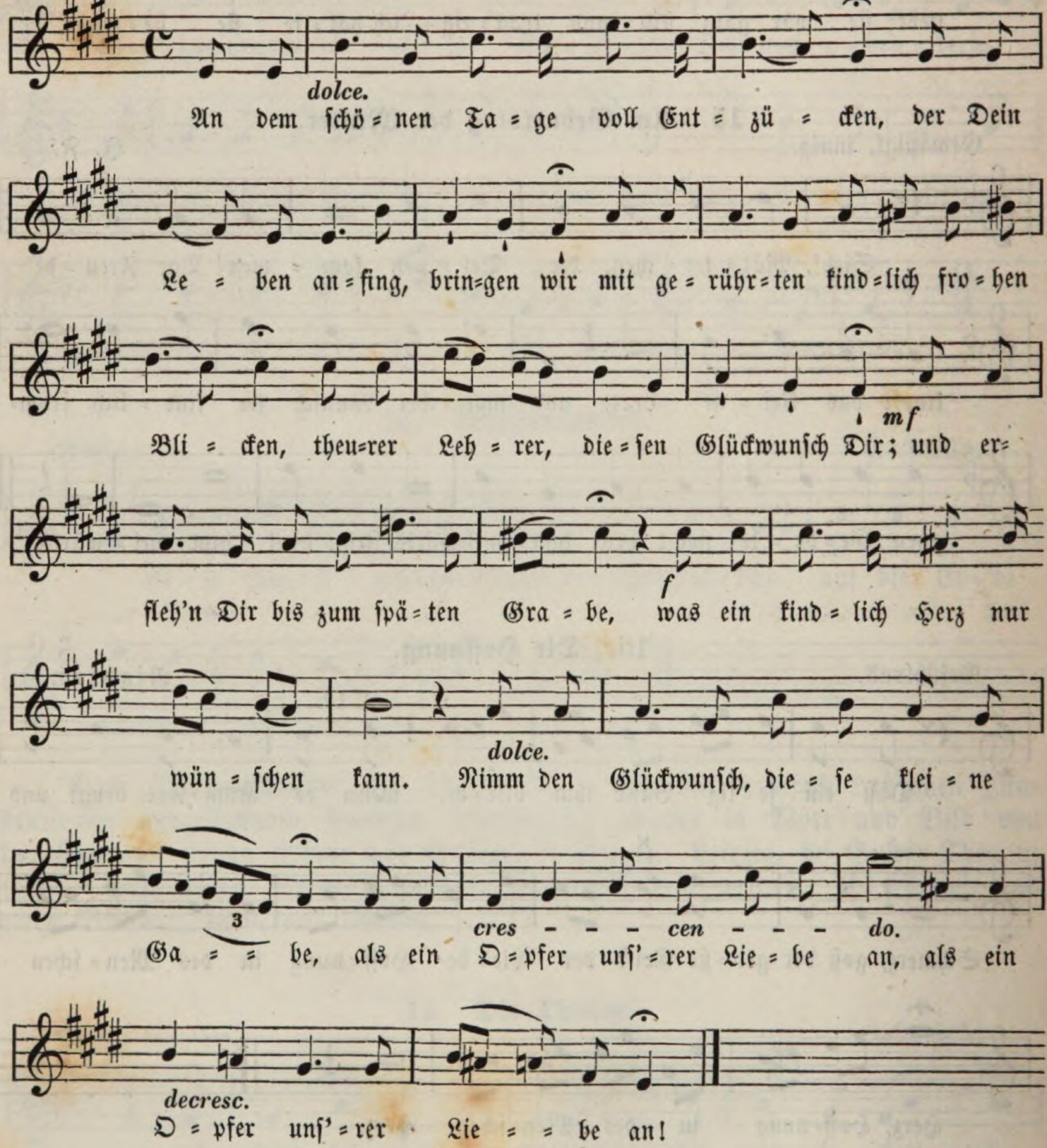


16. Die Hoffnung.

Gefühlvoll. Righini.



17. Dem Lehrer zum Geburtstage.
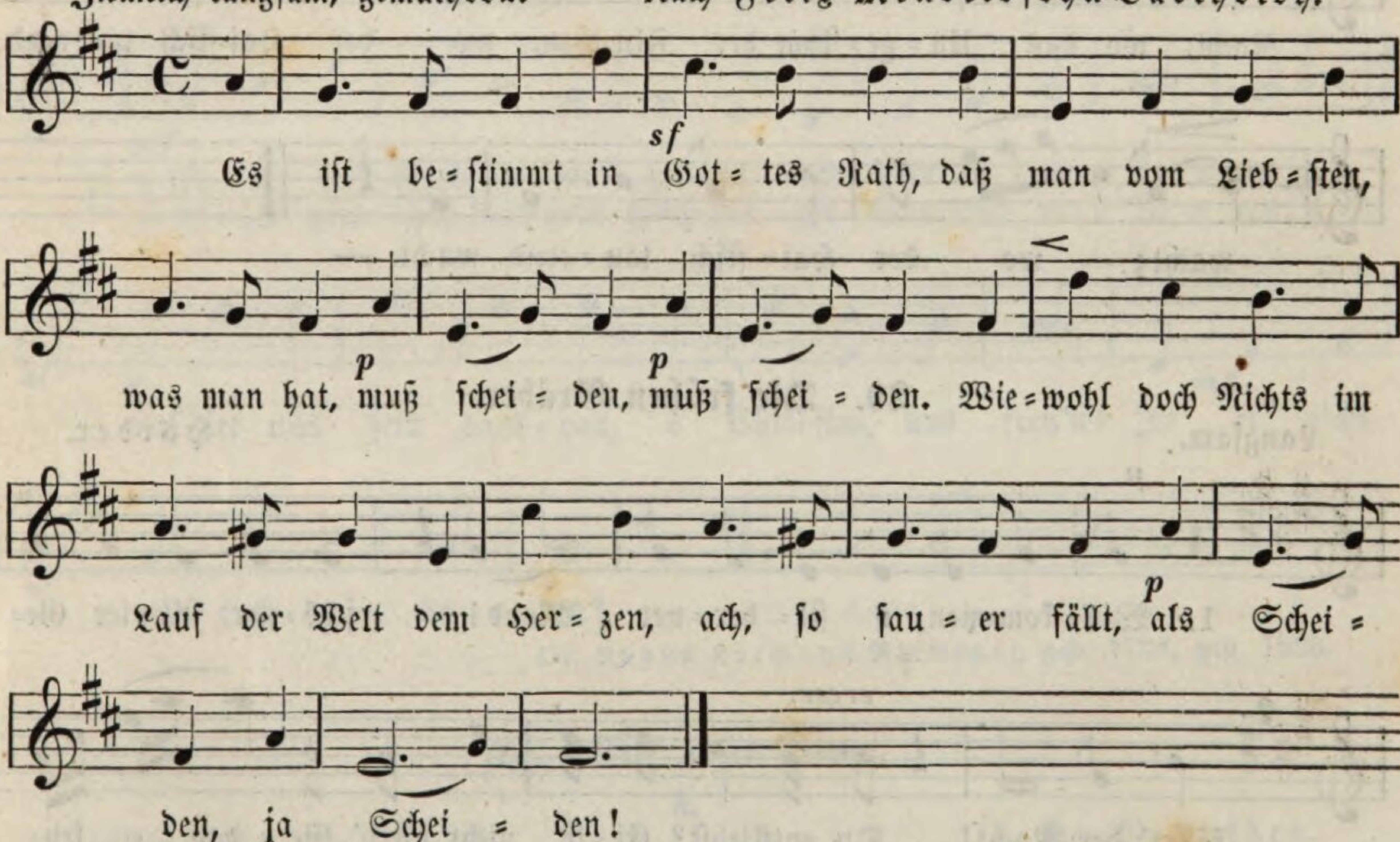
Gemäßigt und mit Ausdruck. J. F.



Es gehört eine gute Stimme dazu, das g über dem System herauszusingen, und schön auszuhalten. Gerade das Aushalten ist schwer. Imponirend ist es, wenn die Stelle von „Hoffnung in des Menschen Herz" allmählich etwas breiter, voller und stärker gesungen wird. Der letzte Satz, sanfter vorgetragen, wirkt dann um so tüchtiger und inniger.

18. Auf Wiederseh'n.
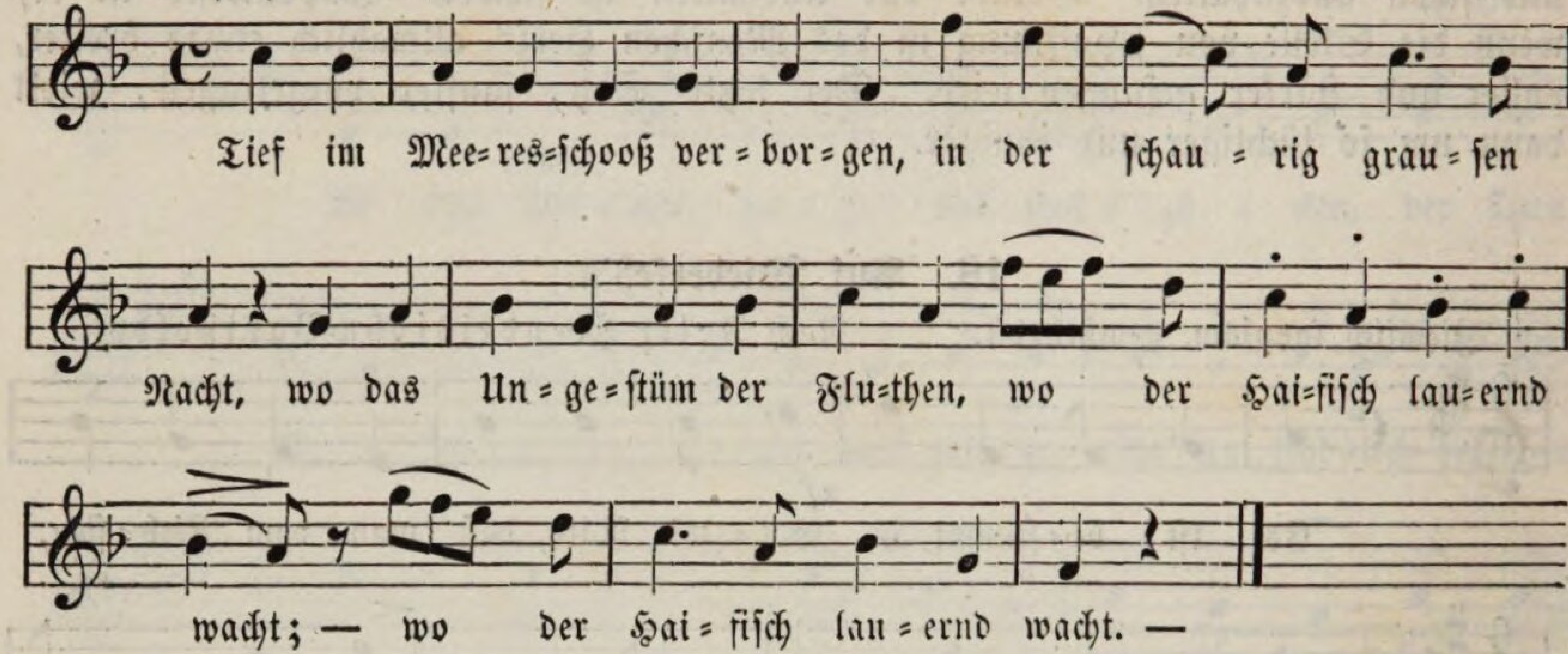
Ziemlich langsam, gemüthvoll. Nach Felix Mendelssohn-Bartholdy.



In Erk's „Volksklängen" ist diese Melodie von Erk selbst ausgezeichnet schön vierstimmig harmonisirt und für Männerstimmen in G-Dur gesetzt. Die „Volksklänge", in verschiedenen Heften erschienen, enthalten überhaupt so schöne, zumeist echt volksthümliche Sachen, daß sie Gesang-Vereinen, die den Volksgesang, den volksthümlichen Gesang zu würdigen wissen, nicht genug empfohlen werden können. Vortrefflich ist in Heft I. der fünfstimmige Chor Nro. 3, „Blaue Nebel steigen 2c." in Heft II. der vierstimmige Chor von van Beethoven Nro. 21 „die Himmel rühmen des Ewigen Ehre!" Diese Sammlung von Liedern dient zugleich zum Studium.

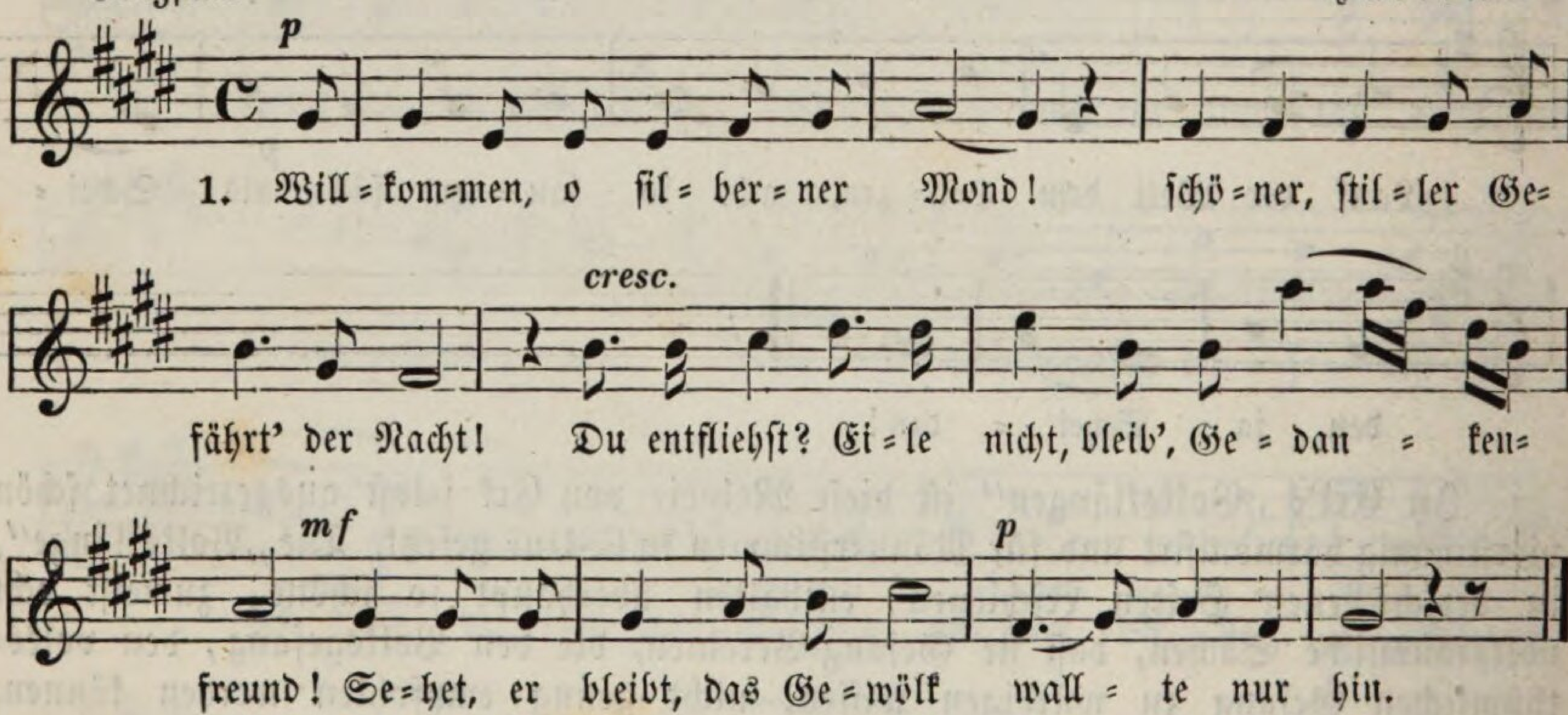
19. Die Perlenmuschel.

Gemächlich und leise. Himmel.



20. Die frühen Gräber.

Langsam. Harder.



2. Des Maies Erwachen ist nur
Schöner noch, wie die Sommernacht.
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Um zu dem Hügel herauf röthlich er kommt.

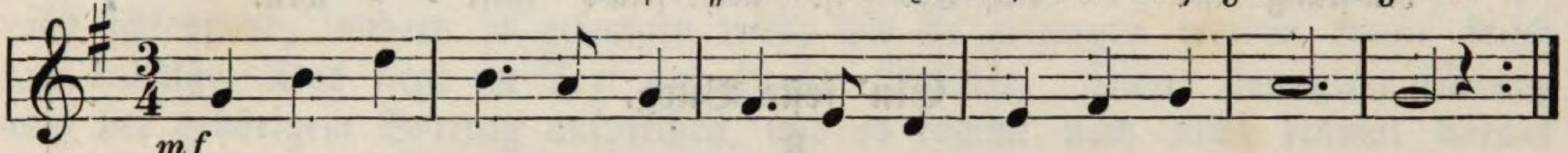
3. Ihr Edleren, ach es bewächst
Eure Male schon ernstes Moos!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht!

Klopstock.
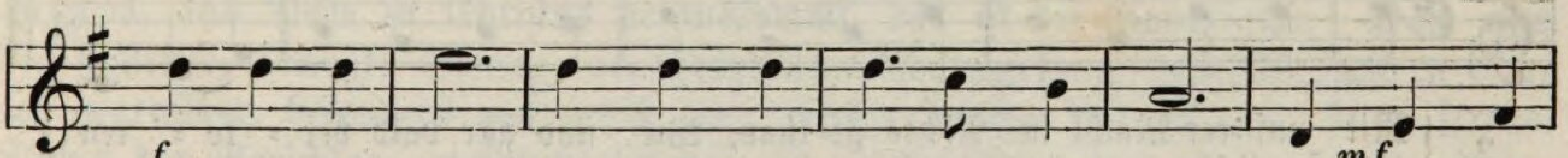
21. Weihnachtslied.

Freudig, erhebend. Um 1660.
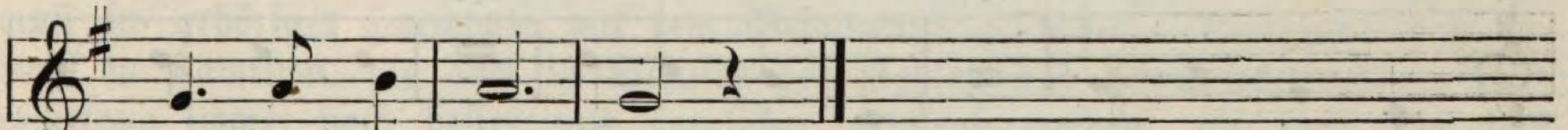
Weise: „Lobe den Herren, den mächtigen König" 2c.



1. { Eh = re sei Gott in der Hö = he! Der Herr ist ge = bo = ren! }
{ Al = len zum Hei = land vom Höch = sten aus Gna = den er = ko = ren! }



Laß = set uns sein dank = voll, o Chri = sten, uns freu'n! Ist er nicht



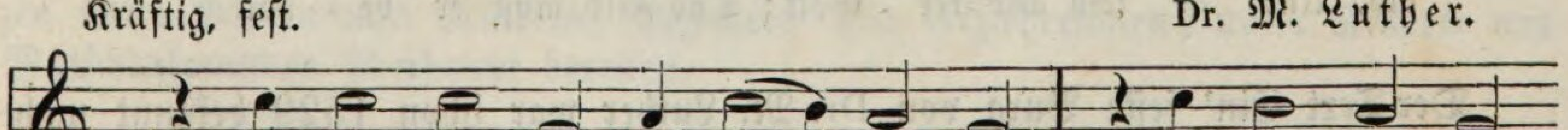
uns auch ge = bo = ren?

Dr. August Hermann Niemeyer, geb. 1754, gest. 1828.

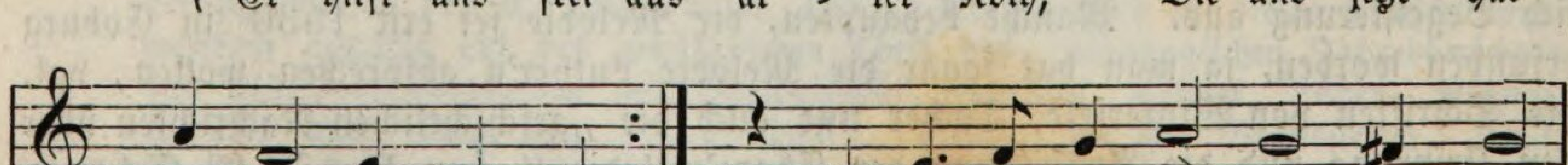
22. Ein' feste Burg.

A.
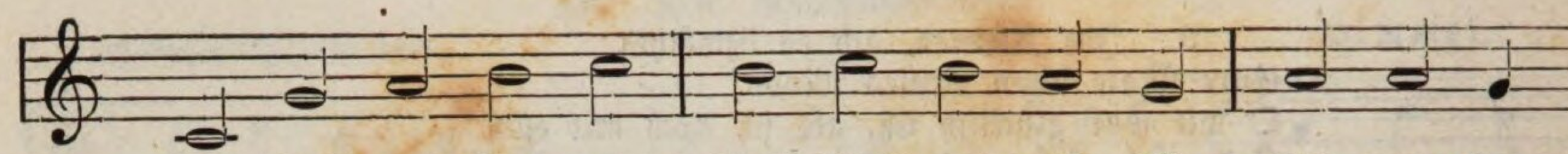
Kräftig, fest. Dr. M. Luther.



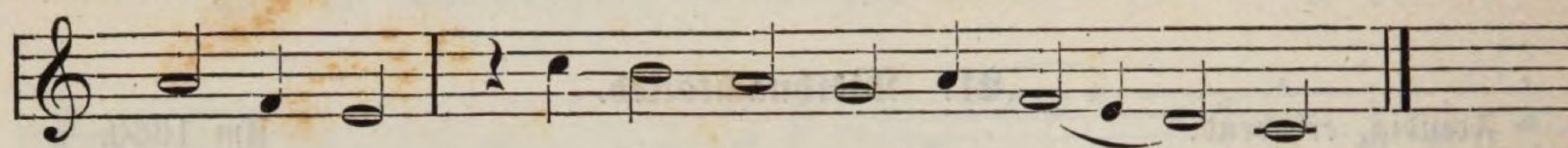
1. { Ein' fe = ste Burg ist un = ser Gott, Ein' gu = te Wehr }
{ Er hilft uns frei aus al = ler Noth, Die uns jetzt hat }



und Waf = = fen; } Der alt' bö = = se Feind
be = trof = = fen: }



Mit Ernst er's jetzt meint; Groß Macht und viel List Sein grau=sam

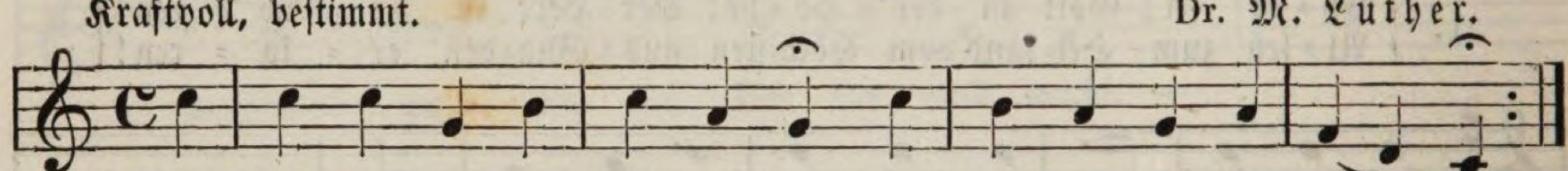


Rü=stung ist: Auf Erd' ist nicht sein's Glei = = chen.

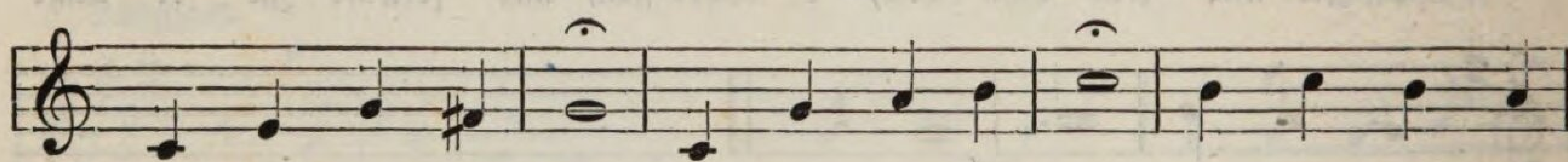
Ein' feste Burg.

B.
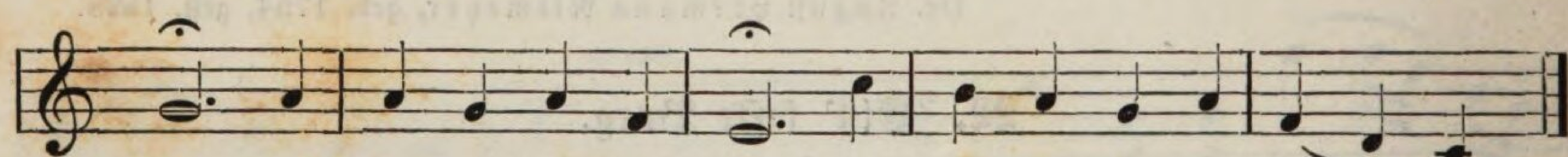
Kraftvoll, bestimmt. Dr. M. Luther.



2. { Mit unſ'=rer Macht ist Nichts ge=than, Wir sind gar bald ver = lo = ren; }
{ Es streit' für uns der rech = te Mann, Den Gott selbst hat er = ko = ren: }



Fragst du, wer er ist? Er heißt Je=sus Christ, der Herr Ze = ba=



oth, Und ist kein and'=rer Gott; Das Feld muß er be = hal = ten.

Der Text Ein' feste Burg von Dr. M. Luther war schon 1529 bekannt nach dem Reichstage zu Speier. Wahrscheinlich ist die Melodie mit dem Text entstanden; denn jeder Ton paßt zu seiner Silbe. In jeder Zeile, in jedem Ton drückt sich Begeisterung aus. Manche behaupten, die Melodie sei erst 1530 in Coburg erfunden worden, ja man hat sogar die Melodie Luther'n absprechen wollen, vgl. die Schriften von Winterfeld, Tucher und auch die „geschichtlichen Nachrichten über den Ursprung und die Ausbildung der Choralmelodien" von Dr. J. K. Schauer, Weimar, bei Jansen und Comp., 1852. Indessen ist diese Behauptung von Winterfeld gründlich widerlegt worden. Mir liegt aber in dem Streit, in der Unge=

wißheit, ob die Melodie 1529 oder 1530 componirt wurde, daß man überhaupt das erste Wesen der Melodie nicht mit voller Gewißheit kennt, zumalen man in jener Zeit die Melodien nicht so genau notirte, als wir es heute zu Tage thun und können. Daher kommt, daß Herr Rheinthaler hier unter A eine rhythmische Weise bringt, von welcher ich nicht glaube, daß sie Luther so aufgeschrieben hat. Der Schwung ist nicht natürlich und leicht genug, und die Eintheilung durch Taktstriche scheint mir noch nicht einmal bis zu Luthern zurückzugehen. Die zweite Melodie unter B ist entschieden leichter zu singen und greift recht tief, wenn sie nicht schleppend, sondern so gesungen wird, wie sie gesungen werden muß: frisch und kräftig. Das liegt im Text und in der Melodie. Dieser bewegtere Gesang muß bei gehörigem Vortrag ansprechen, und es kommt noch nicht einmal darauf an, daß er streng rhythmisch gesetzt ist, wie Viele meinen, etwa so, wie es oben gethan worden ist; sondern der echte, rechte, wahrhaftige Vortrag, der aus der Tiefe des Herzens, aus Liebe zu Christus herauskommt, das ist die Hauptsache. Daß nun der figurirte, bewegte Gesang, der rhythmische Choralgesang, dem schleppenden Choral gegenüber, besonders gut wirkt und wirken muß, das ist gar keine Frage. Daher der Vorschlag: geeignete Choräle zu rhythmisiren, die andern so zu lassen, wie sie am Besten wirken, am meisten zur Erbauung beitragen. Dieß Alles aber muß in gehöriger Harmonie mit dem Gesangbuch geschehen. Uebrigens muß sowohl in Familien, als auch in Schulen der Gesang und besonders auch der Choralgesang immer noch besser und sorglicher gepflegt werden, als dieß hier und da geschehen ist.*) Um von Neuem zum Nachdenken über diesen Gegenstand anzufachen, darum brachte ich hier auch einige Choräle und die kurze Besprechung über den sogenannten ursprünglichen und jetzigen Choralgesang angeknüpft an: „Ein' feste Burg ist unser Gott," und „Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren!" Der Segen Gottes möge diese Worte begleiten und ihnen offene Herzen unter Vätern und Müttern, Erziehern und Erzieherinnen, unter Kinder- und Menschenfreunden überhaupt bereiten.

*) Empfohlen wird zur praktischen Uebung und zum Studium: „Neuester Festtagsänger. 24 Figuralgesänge 2c." von Fr. August Leberecht Jakob. Op. XXII. Pr. $7\frac{1}{2}$ Sgr. Leipzig. Verlag von C. Merseburger, 1853. Ebenso wird in dieser Hinsicht aufmerksam gemacht auf den musikalischen Theil des „pädagogischen Jahresberichts" von 1852, herausgegeben mit Bartholomäi, Hentschel, Kellner, Lüben, Prange, Schulze und Stoy von Karl Nacke. Leipzig, bei Fr. Brandstetter. 1853. (3 fl. 36 kr.)

